This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

878
V90
B
2108
A 469094

VERGILS GEORGICA

nach Plan und Motiven erklärt

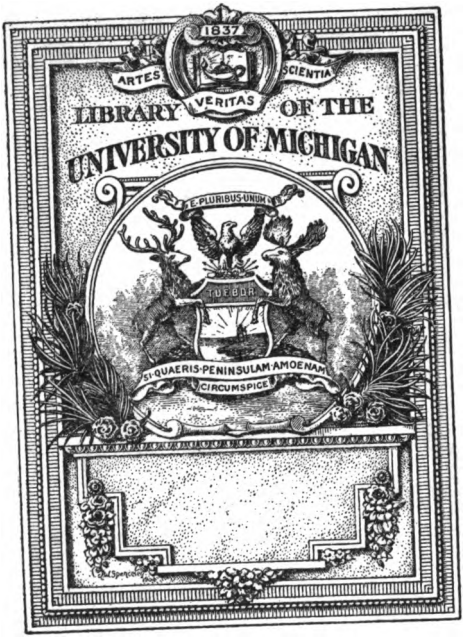
von

Friedrich Bockemüller.

Preis 20 Gr.

Stade.
Verlag von Fr. Steudel sen.
1874.

Digitized by Google



Digitized by Google

S78
V90
3

Digitized by Google

Digitized by Google

VERGILS GEORGICA

10717 7

nach Plan und Motiven erklärt

von

Friedrich Bockemüller.

Stade.

Verlag von Fr. Steudel sen.

1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

GUSTAVO LAHMEYERO

SEMINARII GOTTINGENSIS PAEDAGOGICI

QUONDAM SODALI

SODALIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vier Bücher Georgica sind von Vergil eigenhändig herausgegeben und im Gegensatze zur Aeneis, welche nach elfjähriger Arbeit den hoch gespannten Anforderungen des Verfassers noch nicht entsprechen wollte, durch letztwillige Verfügung für würdig erkannt, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Der Erfolg hat das Urtheil des Autors bestätigt; sein römisches Nationalepos ist wohl zu Zeiten einer mehr oder weniger strengen Beurtheilung unterzogen und mag nicht in allen Stücken den Vergleich mit anderen Heldengedichten anderer Kulturvölker bestehen; seine Georgica dagegen werden bis auf den heutigen Tag unangefochten als das Meisterwerk dieser Kunstgattung geschätzt, unübertroffen, ja bei aller Nacheiferung kaum erreicht von dem, was neunzehn Jahrhunderte auf demselben Felde schaffen konnten. Auch unserer Absicht liegt es fern, in diesem Gedichte nach Mängeln und Fehlstellen zu spüren und dasjenige herabzusetzen, was unsere Väter und Lehrer nach G. Heynes Weisung bewundert haben: — ganz im Gegentheile, wir möchten der etwaigen Unterschätzung seines Werthes vorbeugen, welche folgerecht eintreten muss, sobald einzelne Propositionen der jüngsten Texteskritik ohne Anstoss entgegengenommen, oder wohl gar ausdrücklich approbirt werden. —

Zunächst eine Kleinigkeit! Das Werk ist dem Ritter Cilnius Mäcenas gewidmet, und der Name des Mannes, den Vergilius ehren wollte, wird I, 2. II, 41. III, 41. IV, 2 genannt *(Vertere Maecenas — Maecenas — Intactos tua Maecenas — Exsequar. hanc etiam Maecenas)*, im Ganzen viermal in den vier Büchern des Gedichts, und jedes Mal an einer anderen Stelle des Hexameters, um darzuthun, dass das Wort in hervorragender Weise „gereimt" ist. Wir können nur die augenfällig beabsichtigte Symmetrie der Ornamente stören, wenn wir die befürwortete Umstellung I, 2. II, 42. III, 41. IV, 2 gutheissen: zudem passen die Verse auch ohne die geringste Aenderung in der überlieferten Reihenfolge:

> bleibe mir gnädig und führe zum Ziel was du mit mir begonnen,
> du, mein Stolz und der herrlichste Preis der gesungenen Lieder,
> du, Mäcen, gieb Richtung dem Nachen im offenen Meere!

ja, wir werden weiter unten zeigen, dass die gegebene Fassung geradezu gefordert wird. —

Beachten wollen wir ferner, dass in den einzelnen Büchern zwischen Proömium und Corpus ein bestimmtes Verhältnis hervor-

Digitized by Google

tritt (etwa wie 1 zu 11) vergl. I = 514, 42 : 472; II = 542, 46 : 496; III = 566, 48 : 518; IV = 566 + x (= 45?), 7 + x : 559. Aller Wahrscheinlichkeit nach fallen nämlich die von Vergil selbst nach dem offenkundigen Verrath und Selbstmord des Cornelius Gallus beseitigten *„laudes Cornelii“* zwischen die gegenwärtig als 7 und 8 bezeichneten Verse und bildeten den von uns vermissten Hauptabschnitt des Proömiums. Hier allein macht sich dem aufmerksamen Leser eine Lücke bemerklich, während alle anderen Partien des Buchs in der innigsten Beziehung zu einander und scharf unter dem Plane des ganzen Gedichts stehen. Freilich lautet die Tradition etwas anders. Servius berichtet: „Der Abschnitt, welcher jetzt die Fabel von Aristäus und Orpheus enthält (IV, 315—558, nach anderen Handschriften: von Orpheus 457—527), diente anfangs der Verherrlichung des Cornelius Gallus; als dieser aber 27 v. Chr., vom Senate geächtet, sich selbst entleibt hatte, befahl der Kaiser dem Dichter, das Lob des Verräthers zu streichen. Vergil gehorchte und setzte die („von den Erklärern für beziehungslos erklärte!“) Fabel von Orpheus oder Aristäus in die entstandene Lücke.“ Das Referat selbst liefert den schlagenden Beweis, dass Servius nur unvollständig über den Vorgang unterrichtet sein konnte. Männer in der Lebensstellung eines Augustus kommen schwerlich jemals in die unangenehme Lage, derartige Befehle an die Personen ihres Umgangskreises aussprechen zu müssen (Bassermannsche Gestalten sind einmal nicht hoffähig), und der jungfräulich zart fühlende Dichter wird auf die erste sichere Kunde von dem geplanten Verrath des kaiserlichen Beamten Alles aufgeboten haben, um seine ehemaligen Beziehungen zu Cornelius in Vergessenheit zu bringen: — durch Streichung der anstössigen Verse ohne jeden Ersatz ging er lästigen Erörterungen vorsichtig aus dem Wege und traf zugleich diejenige Form, welche der Trauer um den verlornen Freund in sinnigster Weise zustand. So bleibt uns die Lücke freilich nicht erspart, aber ihre Anwesenheit wirkt weniger störend als ein nachträglicher Ersatz, weil sie einen schweren, nicht verwundenen Verlust im Leben des Dichters markirt. — Interessant ist der Servianische Bericht noch insofern, als er deutlich durchblicken lässt, dass man schon damals ein Verständnis für die zweite Hälfte des vierten Buchs verloren hatte und nun — wenn auch in naiver Unkenntnis über die Tragweite des Attentats — kein Bedenken trug, den nahezu vergötterten Vergilius auf die empfindlichste Weise an seiner dichterischen Ehre zu schädigen. Man traute dem erprobten Meister in den mittleren Vierzigen und lange vor Beginn des hinfälligen Alters die Urtheilsschwäche und das Ungeschick zu, dass er sein eignes, für fertig erkanntes Kunstwerk durch beziehungslose Lückenbüsser und den Ansatz leicht erkennbarer Flicken von bunter Farbe verunstalten könne. Auch den gelehrten Erklärern des Alterthums fiel es demnach schwer, von ihrer eignen emsigen Thätigkeit im Sammeln zahlreicher, meist

Digitized by Google

noch unverarbeiteter und bloss rubricirter Notizen bei Beurtheilung des Dichters abzusehen und sich direkt in seine, ihnen fremdartige Werkstatt zu versetzen. Dem gegenüber lässt sich nicht scharf genug betonen, dass der Dichter an seinem probehaltig erfundenen und bereits veröffentlichten Werke entweder gar nicht mehr ändert, oder wenn er durch zwingende Ereignisse dazu genöthigt wird, nur bessert; in der Regel wird ihm das ehemalige Gnadengeschenk der freundlichen Muse, auch wenn es entwerthet sein sollte, achtungswerth und unverletzbar erscheinen. Wenn Vergil, dessen systematisches Arbeitsverfahren uns ohnedem durch Donat genauer bekannt ist, in seinen bereits edirten Georgicis noch Aenderungen getroffen hat, so sind sie sicherlich der Art gewesen, dass sie nicht mehr an einer „fehlerhaften Fügung" in den Gedankengang und den Plan des Gedichts erkannt werden können. —

Worin besteht denn aber dieser Plan des Gedichts, auf den wir uns nun schon zum zweiten Male berufen? welcher Gedanke bildet das leitende Motiv, das den Dichter veranlassen konnte, sieben, oder gar neun Jahre auf Ausarbeitung der Georgica zu verwenden? Wir sehen unsere Aufgabe darin, diesen Gedanken ausfindig zu machen.

Er wird inhaltschwer und bedeutungsvoll sein. Im anderen Falle möchten sich Vergilius, Mäcenas und Augustus, welchen beiden letzteren Männern ein besonders feines Gefühl für das Pulsiren des Zeitgeistes eigen sein musste, da sie den Gang des geistigen Lebens für die nächsten Generationen bestimmen konnten, schwerlich zur Förderung des Werkes geeinigt haben. Von Mäcen versichert Vergilius ausdrücklich, dass ihm die Sache sehr am Herzen gelegen, ja dass er die Abfassung des dritten Buchs veranlasst III, 41 *(Tua M. haud mollia jussa)* und Richtung und Ziel „der Fahrt aufs hohe Meer" bestimmt habe II, 40—46. Ueber Augustus berichtet Donat: „Als der Kaiser nach der Schlacht bei Actium heimkehrte (29 v. Chr.) und sich in Atella zur Heilung seines entzündeten Halses aufhielt, las ihm Vergil an vier Tagen hinter einander seine Georgica vor; dabei wurde er von Mäcen abgelöst, so oft sich Belegtheit der Stimme einstellte." Und die oben mitgetheilte Notiz des Servius spricht dafür, dass auch in den nachfolgenden Jahren des Kaisers Interesse an dem Gedichte noch nicht erloschen war. Hier möchten wir nun gern an das glauben, was kürzlich wieder mit grosser Bestimmtheit ausgesprochen ist: „Vergil hatte seine Georgica in der Absicht abgefasst, um die Bewohner Italiens anzufeuern, dass sie die im Bürgerkriege verheerten Aecker mit grösserem Eifer bauten und der Landwirtschaft williger oblägen." Seine grosse Bedeutung liesse sich diesem Gedanken nicht absprechen; er würde das Interesse der hochgestellten Staatsmänner an dem Gedichte zur Genüge erklären. Aber wir für unsere Person sehen uns leider ausser Stande, den alten Einwurf Heynes zu pariren, dass das schönste Gedicht in den mustergültigsten Hexametern und mit den kunstreichsten

Digitized by Google

Episoden über astronomische, philosophische, mythologische und religiöse Gegenstände nicht wohl für eine Volksklasse wirksam sein konnte, welche damals noch des Lesens unkundig war und das Vorgelesene nicht verstand; Vergil kannte diese Zustände genau, er war ja selbst der Sohn eines Landmanns und hatte bis zum dreizehnten Jahre im elterlichen Hause gelebt. Wir müssen die Einrede des grossen Göttinger Philologen noch verschärfen, da seine Worte die verdiente Beherzigung nicht gefunden haben.

Der Inhalt der Georgica, nach Wahl und Behandlung des Stoffs, ist derartig, dass ein Landmann nach den Wünschen des Augustus und Mäcenas, wenn er in vorliegendem Gedichte Rath und Aufschluss über sein Werk finden wollte, in den meisten Fällen vergebens suchen musste. Wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Landwirtschaft sind ganz übergangen, wie die Düngerstätte, der Schweinestall, Hühnerhof und Taubenschlag, Mästung des Viehs, Verschneidung der Pflugstiere u. a.; dagegen finden sich Kapitel vor, welche höchstens für die viel beklagte und von Seiten der Regierung gefürchtete Plantagenwirtschaft *(latifundia)* von Bedeutung sein könnten: Wahl des Zuchthengstes für die Heerde III, 72—122, Erziehung des Renn- und Reitpferdes III, 179 — 208, Hirtenleben der Libyer III, 339 — 349, die norische Viehseuche III, 477 — 566. Und für welches Genre der Landwirtschaft wäre die künstliche Erzeugung der Bienen berechnet IV, 281 — 558? — Vieles, wenn nicht Alles, wird nur leichthin berührt und ausschliesslich von einem Gesichtspunkt aus beleuchtet. Daraus erklärt sich eben die Erscheinung, dass Interpreten der Georgica, welche ihr Hauptaugenmerk auf das landwirtschaftliche Element gerichtet haben, den Erklärungsapparat grossentheils anderen, selbst späteren Schriftstellern entnehmen mussten, — ein Uebelstand, welcher allein schon den Werth dieser Auffassung oder des Gedichtes selbst in Frage stellen könnte. — Hören wir weiter! Die aufgestellten Regeln können selbst dem jüngsten Landwirt nicht neu sein. So die fünf allgemeinen Vorschriften über die Behandlung des Ackers vor und nach der Saat: I, 43—70 fetter Waizenboden ist viermal, sandiger zweimal zu pflügen; 71 — 93 wähle zwischen einem Jahr Brache oder Fruchtwechsel mit Düngung; 94 — 99 vergiss nicht die Schollen zu zerkleinern; 100 — 103 halte fleissig dein Gebet um zuträgliches Wetter; 104 — 117 hilf selbst durch Wässerung und Drainage. Und das Neue möchte sich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus kaum empfehlen:

IV, 299 Such dir ein Oechslein aus, das genau zwei Jahre vollendet,
stopf' ihm Nase und Maul, auf dass kein Lüftchen des Odems
ferner entweicht; halt fest, bis das Thier aufzuckend verendet;
dann zerklopfe das Fleisch vorsichtig und ritze das Fell nicht!
303 Ruhig nun lieg's in geschlossenem Raum auf Laubwerk gebettet,
308 bis dass der gährende Saft im zarten Gebeine erhitzet
siedet (und Bienengeschwärm von dem Leibe des Ochsen emporsteigt)!

Digitized by Google

Es bliebe noch denkbar, Vergil habe die Jugend Roms in dem bestimmungsfähigen Alter von 15—20 Jahren veranlassen wollen, dass sie sich vor allen anderen Berufszweigen der Landwirtschaft widme. In diesem Falle wäre die gewählte Behandlung des Gegenstands unter allen für den Dichter zulässigen Formen gerade diejenige, welche am sichersten vom Ziele abführte. Das Leben des Landmanns (*duri agrestis* I, 160) wird als ein höchst mühevolles geschildert I, 122:

Also gebot es der Herr: „im Schweisse gedeihe die Feldfrucht!"

Es warten seiner: *assidua rastra* I, 155; *labores* I, 118. 150. 197, II, 61. 397. 401. 412, III, 74. 288. 452, IV, 114; *vigilantia* II, 265; *industria* III, 209; *studium* III, 318; *custodia sollers* IV, 327; *curae* I, 177, II, 405. 415, III, 134. 138. 157. 286. 305. 384. 404, IV, 118; und wenn er der Ernte hoffnungsvoll entgegensieht, dann kommen wohl aus der Ferne gefrässige Gänse oder strymonische Kraniche I, 119; es drohen *mala robigo* I, 151, *saeva tempestas* I, 311, *metuendus Jupiter* II, 419, *pecudum pestes* III, 471. Allerdings bietet der Feierabend des Landmanns im gesegneten Spätherbst ein reizend verlockendes Bild II, 513; der Gutsherr II, 468

reich an mancherlei Gut, im Genuss unermesslicher Gründe,
freut sich der Grotten und Seen und der Kühlung von Thälern wie Tempe,

er ist vor allen anderen unabhängig und im Besitze der viel gepriesenen *secura quies* Epikurs: — aber wahrlich, es stand weder Vergil noch auch Augustus an, das Urtheil der Zeitgenossen über diesen Punkt herauszufordern; die zahl- und masslosen Expropriationen des einen bildeten noch immer das Stadtgespräch in vertraulichen Cirkeln, und der andere hatte sein väterliches Erbtheil in fremden Händen sehen müssen; nicht der Spruch des Richters, sondern die Fürsprache eines einflussreichen Gönners für den begabten Dichter hatte seine Restitution veranlasst. Nein, das Urtheil G. Heynes besteht zu Recht! Die Schäden der italischen Landwirtschaft stammten nicht erst aus der Zeit der letzten Bürgerkriege, sie datirten vom Schluss des zweiten punischen Kriegs, und der Bauer Latiums, Etruriens, Campaniens befand sich bei bestem Willen gar nicht mehr in der Lage, Getreide über den eigenen Bedarf für die Anforderungen der Hauptstadt zu bauen, seit es der Staat und ehrgeizige Optimaten auf sich genommen hatten, aus Asien, Afrika, Sicilien und anderen Ländern Massen von Korn herbeizuschaffen und dasjenige, was ihnen in vielen Fällen gar nichts kostete, um Schleuderpreise auf den römischen Markt zu werfen oder an den Proletarier, welcher auf die Revenüen seines freien Wählerrechts eine Existenz gegründet hatte, zu verschenken. Das wussten Augustus, Mäcenas und Vergilius so genau und genauer, als wir es wissen. Und Vergilius wusste noch ausserdem, dass das gesprochene, geschriebene und gesungene Wort seinen scharf begrenzten Wirkungskreis

Digitized by Google

vorfindet und nur zur Heilung solcher Schäden mit Aussicht auf durchschlagenden Erfolg verwendbar bleibt, welche in der zugemessenen Sphäre des eigenen Wellenschlages liegen und ihren Ausgang gleichfalls von einem Wort, einer Schrift oder einem Gedichte genommen haben. Wollen wir das effective Motiv von Vergils Georgicis ausfindig machen, so müssen wir es da suchen, wo es allein gefunden werden kann, nämlich innerhalb des Gebiets der römischen Presse und Litteratur selbst. Vermögen wir es hier nach Verlauf der langen Jahre, welche so vieles Werthvolle verschlungen haben, noch ausfindig zu machen, so lässt sich auch heute noch ein Verständnis des Gedichtes erreichen, und mancherlei Propositionen *in emendando, transponendo, emittendo, corrigendo* erweisen sich vielleicht als gar nicht indicirt.

Vergil deutet V. 29 des Proömiums zu I die Zeit an, in welche er den Beginn der Ausarbeitung gelegt sehen will. Er spricht daselbst von der einstigen Erhöhung des verklärten Augustus:

> Gehst du als Gott des unendlichen Meers, und hörst du des Schiffers
> brünstig Gebet voll Gnade, und dient dir das äusserste Thule,
> so dich Tethys gewinnt und dem Sohn schenkt alle Gewässer,

und konnte in dieser Weise nur 39/38 sprechen, als der Kaiser seiner zweiten Gemahlin Scribonia den Scheidebrief geschrieben hatte und mit Livia noch nicht vermählt war, die ihm dann bis an sein Lebensende lieb und werth geblieben ist. Weder Augustus selbst noch auch die Kaiserin würden es dem Dichter jemals verziehen haben, wenn dieser eigenmächtig für die nächst höhere Daseins- und Durchgangsstufe zwei Geister (*mentes*) hätte trennen wollen, die einander nicht ohne Hindernisse mancherlei Art endlich in diesem Erdenleben gefunden hatten, und die sich dieses Zusammenseins froh bewusst waren. Dabei könnte es Verwunderung erregen, dass wir in dieser Apotheose des Augustus, welche man unseres Wissens bisher immer nur für eine unvermeidliche Phrase des Hofstyls genommen hat, etwas ernsteres sehen und uns geradezu zu der Meinung bekennen, Vergil spreche in vollem Glauben an ihre Ausführbarkeit. Sobald man dem Gedanken im Geiste des Dichters weiter nachdenkt und ihn auf seinen Zusammenhang mit IV, 219—227 pag. 8, 295—310, 530—550, Aen. VI, 713 sq. prüft, wird man sich leicht überzeugen können, dass er einen integrirenden Bestandtheil der Vergilianischen und Augusteischen Religiosität ausmacht. Doch davon später! verweilen wir zunächst noch bei der Datirung. Sie führt in eine wahrhaft entsetzliche Periode der Unsicherheit und Unruhe für den Einzelnen und für das gesammte Staatswesen, wie sie kaum jemals in gleicher Stärke und Dauer über ein grosses Kulturvolk gekommen ist. Eigenthum und Leben, gemeines Recht und Verfassung des Staats, Sitte und Religion der Väter, Kleines und Grosses, das Höchste wie das Niedrigste drohte nun schon seit Jahrzehnten für die gesammte Kulturwelt des Occidents in Fundamenten zusammenzubrechen. In dieses Chaos war

Digitized by Google

noch der Feuerbrand des Lucretianischen Gedichts über die Natur der Dinge hineingefahren (zwischen 46 und 40), und nur die fragmentarische Form, in welcher dieses in seiner Weise grossartige Geistesprodukt durch Schuld der Schreibstube in die Oeffentlichkeit getreten war, mochte seiner Wirkung auf das gebildete Publikum noch um ein Weilchen Einhalt thun. Für alle diejenigen, welche darin kein Hindernis fanden, dem letzten Gedanken des Autors nachzugehen, und welche zu gleicher Zeit von dem Glauben an Roms Zukunft nicht lassen konnten, musste der Schlag schon getroffen haben wie der Wetterstrahl des Blitzes in greifbarer Nähe. Da lasen sie einen Vers, so viel vorzüglicher als der hochgepriesene Hexameter des patriotischen Ennius, wie die Tmese *disque supatis* angenehmer klingt als die andere *cere- comminuit -brum;* eine Fülle des interessantesten Stoffes aus allen Gebieten des Naturreichs bot sich in Auswahl zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann: vom Stein, der das Eisen heranzieht, bis zur Quartessenz des Geistes, welcher den künstlichen Mechanismus des menschlichen Leibes regiert; der Verfasser verstand es zu sehen und die zartesten Farbennüancen zu zeigen und die feinsten Beobachtungen für seine Naturbetrachtung zu verwerthen; unter seiner Hand fügte sich Kleines wie Grosses geschickt zugerichtet und an den richtigen Platz gerückt als solider Baustein in den Plan des Ganzen; abgesagter Feind der leeren Phrase wusste er den Schmuck der Rede zu schätzen und streute selbst der Blumen bunte Fülle, um dann plötzlich wieder die längst bekannten, derb einfachen Merksteine der Rede in neuer Schraffirung zu fixiren und zu unvergänglichem Gedächtnis einzurammen; Lucretius interessirte durch geistvolle Beleuchtung der Dinge, fesselte durch heitere Laune, belehrte durch accurate Zergliederung, animirte durch schlagenden Witz, spannte je nach Bedürfnis durch masshaltige Steigerung und riss zuletzt durch den mächtig aus der Tiefe des Herzens emporfluthenden Strom des überwallenden Gefühls den Leser — wenigstens auf Augenblicke — unwiderstehlich mit sich fort. So war der Mann gerüstet, welcher wenige Jahre vor der Geburt unseres Heilands die Atomistik Epikurs, die bislang nur durch griechische Lehrer oder mittels weitschweifiger, schlecht geschriebener Bücher des Epikur und der Epikureer gelernt werden konnte, durch sein zur Zeit unübertroffenes Gedicht auf römischen Boden verpflanzte und damit seine mächtige Stimme erhob, um den hergebrachten Kultus der römischen Nation mit seiner Götterfurcht, welche er als verkehrten und verderblichen Aberglauben ansah, für immer zu beseitigen. — Wir müssen für den vollständigen Inhalt des Werks auf die Anmerkungen unserer Ausgabe verweisen und dürfen an dieser Stelle nur die folgenden vier, von Lucretius vertretenen Grundsätze namhaft machen:

1) Die Welt und alle Dinge in der Welt verdanken ihre Entstehung und Erhaltung nicht einer göttlichen Vorsehung, sondern dem zufälligen Zusammentreffen der zahllosen,

Digitized by Google

ewigen und unveränderlichen Atome. Sie lösen sich wieder, wie sie sich gefunden haben.

2) Das höchste Glück, wie solches in voller Reinheit nur die seligen Götter geniessen, besteht in einer beschaulichen Ruhe, welche durch keinen Schmerz und keine Freude, durch keinen Trieb und keine Erregung gestört ist.

3) Der Weise belächelt das angestrengte Streben der Menschen nach Ruhm und Auszeichnung, ihre rastlose Arbeit um irdisches Gut und eine hohe bürgerliche Stellung.

4) Der Nichtweise dagegen mit seinen beängstigenden Vorstellungen von Tod und Sterben, von Unterwelt und Höllenstrafen sieht Gespenster gleich dem furchtsamen Kinde, das sich allein im dunklen Zimmer befindet; denn der Tod gleicht höchstens einem festen Schlaf ohne Traum und ohne Erwachen, weil in ihm Leib und Seele sterben, und ein Reich der abgeschiedenen Seelen hat niemals existirt. Nur die Phantasien der Dichter, die sich aber in einem Athem oft mehrfach widersprechen, haben diesem Glauben Vorschub geleistet.

Bei Annahme dieser Sätze war der von den Römern hochgehaltene Glaube an die nationalen Götter, welche die Welt ausdrücklich zur Wohlfahrt des Volks umgeschaffen hatten und welche das Geschaffene in fest geregelten Bahnen zusammenhielten, mit einem Schlage beseitigt; und die Grossthaten der Väter, die den Erdkreis mit dem Schwerte überwältigt oder die Künste des Friedens gepflegt und den Lorbeer der griechischen Musenhaine nach Italien verpflanzt hatten, erschienen den aufgeklärten Enkeln im Lichte der importirten Lehre als eine zusammenhängende Reihe von Thorheiten. Augustus mochte ein Grausen überlaufen bei dem Gedanken an diese Weisheit, welche nothwendig immer weitere Verbreitung finden musste, so lange die sechs Bücher über die Natur der Dinge das beste Lehrgedicht der römischen Litteratur blieben. Wollte er seine Aufgabe im vollen Sinne des Worts lösen und den von seinem grossen Oheim geplanten Wiederaufbau des römischen Staats auf neuen und soliden Grundlagen zu Ende führen, so musste er auch auf dem Gebiete der einflussreichen römischen Poesie den destruktiven Tendenzen Einhalt thun und die Geister von ihrem Flug in das unbegrenzte Universum zurück in die Grenzpfähle des nationalen Kulturstaats weisen. Hier war für ihn P. Vergilius Maro der rechte Mann. Es ist am Ende ganz gleichgültig, ob der erste Gedanke an einen ANTI-LUCRETIUS von Vergilius, von Mäcenas oder von Augustus selbst ausgegangen ist, auch lohnt es kaum die Mühe der Untersuchung, wie gross der Antheil gewesen, welchen Mäcenas an der Ausführung des Werks genommen. Seine Betheiligung wird ausdrücklich bezeugt:

II, 39 bleibe mir hold und geleite zum Ziel, was du mit mir begonnen,
du, mein Stolz und der herrlichste Preis der gesungenen Lieder,

Digitized by Google

du, Mäcen, gieb Richtung dem Nachen im offenen Meere!
Alles wünsch' ich ja nie mit meinem Gesang zu umfassen,
hätt' ich auch Hundert der Zungen und Hundert der Stimmen und tönte
ehern der Mund: zeig du an dem nächsten Gestade die Landung!
Land sei in Sicht!

III, 40 Lass mich indessen den Wald und die Trift der Dryaden betreten
— fremd noch dem Sänger bis heut! — Du willst's, Mäcen, ich gehorche;
ohne dich wagt nichts grosses der Geist.

Entkleiden wir die Worte ihres poetischen Schmucks, so besagen sie: „Du hast bereits bei Anfertigung des ersten Buchs der Georgica rathend an meiner Seite gestanden, unterstütze mich auch bei dem weit schwierigeren zweiten Buche, dass ich in der Auswahl des Stoffs nicht fehl greife, dass ich den gewählten Stoff passend für die leitende Idee verwerthe und das Ziel der Fahrt auf dem kürzesten Wege erreiche. Den Inhalt von III hast du selbst genau gezeichnet und mir zur Aufgabe gestellt." — In dieser Weise bestimmt lauten die Angaben über Mäcenas' Betheiligung nur in Proömium II und III; gerade diese beiden Bücher stellen das spezifisch-patriotische Element in den Vordergrund; I und IV bewegen sich in allgemeineren Fragen. Zum Dichter wurde Mäcen durch solchen Beirath darum doch nicht, geschweige denn zu einem Dichter grösser als Vergil; in den Worten 40: „Du, der herrlichste Preis der gesungenen Lieder" *(merito famae pars maxima nostrae)* kann nur Bezug genommen sein auf die Anerkennung, welche sich Vergil bereits durch seine Bucolica erworben hatte, nicht auf den Ruhm, den er durch die Georgica zu gewinnen hoffte, oder mit anderen Worten: Anerkennung ist mir von dir zu Theil geworden und von anderen, deine Anerkennung und die daraus hervorgegangene Freundschaft stelle ich höher als die aller anderen Menschen zusammen genommen.

Noch eine Vorfrage bleibt zu erledigen, ehe wir zur Analyse des Gedichts selber schreiten dürfen. Wie lassen sich die Schüchternheit jungfräulicher Sinnesart und Sanftmuth eines Taubenherzens, wie man beides dem Vergilius zuzuschreiben pflegt, mit Kampfesmuth und Streitlust vereinigen, deren doch gerade der Mann dringend bedarf, welcher es wagt, den ihm geheiligten Glauben seiner Väter gegen eine freigeistige Fluthung des Tages zu vertreten? Als die Nolaner, erzählt man, einstmals unseren Dichter dadurch erzürnt hatten, dass sie seiner Villa die erforderliche Wasserleitung entzogen, ging er in sein Kämmerlein, schlug das damals schon edirte Buch der Georgica auf, strich das nun verhasste Wort *Nola* und schrieb dafür *ora* II, 225. Es glauben aber nicht mehr alle gelehrten Kritiker an diese Geschichte. Für sicher darf es dagegen gelten, dass Vergil in seiner Studienzeit zu Rom ein eifriger Schüler des Epikureers Siron gewesen ist und sich namentlich durch die correkte Sauberkeit der Naturbetrachtung, wodurch diese Schule sich vor allen anderen

Digitized by Google

hervorthat, angezogen fühlte. Nicht wenige Abschnitte des Lucretianischen Werks sind in diesem Punkte von bleibendem Werthe. Aus I: 161—214 die Entstehung des Thier- und Pflanzenlebens; 215 sq. seine Auflösung; 271 sq. Kriterien des Körperlichen; 330 sq. der leere Raum; 326 sq., 489 sq. Porosität der sichtbaren Körper; 358 sq. ihre Schwere; 520 sq. das Atom. Manches davon hat sich Vergil unbedenklich angeeignet. So lassen sich seine Worte II, 483:

bleibt dies höchste Gebiet der Natur mir dennoch geschlossen,
weil mir das Herz leicht bangt, erregt vom fröstelnden Windhauch

auf die Lehre von den constituirenden Faktoren des Geistes und dem hieraus resultirenden Temperamente Lucr. III, 231 sq. zurückführen. Die integrirenden Partikeln der Wind-, Luft-, Wärme- und Quartessenz fügen sich nämlich nach Epikur zu einem Ganzen und erzeugen, sobald die Elemente des Windes in der Umgebung des Herzens dominiren, ein leicht erregbares, zur Furcht disponirtes Naturel. Auch die Entstehung der ersten lebendigen Wesen (vor der Deucalionischen Fluth I, 62 sq.) ist nach Lucr. I, 179, V, 799. 815. 1000; 802. 922; 1201 gearbeitet:

II, 338 Frühling waltete rings, im Frühling prangte der Erdkreis,
nirgens tobte ein Wind wie im Winter die heulenden Stürme,
als sich die Thiere zuerst vom Zuge des Athems belebten,
341 als die gebrochene Scholle die Köpfe der Knäbchen enthüllte.
343 Heut auch trüge wol kaum ein Gewächs noch die Stürme des Jahres,
fehlte die Frühlingszeit zwischen Sommer und härterem Winter,
Milde und freundlicher Himmel zu zarten Getriebes Erstarken.

Selbst an der *generatio aequivoca* hält Vergil fest und fordert ganz im Sinne Epikurs bei der von ihm statuirten Umwandlung der einen Lebensform in die andere II, 299 pag. 8. 1) *Zephyri genitabilis auram* L. I, 11; 2) den vollen Lebensodem eines zweijährigen, noch nicht zur Zucht verwandten Rindes L. III, 121; 3) Zerfaserung aller Fleischpartien L. II, 872; 4) Laub und Blumen als neu hinzutretendes Element L. II, 900; 5) Fernhaltung jeder Störung des Gährungsprocesses. — Diese Schulung konnte den Mann, als er das 30. Lebensjahr überschritten hatte, nicht abhalten, in allen den Fragen sich vom Zwang der Lehre zu emancipiren resp. seinen eignen Weg einzuschlagen, welche auf anderweitiger Werthstellung der höchsten Lebensgüter beruhen. Und Vergil hat seine feste und bestimmte Stellung gegen Epikur und Lukrez genommen. Sogleich zu Anfang des Gedichts 5. 6 spricht er es aus, dass die Gestalten des Thierkreises,

welche das rollende Jahr in den Bahnen des Himmels geleiten,

für ihn beseelte Wesen sind, vergl. 32, II, 343; er bittet um den Beistand aller Schutzgottheiten der einzelnen Branchen der Landwirtschaft, des Bacchus, der Ceres, der Faune und Dryaden; Neptun ist ihm der Schöpfer des Pferdes; Pan behütet die Heerden

Digitized by Google

des grossen und kleinen Viehs 14—18; Minerva schirmt ihren Oelbaum;

> und Silvanus, als Knabe bereits Erfinder und Lehrer des Pfluges,
> mustert den Stab in der Hand, den er führt an der hakigen Wurzel.

Zum Schluss wird Augustus angerufen. Er ist zur Zeit noch Augustus, aber sein Geist zeigt schon deutlich die ausserordentlich hohe Stufe der Klärung, und seine Stellung nach diesem Leben muss der gegenwärtigen Stufe entsprechen; es wird in seinem Willen liegen, ob er als Nachfolger Jupiters, dessen Prüfungszeit sich gleichfalls ihrem Abschlusse nähern kann, oder Neptuns eintreten will, oder ob er gleich Cäsar als Sternbild emporsteigt und seinen Antheil am Regimente der ätherischen Regionen fordert. Dem Todtenreich, das gleichfalls existirt und dessen bleiche Schatten unter Pluto und Proserpina den schwersten Läuterungsprocess zu absolviren haben, ist Augustus längst entwachsen. — Bei dieser Stellung auf der Gegenseite bewegt sich die Polemik Vergils gegen Lucretius in den angenehmsten Formen, wenn der Ausdruck Polemik überhaupt da noch zulässig erscheint, wo in allen Aeusserlichkeiten die sorgfältigste Schonung des Widersachers beobachtet und die ganze Aufmerksamkeit darauf concentrirt ist, den eigenen Standpunkt anschaulich und überzeugend zu entwickeln. Wir können den Autor auch hier selbst sprechen lassen II, 475:

> Mögen (so bitt' ich zuerst) die vor Allem mir theuersten Musen,
> denen mein Leben geweiht, durchbebt von glühender Andacht,
> hold mir lächeln! die Wege des Himmels, die Sterne mir deuten!
> wann sich die Sonne verhüllt! wie der Mond mag wechseln die Bilder!
> wie dann die Erde erbebt und des Meers aufsteigende Sündflut
> Deiche zerstört und wieder gedämmt in die Bahnen zurückweicht!
> was nur die Sonne bestimmt, am Tage des Winters so zeitig
> niederzugehen und wieder so spät sich am Himmel zu zeigen!
> Bleibt dies höchste Gebiet der Natur mir dennoch geschlossen,
> weil mir das Herz leicht bangt, erregt vom fröstelnden Windhauch:
> mögen mich Aecker erfreun und erquickende Wasser des Thales! —
> Glücklich, wem es gelang zu erkennen die Gründe der Dinge,
> niederzuhalten die Furcht, das gefühllos schaltende Schicksal
> stark zu bezwingen, die Schrecken des gähnenden Todes zu bannen: —
> aber beglückt auch er, der die Götter der Fluren erkannt hat,
> unseren Pan und den greisen Silvan und die Reigen der Nymphen!

Dabei ist wohl zu beachten, dass der zweite Standpunkt 493 den ersten ausschliesst, dass 490 ausdrücklich auf den Grundgedanken des Lucretianischen Gedichts hinweist, und dass sich 477. 8. 8. 9. 480. 1. 491. 2 auf bestimmte Abschnitte des genannten Werks beziehen: V, 539—563. 748—769. 703—748. VI, 599—671. V, 380—415. 678—721; I, 50—65. V, 1162 sq. VI, 25 sq; III, 41—84. 828 sq; III, 976 sq. 672—773. — Wir haben überhaupt nur eine Stelle ausfindig machen können, durch welche Lukrez

Digitized by Google

sich allenfalls hätte getroffen fühlen können: II, 45. 6 möchte sich auf die ausgedehnten Prämissen beziehen, die sich L. öfter, namentlich in V erlaubt hat. Dagegen können in *otia secura* der Hyperboreer III, 376

> ohne sich Sorgen zu machen und müssig in tief gegrabenen Kellern
> sitzen sie unter der Erd', und gestapelte Scheiter, ja Stämme
> mächtiger Ulmen verschwinden im Heerd und nähren die Flamme.
> Hier verbringt man im Spiele die Nacht und berauscht sich in Schoppen
> künstlichen Weins vom Malze gebraut und der Säure des Gerbstoffs.
> Also bedeckt vom Gestirne des hyperborischen Wagens
> wohnt in des Nordwinds Kälte die Horde unbändiger Menschen,
> welche den Leib mit dem Balg gelbzottiger Thiere verhüllen,

nur Epikuräer gezeichnet sein, nicht Epikureer, zu denen Lucretius gehörte. Dieser Unterschied ist Vergil nicht fremd geblieben. —

Erstes Buch.

Die Verse 1—4 geben den Inhalt des ganzen Werks. Davon beziehen sich die Worte: „Was den Saaten Gedeihen giebt" auf I, „wann die Erde beim Pflanzen zu rühren (II, 315—345) und Reben an Ulmen zu legen" auf II, „die Wartung der Heerde" auf III, „Besorgung der Bienen" auf IV. Diese vier Theile sind asyndetisch zusammengefügt, jedoch zerfallen die mittleren abermals in zwei Glieder, welche einmal mit *que*, das andere Mal durch Wiederholung des Relativpronomens mit einander verbunden sind. Es geht nun unsere Ansicht dahin, dass die genannten vier Gegenstände: der Fruchtacker, die Rebe, das Heerdenvieh, der Bienenstock nur als Untergrund für den Dichter dienen, um auf diesem Felde das Lebensbild des Landmanns, wie er sein soll, zu zeichnen; und dass selbst dieser Landmann wieder nur als Repräsentant des alten Sabiners, des Römers, des tapferen Etruskers anzusehen ist, als Repräsentant des kräftigen Volksstamms von Mittelitalien, auf dessen naturgemässe Regeneration das Heil des neuen Kaiserreichs sich stützen soll. Schon die Aeusserlichkeiten wie Zahlenverhältnisse sprechen gegen die hergebrachte Auffassung und damit für uns; es fallen z. B. in IV von den uns erhaltenen 566 Versen nur 265 unter die nominelle These, und in den anderen Büchern ist das Verhältnis nicht anders. Ganz in derselben Weise war schon Lucretius verfahren, wenn er z. B. II, 62 als Vorwurf des Buchs die Bewegung des zeugungskräftigen Atoms nannte, in Wirklichkeit aber die Schöpfung und Auflösung der vielgestaltigen Welt mit Allem, was darinnen ist, der Machtsphäre Jupiters entzog cf. II, 1100; 166—176, 600—660, 1090—1104. Es wäre ein schwerer Misgriff, wollte man die locker gefügte Episode des Epos ohne Weiteres auf das Lehrgedicht übertragen; letzteres fordert, sobald es mit dem Massstabe der Kunst gemessen sein

Digitized by Google

will, Relevanz sämmtlicher Pertinenzien zu dem gehaltvollen Stoff und geschickte Zurichtung dieses Stoffs für den obersten Gedanken. Genau nach dieser Regel verfährt Vergil in seinem „Lebensbilde des Landmanns", dessen eine Seite uns in Buch I entgegen gehalten wird. Sein Inhalt lässt sich mit Beziehung auf die oben pag. 11 sq. ausgesprochenen Sätze des Lucretius kurz so wiedergeben:

> Nach der zeitigen, von Jupiter gestifteten und getragenen Weltordnung machen ernste Arbeit, haushälterische Verwerthung der verfügbaren Arbeitskraft und glaubensfrohes Gebet in Verbindung mit der hergebrachten Gottesverehrung — ein jedes zu der von oben gewiesenen Zeit — die Saaten des Landmanns gedeihen. —

Der erste Abschnitt reicht von 43—159; fünf Rathschläge 43—70, 71—93, 94—99, 100—103, 104.—117 bilden die einander gleich stehenden Glieder, welche zusammen sich gegen den mit *nec tamen* eingeführten Passus 118—159 stellen und von ihm aus ihr Verständnis erhalten. Einmal erklärt lassen sie sich dann auch ihrerseits wieder als Belege für den nachfolgenden Grundsatz verwenden. — 1) Sogleich mit Anfang des Frühlings beginne die harte Arbeit des Pflügens (ist der Landmann habsüchtig, dann legt er noch ausserdem zu Ende des Frühlings eine Furche und erhält für die grössere Arbeit den grösseren Lohn, so dass selbst seine Vorrathskammern für die Ernte zu klein werden), doch erst nachdem man die Ueberzeugung gewonnen, dass der Acker nicht etwa besser als Obstgarten oder Weideland Verwendung findet und dass er schweren Boden führt; ist er sandig, so genügen zwei Pflügungen, die eine zur Saat neben der im vorjährigen Herbste nach der Ernte. — 2) Voraussetzung dieser Vorschrift war die Brache, ein Jahr ums andere für Waizenfelder; sie lässt sich jedoch umgehen, und es kann bei grösserem Aufwande von Arbeit mittels Fruchtwechsel und Düngung, wobei auch Aescheren und Abbrennen der Stoppel eine Rolle spielen, selbst das todte Jahr nutzbar gemacht werden. — 3) Eine mühsame und langwierige Arbeit ist es, die Schollen vor der Saat zu zerkleinern, aber Ceres belohnt den aufgewandten Fleiss mit grösserem Erntesegen. — 4) Nie säume das Gebet um günstiges Wetter, bald um Regen, bald um Sonnenschein, wie es dem Acker auf allen Stufen vom ersten Umbrechen bis zum Abführen der Ernte zuträglich ist. — 5) Ist die Saat ausgeworfen, dann gehe man den Saatstellen nach und verstreue die Häufchen überall, wo etwa der Boden übermässig stark betroffen ist; man fülle die Gräben mit rieselndem Wasser, und wenn die Pflänzchen welken, entlocke man der hochgelegenen Grabenbrust sprudelnde Quellen; in anderen Fällen treibe man einmal die Schafheerde über den geilen Wuchs, oder wo sich die Wassermenge zu einem Sumpfe sammeln will, entferne man solche durch eine Schicht von durchnässendem Triebsand: — Und doch trotz all dieser mühseligen Arbeit des Pflugstiers und des Landmanns geht die Saat nicht selten durch Zugvögel,

Digitized by Google

durch Unkraut und Mehlthau verloren. Es war der Anstrengungen und Mühen immer noch nicht genug! Denn der Rathschluss Jupiters, welcher in der gegenwärtigen Periode die Schicksale der Menschen regiert, fordert neben dem Gebete die Anspannung der vollen Arbeitskraft vom Landmanne. Er machte ja sofort bei seinem Eintritt in das Regiment dem träumerisch behaglichen Zustande des Saturnischen Zeitalters ein Ende 129:

Jupiter gab ihr tödtliches Gift an die schwellende Natter,
schickte den gierigen Wolf auf Raub, entfesselte Stürme,
strich von den Bäumen den Honig, entrückte das Feuer den Menschen
und hiess stocken den Wein, der frei in den Bächen dahin floss:
Uebung sollte dem Menschen die mancherlei Künste erfinden,
Schweiss in die Furchen des Ackers die nährenden Halme erzeugen,
Mühe den Adern des Steins den geborgenen Funken entlocken.

Wir sehen denn auch überall reges Leben und Streben: Schiffe fahren über das Wasser, und der Seemann merkt sich die Namen der Sterne; Geflügel, Wild, Fische müssen den Tisch des Menschen versorgen; das spröde Eisen ist gefüges Werkzeug in unserer Hand; es blühen die Künste und Wissenschaften. Aber damit ist das höchste Ziel noch nicht erreicht 150:

Bald ist des Landmanns Werk durch weitere Nöthe gesteigert.
So du nicht emsig das Feld mit schneidiger Hacke behandelst,
nicht das Geflügel verscheuchst mit der Klapper, das Laubwerk der Bäume
stets mit der Sichel bekämpfst und den Regen erflehst mit Gelübden,
ach, dann siehst du umsonst die gesegneten Ernten des Nachbars,
gehst in den Wald und stopfst mit gefallenen Eicheln den Hunger. —

Der Abschnitt begann mit dem jungen Frühling und schloss mit der Ernte des Waizens auf dem damals umgepflügten Acker; wir können das Arbeitsfeld eines ganzen Jahres übersehen: Pflügen, Brachen, Düngen, Brennen, Auflockern, Eggen, Säen, Wässern, Abweiden, Drainiren, Hacken, Gäten, Scheren. Das Alles ist zur Sprache gekommen, aber doch nur in einer Weise, dass die Sachverständigen bis auf den heutigen Tag sich darüber nicht haben einigen mögen, ob Vergil in die zweite, dritte oder vierte Furche gesät wissen will. Dagegen ist der Arbeit die vollständigste Berücksichtigung zu Theil geworden. Zuerst einer Arbeit, unter deren schwerem Druck der Pflugstier sammt dem Führer stöhnt; dann der schmutzigen Arbeit des Düngens und Aescherns *(immundum 81)*; dem langwierigen und in der gebückten Stellung beschwerlichen Klopfen auf die Schollen; dem kleinlichen und accuraten Hantiren des Brunnenmeisters und Draineurs; endlich der Arbeit des Gätens, welche noch niemals zu Ende geführt ist. Dann wird auch des Gebets Erwähnung gethan, und das Gebet tritt in unserem Zusammenhange nicht bloss motivirt auf, sondern es steht gerade da, wo es steht, an seiner rechten Stelle. Die fünf Rathschläge sind nach der

Digitized by Google

Zeitfolge geordnet, und die Mahnung zum Gebet steht zwischen den Arbeiten vor und nach der Saat, weil es sich ohne Unterschied auf beide Zeiten erstrecken soll. Es bleibt charakteristisch für das Verständnis, welches Vergil gefunden hat, dass einer der vorzüglichsten Kenner dieses Dichters alle vier auf das Gebet bezüglichen Verse 100—103 für eine flüchtige Randglosse des Dichters erklärt hat, „weil sie die erforderliche Beziehung auf den Zusammenhang vermissen lassen." Das Gebet muss doch wohl den Intentionen des Verfassers entsprechen, denn in der Recapitulation am Schlusse des Abschnitts 157 ist mit *votisque vocaveris imbrem* ausdrücklich auf 100—103 Bezug genommen! Der Landmann soll ja nicht deshalb arbeiten, weil es die Natur der Sache durchaus so mit sich bringt (es ist nicht immer so gewesen 125!), sondern nur weil es die Heilsordnung Jupiters verlangt. Darum muss er sein Auge stets auf den Herrn seines Geschicks richten; es genügt nicht mehr, dass er das aufgetragene Geschäft schulmässig correkt verrichtet, wenn das Geschäft als Nebensache erscheint: er soll sich bewusst werden, dass er mit seiner Arbeit nur dem höheren Willen nachstrebt. Damit wollen wir keineswegs gesagt haben, Gebet und Gottesverehrung sei schon in diesem Abschnitte in den Mittelpunkt geschoben: — es wird nur neben der Arbeit, die in I, 1 durchaus im Vordergrunde steht, vorerst gezeigt, seine vollständige Würdigung bleibt einem späteren Kapitel vorbehalten. —

Mislich wird es, besonders sprechende Partien des Lucret. Gedichts namhaft zu machen, welche Vergil in I, 1 vor Augen gehabt hat. Es ist hier vor allen Dingen das ganze Werk und die gesammte Lebensauffassung des Epikureers, der gegenüber Vergil seine durchaus andere Stellung geltend macht. Am ehesten lässt sich noch Buch II als Ganzes heranziehen. Ausserdem sind einzelne Stellen zu beachten. So V, 176—215, wo Lukrez an eine gütige Vorsehung die Forderung stellt, dass sie dem Menschen ein angenehmes und sorgenfreies Leben ohne Arbeit und Anstrengung seinerseits bereiten müsse, — wir haben das Ideal von Glückseligkeit, welches dem griechischen Weisen vorschwebte, bereits vorgeführt. Ferner erkennt auch L. an, dass zur Erzielung der erforderlichen Lebensmittel die Arbeitskraft gegenwärtig in weit höherem Grade angestrengt werden muss, doch ist die Ursache davon bei ihm eine andere. Er meint, die Erde habe ihre kräftige Periode bereits überschritten und gehe ihrer baldigen Auflösung entgegen II, 1150—1174. — Dann hat ein goldenes Zeitalter nur in der Phantasie der Dichter existirt; Flüsse mit lauterem Golde und Bäume mit Edelsteinen sind nach den Gesetzen der Natur unmöglich V, 904 sq. — Die ersten Menschen endlich waren nichts weniger als die harmlosen und artigen Kinder der Natur; sie unterschieden sich kaum von den unbändigsten Thieren des Waldes und lebten mit einander und mit den Thieren des Feldes in fortwährendem Kampfe ums Leben V, 966 sq.; erst

Digitized by Google

zündenden Blitz oder einen spontanen Waldbrand gelangten sie in den Besitz des Feuers, das sie dann sorgfältig zu bewahren wussten, und traten damit in die zweite Kulturstufe mit festen Wohnsitzen, geschlossener Familie und den ersten Anfängen der Staatenbildung V, 1005—1237. Die Kenntnis der Metalle, namentlich der Gebrauch des Eisens charakterisiren alsdann die dritte Stufe V, 1238 sq. —

Im zweiten Abschnitte 160—310 stützt sich die Doppelreihe der vier Glieder 160—177, 178—192, 193—203, 204—230; 259—275, 276—286, 287—290, 291—310 auf das Mittelstück von 28 Versen 231—258; die erste Gruppe bereitet auf den hier ausgesprochenen Gedanken vor, die zweite giebt Anleitung, in welcher Weise die gewonnene Regel zu verwerthen ist. Als Zwischenglied zwischen I und II, welches letztere von *dicendum* geführt wird, ergänzt sich leicht: „So hat Jupiter dem Menschen resp. dem Landmanne eine grosse Aufgabe gestellt, denn er verlangt die Aufwendung der vollen Kraft und spannt seine Forderung höher, sobald das eine Werkstück als gelungen angesehen werden darf —: aber er hilft auch die Schwierigkeiten überwinden.“ Er weist durch die Regel seiner Himmelsordnung auf die rechte Zeit und damit auf die Kunst, durch haushälterische Verwendung der Arbeitskraft die erspriesslichste Thätigkeit zu enfalten. 1) Setze das Ackergeräth zeitig in Stand! Genannt werden der Pflug, ein Ackerwagen mit runden Scheiben statt der Räder, wie wir sie wohl zuweilen bei Handwagen für den Gartengebrauch verwandt sehen, stumpf gezahnte Walzen unter einer beschwerten Tafel zum Dreschen, hölzernes Geräth und Wannen fürs Reinigen des Getreides, welche sich auf Zapfen schwingen lassen 167:

Alles das stelle bedächtig zur Hand, lang eh du's benutzest,
wenn es als Ehre dir gilt, ein tüchtiger Landwirt zu heissen!
biege bei Zeiten den grünenden Stamm an der Ulme zum Krummholz,
und schon im Walde entsteht zum Pfluge der Krümmel des Hakens
(der giebt oben den Halt für die acht Fuss messende Deichsel,
unten den Ohren des Pflugs und dem doppelten Rücken des Scharbaums),
früh auch schneide die Linde zum Joch, schneid Buchen und Sterzen,
welche den unteren Pflug von hinten ab wenden und drehen,
dass sie im Rauche sich härten, gedörrt an dem Feuer des Herdes!
Manches noch weiss ich zu sagen, was streng von den Vätern gewahrt ist,
so mir der Leser geneigt und die Sorge um Kleines nicht misfällt. —

2) Lange vor der Ernte und unter Beobachtung vieler Vorsichtsmassregeln ist ein Lagerplatz neben dem Acker herzurichten, auf dem die kurz geschnittenen Aehren zum Trocknen und Ausdreschen in mässiger Dichtigkeit über einander gelegt werden sollen. Die Ergiebigkeit des Jahrs und damit die erforderliche Grösse der Tenne lässt sich mit Bestimmtheit an den Nussbäumen abschätzen; zeigen diese im März viele Früchte, so steht dem Drescher schwere Arbeit bevor, und der Lagerplatz muss das

Digitized by Google

grösste Mass erhalten. — 3) Sogleich nach dem Dreschen und Reinigen, wo noch alles Korn beisammen ist, also lange vor der Saat sind die schönsten und vollsten Körner auszulesen. Auch das Saatkorn liege lange vor seiner Zeit zum Gebrauche bereit! Nur diese rechtzeitige, auch nicht einmal unterlassene Vorsicht schützt vor Entartung der Saat, nicht etwa das übliche Einweichen der Körner 197:

Saat, seit Jahren gewählt und mit ängstlicher Sorge gelesen,
sah ich entarten zuletzt, weil einmal das Auge versäumte
immer das Beste zu suchen; es drückt ja die Fluthung des Schicksals
schwer auf Alles was lebt und schiebt das Ermattende rückwärts;
sieh dir den Nachen nur an, der in kräftiger Spannung des Ruders
aufrückt gegen den Strom: jetzt sinken ermüdet die Arme,
und schon treiben mit Macht die Gewässer das Schiffchen nach unten. —

4) Den richtigen Zeitpunkt für das Streuen der Saat ausfindig zu machen, reicht weit über die Grenzen der menschlichen Vorsicht hinaus: Da richte, wie schon der Seemann gewohnt ist, wenn er sich auf dem hohen Meere befindet, deinen Blick nach oben auf die Sterne des Himmels und streue Gerste, Leinsaat und Mohn von der Zeit ab, wo die Sonne in das Zeichen der Wage tritt, bis zum kürzesten Tage; Bohnen, Klee, Hirse im Frühling; Waizen und Dinkel im Spätherbst, nicht vor dem Untergange der Plejaden; Wicken, Schwertbohnen und Linsen vom Untergange des Bootes bis mitten in den Winter hinein. — Aus diesem Grunde *(idcirco)* wählt ja die Sonne, welche als beseeltes Wesen des Aethers wohl eine ähnliche Stellung zu Jupiter einnimmt wie Neptun 32, nichts desto weniger aber im vollsten Einklange mit seinem Plane handelt, der zugleich der Plan der Götter ist *(divum munere 238)*, in der zeitigen Weltperiode ihre Bahn regelmässig durch die zwölf Zeichen des Thierkreises und bestimmt damit für unsere Welt die Zeiten. Diese Welt ist von solcher Ausdehnung, dass sie sich wohl übersehen lässt. Von den fünf Zonen sind nur die gemässigten zu beiden Seiten der heissen von Werth, die eine für die Lebendigen, die andere für die Todten. Ueber unserer nördlichen Hälfte erhebt sich stets derselbe Scheitel *(hic)*; an diesem *(hic 244)* gleitet die Schlange zwischen den Bären dahin; aus diesem *(hinc)* 252

lesen wir Menschen die Zeit, ob rings auch der Himmel in Zweifel
dunkel sich hüllt; hier magst du die Tage der Saat und der Ernte
deutlich ersehn, und wann in die See mit den Rudern zu fahren,
wann mit der stattlichen Flotte zum Lande zu fliehen die Zeit mahnt,
oder im Walde die Tanne zu schlagen, bevor sie der Sturm bricht:
niemals sehn wir umsonst auf Steigen und Sinken der Sterne,
stets kehrt wieder das Jahr und die festen, geregelten Zeiten. —

1b) So macht denn der Landmann seine Rechnung nach d[illegible] gewiesenen Ziffern der Himmelsuhr. Er wählt sich, wenn kal[illegible] Regenwetter anhalten will, solche Arbeiten, die lä[illegible] Zeit in

Digitized by Google

Anspruch nehmen und nicht ohne Nachtheil überhastet oder unterbrochen werden dürfen; er schmiedet die Pflugschar, höhlt einen Baumstamm mit Feuer zum Kahn; er zählt, misst und zeichnet die Marken für Vieh und Fruchthaufen, oder er geht gar an seinen Vorrath von Weidenholz und Flechten, schneidet Pfähle, Gaffeln, Rillen, Ruthen, bindet Gatter, Zäune, Körbe und dörrt an dem Abfall sein Korn für die Mühle. Hier darf er dreist die Festtage in seine Berechnung ziehen, um einen scharfen Mühlstein oder Pech aus der Stadt zu holen; seine Heerde zu baden, während der Theer kocht; den Vögeln die Leimruthen zu stellen oder den Zaun zu setzen und Wasserrillen zu legen. Solcher Arbeit wird von oben nicht gesteuert. — 2b) So sieht er auf den Mond und weiss die bösen Tage zu meiden 277:

nimmer beginnt er am fünften ein Werk, denn der düstere Orkus
stammt von da und der Furien Brut; da zeugte die Erde
einst der Titanen Geschlecht, den Iapetus und den Typhoeus
und die Giganten zumal, die da schwuren den Himmel zu stürmen.
Dreimal setzten sie an und gedachten den Ossa zu thürmen
hoch auf Pelions Kopf, den Olymp auf beide zu stützen:
dreimal zertrümmerte Jupiters Blitz das Gerüste der Berge. —

3b) So kennt er den Unterschied in Feuchtigkeit der Luft bei Tag und Nacht und benutzt die kühle Frische der letzteren zum Mähen von Gras und Stroh, das nach dem Abhauen der Aehren noch längere Zeit stehen blieb. — 4b) So sieht er im Winter die Zeit der Erholung und sammelt in dieser Jahreszeit bei gemächlicher Thätigkeit neue Kraft für die grossen Anstrengungen des Sommers 291:

Spät in den Abend hinein bleibt Mancher am Lichte des Winters
wach und sorgt nur eben für Licht mit dem Span, den er schneidet;
neben ihm schafft mit der Spule die Frau, und die Fäden verdichtend
trällert sie munter ein Lied, um die Weile des Abends zu kürzen;
oder sie kocht, und während der Most in Saft sich verwandelt,
löst sie geschickt mit Blättern den Schaum vom brodelnden Kessel:
—: ja im Sommer da heisst es: bei glühender Hitze geschnitten!
grad in der Hitze des Tags in der Tenne die Aehren gedroschen!
weg mit der Blouse vom Pflug! von der Saat! —: jetzt ruhet die Arbeit!
jetzt winkt Freud und Genuss an den Gaben des Feldes dem Landmann!
jetzt ist geladen der Freund zur Feier gemeinsamer Feste!
jetzt ist heitrer Verkéhr, und es fliehen die Sorgen der Arbeit!
Jubel ertönt ja im Schiff, wenn es glücklich den Hafen gewonnen,
Kränze umschlingen den Mast, für die fröhlichen Schiffer gewunden.
Einzelnes nöthiget doch wie das Sammeln der Eicheln im Walde,
Pflücken der Früchte des Oels, der gerötheten Myrthe, des Lorbeers;
Kraniche zappeln im Draht, und der Hirsch tobt wider die Schlinge;
oder es lüstet nach Hirschen und Ohren des Hasen zu zielen
und aus hanfenem Stoff sich Stränge der Schleuder zu drehen,
wenn sich der Schnee grad häuft und Treibeis hindert die Flüsse. —

Digitized by Google

In diesem Abschnitte wird der Kreis der landwirtschaftlichen Arbeiten noch um ein Beträchtliches erweitert. Ausser dem selbstverständlichen Lesen und Streuen der Saat ist noch die jährlich wiederkehrende Herstellung der Tenne genannt und die Anfertigung sämmtlicher Wirtschaftsgeräthe vom Eisen der Pflugschar bis zu den feingeflochtenen, wasserdichten Körben der Milchstube. Der Landmann ist zu gleicher Zeit, soweit sein Bedarf reicht, auch Schmied, Schiffsbauer, Zimmermann, Müller, Maler, Böttticher, Korbmacher, Leimsieder, Lichterzieher, Brunnenmeister, Vogelsteller und Jäger. Aber die Arbeiten selbst und ihre Anzahl stehen schon nicht mehr im Vordergrunde, sie fügen sich vielmehr in Gruppen um einen anderweitigen Mittelpunkt, und es macht sich das Bestreben des Verfassers bemerklich, auf die Ordnung hinzuweisen, in der die Arbeiten sich verrichten lassen, und neben dem bereits anerkannten Fleiss noch das Geschick des Wirtschafters zu illustriren, welcher jede Arbeit in die rechte Zeit setzt. So denkt der Landmann, wenn er bei einem Gang durch den Wald seine Ulmen mustert, bereits an den nach Jahren einmal zu ersetzenden Krümmel seines Pflugs und giebt im Vorbeigehn dem Stämmchen einen Ruck, wie er zu seinen Zwecken passt. Er stellt überhaupt schon früh und lange vor dem wirklichen Gebrauch (*multo ante* 167. 173) sein Geräth fertig (selbst Tenne und Saatkorn), damit die Sachen zur Hand stehen, sobald sie verlangt werden. Dadurch allein wird es ermöglicht, auf das Werk jedesmal die volle Zeit zu verwenden wie z. B. auf die Tenne, deren etwaige Mängel sich nicht sofort auf den ersten Blick nach der ersten Arbeit erkennen lassen und nur bei mehrfacher Revision gründlich gebessert werden mögen. Ebenso ist er darauf bedacht, für jede Arbeit gerade den Zeitpunkt zu wählen, welcher sich ausschliesslich zur correkten Ausführung der Aufgabe eignet. Das Saatkorn z. B. lässt sich nur dann aus dem besten Samen wählen, wenn das Korn, eben gedroschen und gereinigt, noch vollständig beisammen liegt. Nicht minder weiss er die rechte Zeit zum Arbeiten, d. h. die richtige Stimmung des Arbeiters zu berücksichtigen. Nur kaltes Regenwetter mag den ächten Landmann auf längere Zeit im „Regenschauer“ zurückhalten, dass er kaltblütig und ohne Hast sich durch den Vorrath von Weidenholz „durcharbeitet“, für alle „Pfötteleien“ die „richtige Contenance“ bewahrt und nichts verkommen lässt. Im Uebrigen denkt er daran, seine Kraft zu schonen (Lucr. V, 1355) und hilft der Frau, wenn sie am Webstuhl schafft und Most einkocht, nicht anders als dadurch, dass er Kienspäne zur Beleuchtung des Raums schneidet und in die Halter steckt. Darum ist er endlich auch der Erholung nicht abgeneigt und den Freuden, welche der gesellige Winter bietet. — Zum rechten Haushalter wird er aber doch erst dadurch, dass er sein Auge nach oben richtet und in den Ziffern der Himmelsuhr zu lesen versteht 204 sq. Diese allein lehrt ihn die Zeiten der Saat und giebt ihm das

Digitized by Google

Grundmass für sein Thun. Er berechnet nach ihr die Zeiten des Wetters, des Mondes, des Tages und der Nacht, endlich auch die unabänderlich feststehenden Zeiten des Jahrs. Die Himmelsuhr trügt nicht; ist sie doch gerade deshalb, damit der Mensch (*idcirco*) sein Werk nach ihr regelt, von einer gütigen Vorsehung eingestellt. —

Den Beweis für diese göttliche Vorsehung, so weit ein solcher für die Zustände Roms erforderlich und förderlich sein konnte, sehen wir in 231—258. Diese Verse gelangen nur durch Beziehung auf das zweite Buch des Lucretius zu ihrem vollen Verständnis. Hier ist im ersten Abschnitte das Schöpfungsmotiv in der primitiven Bewegung des Atoms gefunden und an gelegener Stelle 167 eingefügt:

Singen die Dichter dagegen, unkundig des wirklichen Vorgangs,
ohne die Gottheit könne der Stoff nie so sich gestalten,
dass er in Allem genau nach der Menschheit kluger Berechnung
wechsle die Zeiten des Jahrs und die Früchte des Feldes bereite,
171 und nun das Andere gar . . . . .
174 sei durch Göttergewalt so weise gefügt und geordnet,
nur allein um der Menschen Geschlecht fürsorglich zu wahren:
ei, dann sehen wir eben, sie schweifen in Pfaden der Irre.

Damit soll gesagt sein: das dargelegte Schöpfungsmotiv vermag alle bezüglichen Vorkommnisse so zutreffend zu erklären, dass ein Eingreifen der Götter in der Welt Lauf durchaus nicht erforderlich erscheint. Das zweite Argument tritt 600—660 hervor und gipfelt nach seiner positiven Seite in dem Satze: „Sorgen und Unruhen des Regierungswerks sind mit dem durchsichtig klaren Wesen der Gottheit, welche in beschaulicher Glückseligkeit thront, nicht vereinbar.“ Das dritte endlich findet seinen Platz 1090 nach der Auseinandersetzung, dass es unendlich viele Welten giebt, welche genau so wie die unsrige in dem unendlichen Raume schweben:

Ist mein Wort nun richtig gefasst, dann wird dir der Welt Lauf
frei von der stolzen Gebieter Befehl auf eigenen Gründen
wandeln die Bahnen des Rechts, das er selbst, nicht Götter gefunden;
denn — bei dem heiligen Frieden der wirklichen, seligen Götter,
welche des herrlichsten Glücks und der ewigen Ruhe sich freuen! —
wer mag lenken das All, das unendliche! fest mit den Händen
fassen die Zügel des Raums, der jeglicher Fasslichkeit spottet!
wer mag alle die Sphären der Himmel bewegen! und alle,
alle die Erden zugleich mit dem Feuer des Aethers befruchten!
wer mag sein in der nämlichen Zeit überall gegenwärtig!
wär' er auch so (*ut* = gesetzt dass), wie man Jupiter malt . . . .

Das erste Argument durfte Vergil dreist seinem eignen Schicksal überlassen und darauf bauen, dass ein „unbewusstes Es“ nur so lange seinen volksthümlichen Reiz bewahren kann, als es nicht weiter zergliedert wird, dass dagegen der unbefangene Menschenverstand ein jedes auftauchende Projekt, dieses Es zu definiren,

Digitized by Google

ablehnen und in jedem Fall dringlicher und gewissenhafter Wahl sich überhaupt gegen „ein Es“ und für das markirt persönliche Pronomen entscheiden wird. Auch eine Einsprache gegen das zweite Argument erschien vor der Hand weniger dringlich. Lukrez hatte ja selbst ein Gedicht von etwa 7500 Versen geschrieben und sich nach freiem Entschluss der nicht geringen Mühe eines so grossartig angelegten Werks unterzogen, welches in der damaligen Zeit für ihn nach keiner Seite hin lukrativ werden konnte; das Ideal ungestörter Ruhe hatte also nicht einmal für seinen Vertreter den anfänglich lockenden Reiz bewahrt. Desto dringender mahnte das dritte Argument zum kräftigsten Protest. Vergil erhebt ihn in den oben citirten Versen und parirt den Stoss gegen Jupiter durch Hinweis darauf, dass die Welt, so weit sie durch den Lauf der Sonne für menschliche Wesen wirtlich hergestellt wird, das Gebiet des römischen Reichs nicht eben in unvergleichlich grossen Distancen überrage. Eine Unendlichkeit der Welten und des leeren Raums wird durch beredtes Schweigen beseitigt. Man wird darin wohl vom Standpunkte der Gegenwart aus die *argumentatio ad hominem* urgiren; wir würden darauf kaum etwas entgegnen; für uns wäre nur der Nachweis von Belang, dass auch Vergil so dachte. Aber von Selbstwidersprüchen, wie sie an Ennius gerügt werden (Lucr. I, 130), ist er vollständig frei, und seine Gedichte sind doch gerade deshalb, weil sie für die nationale *pietas* eintreten (*pius Aeneas* — Karl Friedrich Hermann) bis auf den heutigen Tag für unzählige Produktionen Modell geworden; Lukrez hat wohl eine Anzahl von Antilukrezen ins Leben gerufen, im Uebrigen ist er selbst unter den Gelehrten von Fach nahezu verschollen.

Neben diesem Grundgedanken des zweiten Abschnitts, welcher uns in dem richtigen Landwirt den rechten Wirtschafter und Haushalter darstellt, klingt auch die Mahnung zum Gebet, welche bereits im ersten Abschnitt ausgesprochen war, nicht minder klar und vernehmlich durch. An und für sich ist schon die Aufforderung, den Blick nach oben auf die unabänderlich sicheren Bahnen der Sterne zu lenken, im Munde Vergils der Aufforderung zum Gebete gleich zu achten. Die Sterne sind ja für ihn, wie bereits bemerkt ist, lebendige Wesen von höherer, göttlicher Art. Daneben wird noch 26 ausdrücklich eingeschärft, den fünften Tag eines jeden Monats im Gedächtnis zu bewahren und an ihm nichts zu unternehmen. Auf ihm laste ein ewiger Fluch, seit Titanen und Giganten (opp. Lucr. IV, 161 sq.) es gewagt, ihre ruchlose Hand gegen Jupiter zu erheben. Die Erinnerung an das Gebet steht übrigens auch in II noch nicht im Vordergrunde; sie wird nur präsent erhalten. —

Schliesslich mögen wir es uns nicht versagen, wenigstens mit einem Worte darauf hinzuweisen, dass Vergil 171. 172. 176. 177 nicht wohl zu dem professionirten Landmann sprechen kann. In den beiden ersten Versen erklärt er die Bedeutung des Krümm[illegible]

Digitized by Google

was der Ackersmann von Fach als Beleidigung auffassen würde: in den letzteren entschuldigt er sich in Betreff seiner Sorge um Kleines. Ein richtiger Krümmel, ein bequemes Joch für den Pflugochsen und eine handliche, aber dabei haltbare Sterze gehören für den Pflüger doch gewiss nicht zu den Kleinigkeiten. —

Ueber die Bedeutung des dritten Abschnitts 311—497: „Jupiter erzieht die Menschheit durch Wetterschaden und Unglücksfälle zur Gottesfurcht und Gottesverehrung" belehrt uns das Hauptstück von 40 Versen 311—350, welches für dieses Mal seinen fünf abhängigen Gliedern 1) 351—392, 2) 393—423, 3) 424—437, 4) 438—468, 5) 469—497 zur Orientirung vorausgeschickt und nicht wie in I an den Schluss geschoben oder wie in II in die Mitte der bezüglichen Coefficienten gestellt ist. Oftmals, heisst es, kommt im Spätsommer oder während der Uebergangszeit vom Frühling zum Sommer, wenn das Korn bereits zum Schnitte reift, schwerer Wetterschaden über die Felder des Landmanns. Ein Sturmwind erhebt sich, reisst die Pflanzen sammt ihren Wurzeln aus der Erde und verstreut sie weithin 320:

so kann nur der Wirbel
küseln die flüchtige Spreu und trockene Halme der Stoppel.

Oder ein Wolkenbruch setzt den ganzen Acker unter Wasser; oder ein schweres Gewitter entladet sich mit vielem Regen und unter heftigen Stürmen 328:

rings von den Wolken verhüllt wirft Jupiter selbst mit der Rechten
zuckende Blitz' auf Blitz'; es erbebt von dem Donner die Erde
weit in die Ferne; die Thiere entfliehen; die Herzen der Menschen
klopfen in bangem Entsetzen: da trifft er in zackigen Strahlen
L. VI, 425 gnädig für uns nur den Athos, Epirus' fernes Gebirge,
oder die thracischen Höhn; es entladen sich Wasser und Winde,
jetzt tobt wilder der Sturm in der Forst, jetzt donnert die Brandung. —
Fürchte das! halte die Bahn der Gestirne, des Himmels im Auge;
wisse, wohin der Saturnus sich wendet und Kälte verbreitet,
wo des Merkurius Feuer die flüchtigen Bahnen beschreibet: —
338 aber zuerst sei Diener der Götter, bereite der holden
Ceres das jährliche Fest in den frisch aufgrünenden Auen,
gleich wenn der Frühling kommt und die Spuren des Winters verwischt hat,
dann giebt's prächtige Lämmer, es munden die milderen Weine,
sanft ist der Schlummer im Grün und dichter in Bergen der Schatten!
Mit dir bete zugleich das Gesinde des ländlichen Haushalts,
spende mit Honig und Milch und dem süssesten Tranke des Bacchus;
dann dreimal mit dem Opfer zugleich die Saaten umschreitend
juble die fröhliche Schaar und rufe die göttliche Ceres
laut zum Segen ins Haus! — Wenn später die Ernte beginnet,
wage dir Keiner die Sichel in nickende Aehren zu schlagen,
der nicht zuvor sich bekränzet das Haupt und Ceres zum Grusse
tanzet den einfachen Tanz und betet die üblichen Sprüche.

Digitized by Google

Der Wetterstrahl ist ein furchtbares Strafmittel in der Hand des erzürnten Jupiter, aber er trifft nicht denjenigen, welcher den heimischen Göttern eifrig und gewissenhaft dient 338! — 1) Ein solches Wetter, in dem die Winde heisse und kalte Luftmassen plötzlich zusammenführen *(aestus, frigora, venti* 352 cf. Lucr. V1, 357 sq. 364*)* kommt niemals ohne bestimmte, von Jupiter erlassene, untrügliche Mahnung über uns 353. 373. Sogleich wenn der Wind sich aufmacht, fängt die Oberfläche des Meers an zu kräuseln, der Wald rauscht, die Brandung schwillt; Taucher, Wasserhuhn und Reiher machen sich bemerklich; wir erinnern uns der Sternschnuppen von vergangener Nacht; Spreu küselt im Winde, Federn kreisen auf der Oberfläche des Wassers. Jetzt wetterleuchtet's im Norden, im Osten, im Westen; der Kranich sucht im voraus ein geschütztes Plätzchen, Schwalben befeuchten sich die Spitzen der Flügel im Fliegen; die Frösche quaken, und Ameisen verlassen mit Sack und Pack ihr dermaliges Quartier. Niemals trifft das Unwetter den Menschen ungewarnt! — 2) Noch während des Wetters *(ex imbri)* werden uns dann durch die fürsorgliche Güte Jupiters bestimmte Andeutungen dahin gegeben, dass es wieder besser werden soll. Die Schweine zerzausen nicht länger ihr Strohbündel, der Nebel beginnt zu fallen; Uhu's heulen beim Untergang der Sonne; schreiend verfolgt der Meeradler die Ciris; 410:

endlich ergreift noch der Rabe das Wort, und ohne zu ächzen
ruft er sich selbst viermal, dann sucht er das luftige Wohnhaus,
wo nun gar (ganz gegen den Brauch!) bald Schäkern und Kosen
fröhlich erschallt: er freut sich nach Sturm und nach Regen im Laube
munter zu finden das kleine Geschlecht und das Haus noch erhalten.
Glaube nur Keiner, an Thiere verliehen nach Fügung des Schicksals
Götter den höheren Geist und der Zukunft bessere Kenntnis, —
nein, nur ein Wechsel der Spannung und Aendrung des feuchten Gehaltes
stört und bessert die Strassen der Luft, und ein Himmel in Nebel
dichtet das Lockere schnell und lockert die festeren Körper:
darum wechselt der Muth, und andere Regung des Herzens
fühlet im Nebel das Thier und andre bei heiterem Himmel. —

3) Auch darin zeigt sich das überwiegende Wohlwollen Jupiters gegen die Menschheit, wenn wir nur seinen Winken nachforschen wollen, dass er uns selbst für den folgenden Tag Wind und Regen, anhaltend gutes Wetter sogar auf 24 Tage im voraus an den Phasen des Mondes erkennen lässt. — 4) Und nicht bloss das Wetter zeigt er uns am Mond und an der Sonne, er mahnt und warnt auch zeitig vor dem Unheil, welches den geplanten Verbrechen der Gottlosen *(impia facta)* auf dem Fusse folgen wird 463:

kann Einer die Sonne der Falschheit
schuldigen? mahnt sie doch oft, dass im Dunkel gebrütet
nahet heran, dass Verrath und verheimlichte Kriege bevor

Digitized by Google

hüllte sie doch ob Cäsars Tod in Schmerz um das Schicksal der Römer
düster das glänzende Haupt in die Farbe des rostigen Eisens,
nahe daran nach der ruchlosen That sich in ewiges Dunkel zu tauchen. —

5) Auch an derartigen Warnungen lässt Jupiter, welcher erst nach Erschöpfung aller Mahnungen das Strafgericht vollzieht, sich noch nicht genügen. Wir selbst sind in der Zeit vor Cäsars Ermordung durch das Geheul der Hunde, das Schreien der Nachtvögel bei Tage, durch heftige Ausbrüche des Aetna erschreckt; dann hörten wir die Berichte über den Klang von Kriegstrompeten in der Luft, über Erschütterung der Alpen, Stimmen aus heiligen Hainen, Erscheinungen von Schatten des Todtenreichs, das Wort des Pflugstiers an seinen Führer: „was quälst du mich? nicht an Brotkorn, aber an Menschen wird es fehlen.“ Flüsse standen still, die Erde klaffte in Spalten, Götterbilder waren in Thränen gebadet, der Eridanus verschlang Felder und Wälder und Heerden. Wir lasen das kommende Unheil in den Eingeweiden der Opferthiere; unaufhörlich floss das Blut aus den Brunnen; Wölfe heulten zur Nachtzeit in volkreichen Städten; Blitz auf Blitz leuchtete am unbewölkten Himmel; im blutrothen Feuer strahlten Kometen. Dann erst kam das Gericht 489:

Bürger der Hauptstadt Rom mit den römischen Waffen gerüstet
schlugen in doppelter Schlacht bei Philippi die römischen Bürger,
werth nach der Götter Beschluss mit dem römischen Blute zu tränken
griechische Aecker und thracisches Land am Fusse des Hämus.
Dort ruht Römergebein! ich meine, der Tag wird erscheinen,
dass da ein Mann, wenn er tief in den Grund mit der Schneide des Pflugs greift,
Spitzen des römischen Speers, von Rost schon zerfressen, herauf pflügt,
oder er klopft mit wuchtigem Karst auf klappernde Helme,
wühlt in den Gräbern und staunt ob der riesigen Todtengebeine.

Man wird gern einräumen, dass die Schilderung von dem endlichen Strafgerichte, welches Jupiter nach seiner grossen Langmuth zuletzt dennoch vollziehen musste, bei vollständiger Decenz der gewählten Farben und Bilder kaum eindringlicher und für die Phantasie des Römers effektvoller gehalten sein konnte. — Hierauf folgt alsdann der Schluss des ganzen Buchs, welcher uns über das Motiv kaum noch einen Zweifel gestattet 498:

Götter der Väter und Götter der Heimat! Romulus, Vesta!
die ihr den tuscischen Tiber und Roms Palatium schützet,
wehret dem Jüngling nicht, der da kam den verstörten Geschlechtern
sicheren Frieden zu gründen. Die Schuld von Laomedons Troja
wurde gezahlt und mit Strömen von Blut schon früher gesühnet;
längst ja möchte der himmlische Thron uns Menschen auf Erden
Cäsar entziehn; man klagt, dass er wirke zum Segen der Menschen,
die doch das göttliche Recht nicht achten, nach Krieg nur verlangen,
Frevel begehn in so vielerlei Art; die den biederen Landmann
kränken, die rüstigen Arme dem Acker entziehn und von Sicheln
schneidige Schwerter sich schmieden, den Brüdern zum sichern Verderben. —

Digitized by Google

Da der Grundgedanke des dritten Abschnitts sich aus Obigem mit Bestimmtheit ergiebt, dürfen wir schon mit einem kurzen Hinweis auf die relevanten Aeusserungen des bekämpften Widersachers unsere Bemerkungen über das erste Buch schliessen. Nach Lukrez ist weder ein Gott noch ein Sterblicher im Stande, das Bevorstehende zu ahnen oder vorauszusagen; selbst der Untergang unserer Welt kann in jedem Momente über uns kommen und wird ohne alle Vorzeichen erfolgen, sobald die Atome nur eine einzige Minute lang weniger dicht auf eine beliebige Stelle des oberen Weltrands *(moenia mundi, templa caeli)* hämmern und damit eine Lockerung des haltbaren Reifs herbeiführen I, 1094—1106. V, 220. Auch das Wetter mag plötzlich über uns hereinbrechen (cf. V, 1152, *dicuntur!)* IV, 125:

> jetzt ist die Luft ganz klar, rings strahlen im lichtesten Glanze
> Himmel und Erde, und jetzt ist Alles in Dunkel gehüllet
> weit und breit, als stürzten die schwärzesten Schatten der Hölle
> alle herein und füllten des Himmels unendliche Räume.

Ausführlicher noch wird der plötzliche Umschlag VI, 515—526 geschildert:

> oftmals treten in unsere Welt schon fertig von aussen
> Körpergebilde herein, die zum Sturm und in Wolken sich ketten,
> weil (wie ich immer gesagt) in der gähnenden Tiefe des Raumes
> Körper, unendlich an Zahl und in endlos wachsender Menge,
> treiben in flüchtiger Jagd; die pflegen in einer Sekunde
> Strecken, die Keiner noch mass, mit der Schnelle des Blitzes zu fahren.
> Da wär's eitel zu fragen, weshalb wohl tobende Wetter
> mögen nach kürzester Frist in grausige Wolken und Dunkel
> kleiden von oben herab die Gewässer und sämmtliche Länder!
> wissen wir doch schon längst, dass rings die Poren des Aethers
> oder die Athmungsstrassen der Welt, wenn das Wort mir erlaubt ist,
> stets Elementen des Stoffs ihr Kommen und Gehen gestatten. —

VI, 160—238, 239—322 giebt er uns die Lehre seiner Schule über die verschiedenen Formen des einfachen Blitzes und den feurigen Wetterstrahl. Zwei Wolken schlagen mit solcher Heftigkeit eine gegen die andere, dass Feuerfunken sprühen, gerade wie beim Stoss des Stahls gegen den Stein. Oftmals fährt Wind in eine Wolke, welche sich hinter ihm schliesst, erhitzt sich drinnen im kreisenden Wirbel, ähnlich der von der Schleuder geworfenen Bleikugel, und verstreut beim Bersten der Wolke die Feuertheile. Findet diese Entwicklung zu gleicher Zeit an vielen Stellen des dichten Gewölks statt, so haben wir ein schweres Gewitter. Einzelne Wolken (sie machen sich schon durch ihre gelbliche Farbe bemerklich) sind besonders stark mit feurigen Körpern beladen; werden diese vom Winde gedichtet oder gelockert, so entsteht ein Leuchten fallender Blitze: der einfache Blitz ist eben nichts anderes als eine zusammenhängende Masse von Körperchen des feinsten Feuers, zum zündenden Wetterstrahl gestaltet er sich

Digitized by Google

erst durch eine eigenthümliche Art der Zubereitung. Denken wir uns, eine Menge schweren Gewölks lagere um uns und über uns auf unmessbare Distancen; dazwischen Wind- und Feuerkörper; Alles im wildesten Aufruhr. Nun erfasst der Wind eine Wolke, drängt sie unter Compression ihres Volumens vor sich her, bis es ihm gelungen ist, sie an irgend einer Stelle fest zu legen. Darauf steigert sich die Wucht des Windes; er wühlt und wühlt und möchte sich Eingang verschaffen. Das setzt er endlich durch, aber die Wolke schliesst sich unmittelbar hinter ihm und hält ihn gefangen. Zu eignem Schaden! Die Wolkenhöhle verwandelt sich in einen feurigen Ofen, in dem der Windstrahl zum furchtbaren Wetterstrahl gehärtet wird. Der gefangene Wind dreht sich schneller und schneller im Wirbel und steigert hiedurch wie durch die aufgerafften Feuerkörper seine ursprüngliche Wärme zur vollen Siedehitze. Dann kommt der Augenblick, wo der erhitzte Wind zu lebendigem Feuer aufflammt, explodirend die Wolkenschale bricht und zu gleicher Zeit von den elastischen Wandungen der Höhlung mit Nachdruck als feuriger Wetterstrahl entsandt wird. Die heftige Erschütterung erleichtert anderen Wetterstrahlen, welche der Reife entgegen sehen, den Ausbruch. Diese entzünden sich auf der Stelle oder während ihres Flugs, oftmals auch erst beim Anschlag an einen fremden Körper, der ihnen den Durchgang erschwert. Ein Blitz bei vollständig heiterem Himmel G. I, 487 gehört zu den Unmöglichkeiten VI, 99, 430—432, 247:

> niemals wettert der blitzende Strahl bei heiterem Himmel,
> oder so lange die Wolken noch leicht und locker dahinziehn.

Jupiters Stellung zum Gewitter ist damit bestimmt genug gezeichnet, doch hält der Verfasser auch mit seiner Nutzanwendung nicht zurück VI, 415:

> wenn nun Jupiter selbst, wenn andere Götter dort oben
> rütteln mit Donnergebraus an den glänzenden Tempeln des Himmels,
> blitzen und werfen den Strahl auf den, der zum Ziele gewählt ist,
> muss nicht der Bube dann fallen gerad im Beginne der Schandthat?
> muss er nicht dann vom Blitze verbrannt noch den qualmenden Schwefel
> athmen aus röchelnder Brust, für die Schwachen zum warnenden Beispiel?
> jetzt wird betroffen der Mensch, wenn er gar nichts arges zur Hand hat;
> Wackere sterben vom Blitz, und ohne an Schlimmes zu denken
> wurde schon Mancher vom wirbelnden Sturm und im Feuer gelähmet.
> Was soll büssen die Wüste? wozu die vergebliche Mühe?
> proben die Götter im Schiessen, um schwächliche Muskeln zu härten?
> mögen sie Jupiters scharfe Geschosse an Steinen verderben?
> und das duldet er gar, anstatt sie für Frevler zu sparen?
> Trifft er mit Absicht das Meer, was haben die Wellen verbrochen?
> sündigt das Wasser im Fliessen, die Fläche der See, wenn sie schwebet?
> Warum wirft denn Jupiter nie, wenn der Himmel noch blau ist,
> blitzende Strahlen zur Erde und donnert mit eigenen Kräften?

Digitized by Google

muss er denn erst, wenn die Wolke gekommen, in diese hinabgehn,
dass er von dieser herab die Stösse der Waffen berechnet? —
Noch nicht genug! Wenn er will, dass die Menschen vor Blitzen sich fürchten,
G. 328 muss er doch so dastehn, dass deutlich das Werfen bemerkt wird!
will er mit Feuer jedoch nichts ahnende Frevler bestrafen,
ei, dann donnert man nicht von dem Platz, dass jeder es höret,
hüllt nicht in Dunkel den Stand und lässt das Toben und Brüllen. —
439 Wirft wohl Einer zu nämlicher Zeit nach mehrfacher Richtung? —
445 Und noch Eins! Er zerstört ja die heiligen Tempel der Götter;
schmettert den feindlichen Blitz in den eigenen prächtigen Thronstuhl,
schädigt die göttlichen Bilder, obwohl sie dem Meister gelangen,
und an dem Jupiterskopf zerzaust er den krönenden Zierrath:
„Alles was hoch steht locket den Blitz, só müssen wir sprechen,
brandige Spuren an Bergen bezeugen die bündige Regel.“ —

Zweites Buch.

Der Grundgedanke des zweiten Buchs (vergl. den zweiten Satz aus Lukrez pag. 12) lässt sich in folgenden Worten wiedergeben:

> Mancherlei Gaben sind gegeben (I, 61) und an Verwerthung dieser Gaben (I, 133) ist Glück und Genuss des Lebens gebunden; aber kein Arbeitsfeld auf der weiten Erde ist reichlicher ausgestattet als der Fruchtgarten unseres Vaterlands (II, 136), dessen Pflege in einsichtsvoller und unermüdlicher Thätigkeit dem Landwirt Italiens sein vor allen Ständen beneidenswerthes Loos sichert (II, 531).

Eine dieser Gaben ist der Weinstock, welcher im Mittelpunkte des Obstgartens steht, und das Buch handelt nominell von der Veredlung, Verpflanzung und Behandlung der Rebe; es baut sich aber auf und hinter diesem Material der patriotische Gedanke auf: Jupiter hat unser Heimatsland auszeichnen wollen, und der Römer von heute mag des höchsten Glücks wiederum theilhaftig werden, wie es unsere Väter unter dem Regimente Jupiters schon einmal nahezu erreicht haben 532. —

Die Umstellung 1—8, 39—46, 9—34, 47—108, 35—38 cf. pag. 5 ist bei dieser Auffassung für uns nicht indicirt; das Proömium reicht von 1—46; bereits sein erster Theil 1—8 lässt in *huc hic* 4, *huc* 7, welche Wörter im Einklange mit *Italiae* 138 *Saturnia tellus* 173, *Remus et frater* 533, *Saturnus* 538 sich nur auf Italien = unser Vaterland beziehen können, den patriotischen Ton klar und vernehmlich durchklingen:

Das sei gesagt von der Arbeit des Felds und dem Segen der Sterne!
Jetzt ruft dich, o Bacchus, das Lied und die Bäume des Waldes,
die dich begleiten, zugleich mit dem langsam treibenden Oelbaum:
Komme zu uns, o Bacchus, bei uns sind deine Geschenke

Digitized by Google

allen begehrt; dir strotzen im Herbst vom Laube des Weinstocks
unsere Gärten; es schäumt in den Kufen die reichliche Lese;
wohne bei uns, Lenäischer Vater, und stampfe mit uns hier
frei von der Hülle des Fusses die schäumenden Trauben des Jahres! —

Proömium *b* = 9—34. Mehrfach sind die Wege (3), welche die Natur einschlägt, um die Bäume entstehen zu lassen: Weiden *(a)* wachsen ohne Stecklinge und ohne sichtbaren Samen; Eichen *(b)* kommen aus Früchten; Ulmen *(c)* legen sich wie Küchlein um die Henne (Lucr. V, 1362) um den Mutterstamm :—: weit mehr (und verbesserte) Formen hat zu demselben Zwecke die Kunst ausfindig gemacht (6). Sie kennt Schösslinge, welche vorsichtig aus der Wurzel des Stamms gelöst und versetzt sein wollen *(d)*, Stecklinge mit einem faserigen Ende harten Holzes *(e)*, Absenker mit der Krücke *(f*, z. B. Nelken*)*, gekappte Zweigspitzen *(g)*, eingerodete Klötze *(h)* und Pfropfreiser *(i)*. — Proömium *c* = 35—46. Darum ist es nöthig, dass der Landmann die für jede Baumgattung zuträgliche Methode der Fortpflanzung kennt und die ihm zugewiesenen einfachen Gaben der Natur durch Kunst veredelt. Grosse Flächen können, damit sie nicht länger leer stehen, recht wohl auf irgend eine Weise verwerthet werden, wie wir an den Weinbergen auf Thraciens Ismarus sehen und an den Olivenpflanzungen in Campanien. Mein verehrter Freund Mäcenas wird mir mit seinem Rathe behülflich sein und mich die rechte Auswahl treffen lassen, dass ich schnell und sicher zu dem erkornen Ziele gelange. Denn alle die verschiedenen Weisen, welche geboten sind, vollständig darzulegen, liegt nicht in meinen Wünschen. —

Die Theilung des Proömiums in drei Glieder, welche bei Lukrez eine grosse Rolle spielt, ist von Vergil nachgeahmt, die Füllung der Glieder wird jedoch zum Theil eine andere, und die einmal gewählte Reihenfolge ist nicht mit gleicher Regelmässigkeit festgehalten. Proömium *a* war bei Lukrez für das Lob Epikurs bestimmt, Vergil weist darin in II auf das Vaterland, in I, 24—42 auf Augustus; Proömium *b* giebt die Motive, welche den Verfasser für die Wahl des Gegenstands bestimmten. Wir können bei Vergil nach der Entwicklung des Gedankens in I nicht länger darüber in Zweifel sein, dass der landwirtschaftliche Apparat nur die Bedeutung des illustrirenden Beispiels beanspruchen darf. Proömium *c* enthält das Argument oder weist vielmehr darauf hin, dass wir den eigentlichen (von uns bereits ausgesprochenen) Gedanken aus der Hülle herausfinden sollen. —

Der erste Abschnitt 47—176 zerfällt in vier Glieder 47—62, 63—72, 73—82, 83—108, von denen die drei letzten in engerer Beziehung zum ersten stehen; alle vier, zusammen gefasst, weisen alsdann auf das nachfolgende *nec vero terrae ferre omnes omnia possunt.* 1) Die Bäume, welche in den *acb* genannten Formen wild emportreiben, gedeihen wohl nach ihrer Weise, entsprechen aber im Ertrage unseren Erwartungen nicht 57:

Digitized by Google

Siehe den Baum, der wild dem gefallenen Kerne entkeimet!
langsam treibt er empor, giebt Schatten vielleicht erst den Enkeln,
und nun die Frucht? — sie erinnert wol kaum an die Süsse der Mutter,
höchtens ein Vogel begehrt nach dem holzigen Herling der Rebe:
61 Pflege verlangen sie alle, sie wollen in künstlichen Furchen
stehen, und erst der veredelte Stamm trägt nutzbare Früchte. —

2) Es ist dabei nicht gleichgültig, welche Form der Behandlung gewählt wird; jeder Baum fordert Beachtung seiner Eigenthümlichkeit; die Olive kommt am besten nach *h*, die Rebe nach *f*, die Myrthe nach *e*, die Hasel und Eiche nach *d*, und das Einpfropfen fremder Zweige ist nicht überall mit Erfolg vorzunehmen 69:

Erdbeerbäume entwickeln mit Lust dir die Triebe der Wallnuss,
öden Platanen entkeimt der in Ueppigkeit strotzende Apfel,
Buchen verbessern die Nuss, mit der weisslichen Blüthe der Birne
schmücken sich Eschen; das Schwein bricht Eicheln im Walde der Ulmen. —

3) Auch muss man sich nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Baums für die Form des Okulirens oder Kopulirens entscheiden. — 4) Und vor allem darf das Propfreis nur derjenigen Sorte entnommen sein, welche man zu erzeugen wünscht. Innerhalb einer und derselben Gattung ist oftmals zwischen vielen Arten zu unterscheiden 103:

aber die mancherlei Arten des Weins und alle die Namen
mag ich nicht nennen, ich könnte die Zahl nicht näher bestimmen.
Wer sie zu wissen begehrt, der zähle die Körner des Sandes,
welche der Wind aufwühlt in den Ebnen der libyschen Wüste,
oder er sage, wenn Ostwind weht und die Schiffe sich bergen,
wie viel Wellen sich brechen am Strand des ionischen Meeres. —

Erscheint demnach auf Grundlage des ersten Buchs, dessen Ergebnis 61. 62 voll und ungeschmälert auf das in II vorliegende Gebiet menschlicher Betriebsamkeit übertragen wird, Arbeit und zwar kunstgerechte Behandlung der verschiedenen Bäume je nach ihrer Eigenthümlichkeit als wesentliche Bedingung ihres Entstehens, so ist es an der Zeit, auf das zweite unerlässliche und allgemein gültige Erfordernis aufmerksam zu machen 109 *(nec vero)*:

merke das andre Gesetz: „kein Land lässt Alles gedeihen!“

Auf dieses Gesetz wurden wir bereits I, 56 verwiesen; es besteht seit der Deucalionischen Fluth I, 60 und giebt sich damit I, 129 als das zweite Staatsgrundgesetz für das Regiment Jupiters zu erkennen:

Weiden beschatten den rieselnden Bach; im festeren Sumpfe
wuchert die Erle empor und die Esche an steinigen Bergen;
Myrthen begehren des Meeres Gestade; die edlere Rebe
sehnt sich nach offenen Höhn und der Taxus nach Wind und nach Kälte.
Sieh dir die Erde nur an, so weit sie von Menschen bebaut wird,
östlich der Araber Land, im Norden die bunten Geloner:
„heimischen Boden verlangt ein Gewächs!“ nur Indien sendet

Digitized by Google

Holz ganz eben und schwarz; von Arabien holen sie Weihrauch;
Jedermann weiss, wo die Bäume gedeihn mit duftendem Baste,
oder die Balsamstaude und Beeren vom grünen Akanthus;
Blätter mit weisslicher Wolle erzeugen die Wälder Egyptens;
und von den Bäumen gewinnt man in Persien Byssusgewebe.

Wieder andere Länder zeichnen sich durch ihre riesigen Baumstämme aus, deren Gipfel von keinem Pfeilschuss getroffen werden kann; in einigen wachsen heilkräftige Pflanzen, die sonst nirgens gedeihen wollen :—: 136

Aber es mag nie Mediens Wald, der von allen der reichste,
noch auch Indiens Pracht, noch goldenes Füllsel des Hermus
schmälern Italiens Lob: dies Land ist vor allen gesegnet,
selbst vor des Orients Inseln, die köstliche Würzen versenden.
Niemals lockerten hier noch Stiere mit ehernen Nüstern
Furchen der schrecklichen Saat, die dem Rachen der Hydra entnommen,
nie wuchs hier im Acker ein Heer von bewaffneten Männern;
immer nur nickende Aehren und Früchte des edelen Weinstocks
schmückten das Land und Olivengebüsch und stattliche Heerden;
feurige Rosse gedeihn zur Zierde der rühmlichen Rennbahn;
hier tränkt Umbriens Strom die Heerden der weisslichen Rinder,
welche gebadet im heiligen Fluss als grösstes der Opfer
oft schon der Römer Triumph zu den Tempeln der Götter geleitet.
Stets herrscht Frühling und Sommer auch unter den Monden des Winters;
zweimal mehrt sich das Vieh, und zweimal schmückt sich der Obstbaum.

Tiger, Löwen, tödtliches Giftkraut und Riesenschlangen finden sich gar nicht in Italien, dagegen zeugen Städte, Kastelle, Wasserbauten für seine arbeitsame und durch fleissige Uebung zu einer grossen Geschicklichkeit aufsteigende Bevölkerung. Zu beiden Seiten, im Osten wie im Westen, wird das Land vom Meere bespült, über das Innere sind Seen süssen Wassers vertheilt. Die Menge natürlicher Häfen ist durch Kunstbauten vermehrt, und die mächtigen Deiche, welche dem stürmischen Elemente aufgezwungen sind, erregen die Bewunderung der Menschheit. Dabei fehlt es nicht an edlen Metallen wie Gold und Silber im Innern der Erde. Aber obenan steht doch sein Volk 167:

Dies Land zeugte ein Heldengeschlecht wie die Marser, Sabeller,
zäher Ligurier Kraft und die Volsker mit wuchtigem Speerwurf;
Decier hat es geboren und Marier und die Camiller,
Scipio's leuchtendes Haus und Dich, erhabener Cäsar,
der du mit Siegen gekrönt auf Asiens äusserstem Rande
Indier schreckst, dass sie scheu vor römischer Stärke sich wenden.
Heil dir, Mutter des Brots! Du gesegnetes Land des Saturnus,
Mutter von Helden, was immer als Ruhm und als Kunst dir gegolten
will ich besingen, die heiligen Quellen der Grösse erschliessend,
und ein askräisches Lied in den römischen Städten verkünden. —

Digitized by Google

Auch in diesem Abschnitte liegt der Schwerpunkt nicht in den Vorschriften, welche über die Fortpflanzung des Baums, über seine Umsetzung, Veredelung und die Arten des Pfropfens gegeben werden; den Versen 47—108 = 62 steht die gewichtigere Gruppe 109—176 = 68 gegenüber. In dieser handeln nur vier Verse 110—113 von der für den italischen Wirt in Beziehung auf den Baumgarten wichtigen Bodenbeschaffenheit; die nachfolgenden 22 V. dienen wol in gewisser Weise zur Bekräftigung des ausgesprochenen Satzes, aber dieser ist doch für den Landmann nicht neu, und es kam damals schwerlich Jemandem in den Sinn, in Italien Kulturen für Ebenholz, Weihrauchstauden, Gummibäume, Akazien oder Wollbäume zu veranstalten: sie bereiten vielmehr auf das in 41 V. 136—176 nachfolgende Gegenstück mit dem Lobe Italiens vor. Von diesen 41 lassen sich wieder nur höchstens acht (143—150) auf die vorzügliche Qualification des Landes für Waizenbau, Obstpflanzungen, Weinberge und Viehweide beziehen, und das Ganze gipfelt in dem zehnzeiligen Schluss, welcher uns in Italien den Augapfel Jupiters erkennen lässt. Jupiter hat diesen Theil der Erde vor allen Ländern begabt, und unter seinen Augen ist Italien durch kunstgerechten Fleiss seiner Bewohner *(antiquae laudis et artis* 174*)* zu einem Kulturlande mit vorzüglichem Menschenschlag und ausgezeichneten Persönlichkeiten emporgestiegen, welches alle Erfordernisse menschlichen Glücks zu erfüllen geeignet erscheint. Ulmen, Reben, Olivenbäume bilden nur die eine Klasse der Bodenerzeugnisse; ihr absoluter Werth berechtigt wohl zu der Annahme, dass sie als Gegenstand dichterischer Behandlung dienen dürfen, sobald jedoch Marser, Sabeller, Ligurier, Camillus, Scipio, Augustus als das andere Heimatsprodukt ihnen gegenüber treten, lässt sich nicht länger fragen, auf welcher Seite der Schwerpunkt des Carmens zu suchen ist. —

Unter der Rubrik dieses Abschnitts müssen wir ausdrücklich constatiren, dass in dem Gedichte des Lucretius eine warme Liebe zum Vaterlande nirgens äusserlich erkennbar hervortritt. Sehen wir von dem Vorwort zur ersten Hälfte I, 1—43 ab, so werden Wörter aus der Sippe Roma überhaupt nur einmal genannt IV, 700 *Romulidarum arcis servator candidus anser.* Das Wort *Italia* findet sich nur zweimal ohne irgend welche Vorliebe gebraucht I, 119. 721, während Athens mit Auszeichnung gedacht ist VI, 1 sq. *primae... primae dederunt solacia dulcia vitae* und die Beschreibung Siciliens I, 716—730 kaum wärmer gehalten sein könnte. Kenner des Dichters würden nun lächeln, wenn Jemand daraus folgern wollte, der Verfasser fühle sich mehr als Kosmopolit denn als Römer cf. I, 41. III, 830. V, 337. 1222. Das Römerthum bleibt ihm vollkommen naturwüchsig und selbstverständlich, ja die Cardinaltugend des Römers (Muth und Tapferkeit des Mannes = *virtus*) steht für ihn so unbedingt fest, dass er voll Entrüstung fragen kann III, 1075: wie mag nur schlechte Liebe zum Leben den Mann in Augenblicken ernster Gefahr beherrschen? Und

Digitized by Google

wenn sein feuriges Ross unter ihm von den Wellen des Stroms erfasst ins Stocken geräth, dann untersucht er kaltblütig das Bild im Wasser und ermittelt, warum sich dieses hier ganz anders zeigt als im Spiegel, und weshalb das Pferd, als läge es im Kampf mit dem Tode, seine vier Beine nach oben zu kehren scheint IV, 419. Furcht liegt seiner ganzen Natur so fern, dass er die volle Kraft aufbietet, aus dem Kanon des römischen Religionswesens die Furcht vor den himmlischen Göttern zu entfernen. Aber es lässt sich doch nicht verkennen, dass der Römer sich einer Inconsequenz schuldig macht, wenn er als unbedingter Anhänger einer Lehre auftritt, die in Griechenland zu einer Zeit entstanden war, wo auch nicht eine Stadt dieses Landes länger ihren Bürgern ein Vaterland im vollen Sinne des Worts zu bieten im Stande war: „Kein Land lässt Alles gedeihen.“ Waren auch die Zornesworte des Lukrez gegen das Treiben und Wühlen der Oligarchen vorzugsweise durch das selbst im entarteten Rom skandalöse und strafwürdige Gebahren eines Scaurus und Memmius hervorgerufen, so forderte doch die Lehre in ihrer Strenge geradezu Fernhaltung vom öffentlichen Leben, und die Epikureer standen trotz Lucullus u. a. in dem Rufe, dass sie sich diesem Gebote gern fügten. Genug! Lukrez und sein Gedicht bot in diesem Punkte eine gefährliche Blösse, und diese Blösse hat Vergil immer mit Takt, aber doch mit voller Energie zu benutzen verstanden. —

In der anderen, grösseren Hälfte des Buchs 177—540 wird dargestellt, wie die Bewohner dieses Landes (Etrurier, Sabiner, Römer 532 sq.) nachweislich schon einmal in historischer Zeit die glücklichen Zustände wieder herzustellen wussten, welche man sonst nur dem Saturnischen Zeitalter zuzuschreiben pflegt. Wir unterscheiden auch hier wie oben zwei Theile 177—457: 458—540, von denen der erste: „Italiens Fruchtgarten unter der kunstgerechten Hand seiner Bewohner“ uns mit dem Verfahren bekannt macht, welches sich für die Behandlung des Baums, namentlich des edlen Weinstocks als das zweckmässigste herausgestellt hat, der andere eine Reihe von Lebensbildern vorführt, in deren Färbung sich die Ansicht des Dichters über Lebensfreude und Lebensglück spiegelt. —

II, 1; a. 177—258. Zunächst wird der geeignete Boden für die Pflanzung ermittelt, welche man beabsichtigt; unser Vaterland gestattet uns schon die Wahl zwischen verschiedenen Kulturen. α) 177—225. Man darf wohl den Fingerzeigen folgen, welche die Natur selbst durch das Aussehen der Erde oder die wild wachsenden Pflanzen giebt. Spärlicher Lehm unter viel Sand und Dornengebüsch oder wilde Oelbäume befürworten die Anlage eines Oelgartens; fetter aber nicht saurer Boden (wie er wohl von Höhen herab in die Vertiefungen hinein gewaschen wird) überzieht sich leicht mit Farrenkraut —: dies ist der rechte Boden für den Weinberg, sobald nur der Acker für den Südwind zugänglich bleibt 190:

Digitized by Google

dieses Gefilde wird einst dir kräftige Reben erzeugen,
reich an strömendem Saft; dies giebt bald köstliche Trauben;
hier erzeugt sich ein Wein, den man spendet im goldenen Becher,
während ein tuscischer Mann am Altar bläst in die Flöte
und von dem Opfer der Rauch aus offenen Schalen emporsteigt.

Bergwald mit grasreichen Wiesen, wie sie Mantua und Tarent aufweisen, und fliessendem Wasser eignet sich zur Weide; schwarze, leicht zerfallende Erde (namentlich wo eben starke Waldbäume gerodet sind und damit der Beweis vorliegt, dass hier die Gewächse gedeihen) bleibt für den Waizenacker aufgespart. Für alle Kulturen aber darf man Campanien verwenden, das Land mit dem lockeren Boden, der die Feuchtigkeit rasch einsaugt und in Quellen oder Nebeln gern wieder ausgiebt, der sich stets mit grüner Decke zeigt und dabei so wenig Säure enthält, dass darin das Eisen nicht einmal Rost ansetzt. — β) 226—258. Vollkommen sicher geht man auch hier bei kunstgerechtem Experiment. Der Boden ist locker, wenn eine frisch gegrabene Grube von mässiger Tiefe sich mit der ausgeworfenen Erde nicht wieder füllen lässt, sobald man diese mit den Füssen feststampft; saure Erde wird am Geschmack erkannt; man füllt einen Korb damit, giesst reines Wasser darauf und kostet die durchsickernden Tropfen; feuchtes Land erzeugt viel wucherndes Gras; schwere Erde ist zu wägen, da diese Eigenschaft sonst nicht ermittelt werden kann (*tacitam*); für die Farbe genügt das Auge; einzig und allein kalter Boden bleibt unkenntlich, höchstens aus seinen Erzeugnissen, wie Taxus u. a., mag man auf ihn muthmassen. —

II, 1b. 259—353. Anlegung des Weinbergs. α) 259—287. Distanz der Gruben. Ist die Wahl des Ackers getroffen, so müssen Gruben zur Aufnahme der Bäume und Reben gegraben werden, und die aufgeworfene Erde, welche später mit Stamm und Wurzel in unmittelbare Berührung tritt, muss vorerst den Winden, dem Frost und dem Sonnenschein ausgesetzt bleiben 265:

Aber schon lange vorher hat der Mann, der Alles beachtet,
sorglich die Schule bestellt, ganz gleich an Boden und Lage,
wo sich das Pflänzchen entwickelt, und wo es in Reihen gesetzt wird,
dass sich der Wechsel des Orts nicht fühlbar mache den Stämmchen;
ja er zeichnet wol gar nach dem Stande der Sonne die Rinde,
dass er genau so wieder, wie jegliches Blättchen nach Süden
blickte, und wie es gen Norden den Rücken zu wenden gewohnt war,
stelle die Bäumchen zurecht; die Gewohnheit der Jugend ist mächtig.

Diese Gruben werden in grösserer oder geringerer Entfernung von einander aufgeworfen, je nach der vertikalen Ausdehnung des Feldes, und in der Wahl des Ackers ist bereits mit über die Grösse der Distanzen entschieden (*quaere prius* = die Frage hast du schon zur Zeit der Wahl beantwortet) 273:

Sei es nun hügelig Land, sei's Ebene, was du zum
sorglich gewählt (ist's eben und fett, dann lasst du

Digitized by Google

enger zusammen, der Wein trägt Früchte in dichteren Reihen;
liegt es dagegen geneigt, erhebt sich's zu steilerem Hügel,
gönnst du den Ordnungen Raum), stets muss, wenn die Bäume im Kleeblatt
stehen, dazwischen ein Gang von der nämlichen Weite sich öffnen;
so ist, denk' ich, der Raum, wenn zur Schlacht Legionen sich dehnen,
(breit ist die Front, und das offene Feld stört nirgens die Glieder,
ein Heer blickt auf's andre, vom Glanze des leuchtenden Stahles
blitzt das Feld weithin, noch ruhen die grausigen Waffen,
noch lauscht Alles gespannt dem Nahen des zaudernden Kriegsgotts)
richtig vertheilt, in der Mitte von Zwei'n droht hinten der Dritte:
nicht dass bloss beim Anblick der Ordnung sich weide das Auge,
nein, nur só entwickelt das Land gleichmässig für alle
reichliche Kraft, und den Zweigen gebricht's nicht an Raum, sich zu strecken.—

β) 288—297. Für die Tiefe der Grube ist nicht das Bedürfnis der Rebe massgebend, die nur horizontale Wurzeln treibt, sondern die Eigenthümlichkeit des Baums, welcher dem Weinstock zur Stütze bestimmt ist. Ist die Eiche dazu ausersehen, so muss die Grube möglichst tief gegraben werden. — γ) 298—314. Zuerst pflanzt man den Baum in die nördliche Ecke der Grube dergestalt, dass die Südseite der Grube für die später einzusetzenden Reben offen bleibt, damit diese nicht etwa unter dem Schatten des Baums zu leiden haben und sich frei der Sonne zuwenden können. Haseln eignen sich überhaupt nicht, von anderen an und für sich zulässigen Bäumen nehme man nicht etwa (für die Pflanzschule) gekappte Zweigspitzen g 29, sondern Stecklinge mit altem Holze, und hüte sich, diese Stecklinge mit stumpfem Messer zu schädigen, so dass sie recht kräftig in die Wurzel treiben können. Auch ist es nicht rathsam, Klötze (*h*) vom wilden Oelbaum (*oleae Cod.*) einzuroden (*inserere*) 303:

leicht entfliegt ja vom Feuer den achtlosen Hirten ein Funken,
setzt sich am Oelbaum fest, und genährt von der fettigen Rinde
läuft er am inneren Stamm bis hinauf in die oberen Zweige;
prasselnd erhebt sich sofort bis zum Himmel ein tobendes Brausen,
Flammen umzüngeln das Laub, und Flammen bedecken die Krone;
bald sind sämmtliche Bäume erfasst, und in dichtem Gewölke
hebt sich ein russiger Schwalk und verdüstert den heiteren Himmel,
namentlich wenn von der Höhe herab in die Wipfel der Bäume
Wind eingreift und die Brände verstreut und das Feuer verbreitet:
dann ist die Rebe dahin, von der Stütze verrathen, und Reben
einmal versengt sind todt, und an Schösslingen fehlt es der Wurzel;
aber der Baum kommt wieder und bläht sich mit bitteren Blättern. —

δ) 315—353. Die junge Rebe wird zur Zeit des kühlen Herbstes oder besser noch im Frühling gleich nach der Ankunft des Storchs aus der Pflanzschule in die gelockerte Grube übergeführt und hier mit fettem Dünger, Erde und sorgsam vertheiltem, grobkörnigem Kies oder Muscheln bedeckt. Während des Geschäfts darf kein Nordwind wehen, weil dieser die Ausbreitung

Digitized by Google

des feinen Wurzelgeaders in der von des Boreas Hauch erstarrten Erde und damit das Angehen des Pflänzchens hindert. Hier spricht sich Vergil ausführlicher über die Kraft des Frühlings aus, welche in jedem Jahre ausdrücklich von Jupiter erneuert wird 325:

dann kommt Jupiter selbst in befruchtendem Regen als Aether,
dringt in den Schoss des nach Speise verlangenden Bodens und kräftigt
reichlich die mancherlei Keime, die schlummern im Innern der Erde;
dann hallt wieder entleg'nes Gebüsch vom Gesange der Vögel;
jetzt ist die stehende Zeit, wo die Thiere der Heerde sich gatten;
Sprossen entkeimen dem Acker, und unter dem Säuseln des Südwinds
schwillt das Geader des Felds; voll strömen die nährenden Säfte;
zartere Triebe erheben sich dreist zu der Sonne des Lenzes,
Blätter der Reben vertragen bereits das Wehen des Südwinds,
fürchten nicht länger des Nordwinds Sturm mit Schauern von Regen,
nein, sie setzen noch Augen und lösen die Blätter der Knospen. —

II, 1, c. 354—419 die Behandlung der Rebe im Weinberg richtet sich im ersten Stadium der Entwicklung: α) 354—361 auf sorgsam schonende Pflege des jungen Lebens. Man lockert die Erde und führt sie mit der Harke bis an die Knöpfchen, aus denen sich Seitenranken entwickeln wollen; in grösserer Entfernung vom Stamm wird die Hacke gebraucht, in manchen Fällen selbst der Pflug. Zu Stützen eignen sich Rohrstäbchen, glatte Ruthen, Pfähle, Gaffeln, so lange bis die Zweige der Ulme erreicht sind. — β) 362—370. Zucht darf man, wenn das Baumspalier noch nicht erfasst ist, nur insoweit walten lassen, als man einen oder den anderen Trieb, welcher hinderlich zu werden droht, zwischen den Fingerspitzen abkneift. Erst im zweiten Stadium ist das Gartenmesser am Platze. — γ) 371—396. Zur Behütung vor Schafen, Ziegen und Rindern, denen junges Weinlaub ein Leckerbissen ist, legt man um jede Rebe ein Gehege von Flechtwerk mif Dornen 373:

ärger als kälteres Wetter und wärmere Strahlen der Sonne
nagen am Wein die Büffel des Walds und naschende Rehe,
schädigen Schafe den Wuchs und immer gefrässige Rinder;
ja selbst Kälte, gesteigert zu Frost und weisslichem Reife,
oder ein Sommer so heiss, dass Gestein im Freien erglühte,
schadete minder als Schafe und giftige Bisse von Zähnen,
oder als Wunden des Stamms und nie verwachsende Narben.
Das ist der Grund, dass der Bock noch an allen Altären des Bacchus
steht als Opfer und heut noch „das Spiel von der Bühne" gespielt wird.
Böcklein waren des Witzigen Lohn in der Stadt und den Dörfern
einst an Attika's Strand, und herab vom gefetteten Bocksschlauch
purzelten Tänzer ins Gras zum Jubel der bechernden Brüder.
Auch Ausoniens Söhne, ich meine die Enkel der Troer,
spielen das Spiel und versuchen zu reimen und wiehern vor Lachen,
oder sie schrecken einander, in Masken von Kork sich entstellend.

Digitized by Google

Dabei rufen sie Bacchus in fröhlichen Liedern und binden
schwebende Bilder des Gotts in die weithin sichtbare Fichte.
Das schafft rings in dem Garten die üppigste Lese der Trauben,
das bringt Saft in die Buchten des Thals und die Tiefe der Triften
und wohin sonst noch der Gott sein segnendes Auge gekehrt hat.
Darum wollen auch wir das dem Bacchus gebürende Festlied
singen nach römischem Brauch und Schalen mit Kuchen ihm spenden
und an den Altar führen den Bock, der ihm einmal verfallen,
und sein fettes Gekröse mit Scheiten der Hasel verbrennen.

δ) 397—419. Im Uebrigen ist auch die Arbeit im Weinstock von der Art cf. I, 150, dass ihr niemals volle Genüge geleistet wird. Man lockere mit Pflug und Hacke, man klopfe die Schollen zu Staub, man schneide Laub und Zweige: immer wieder erneuert sich dieselbe Arbeit, und wenn das Laub gefallen ist, giebt es an den Ranken zu putzen und am Spalier zu richten. Man strebe der Erste zu sein beim Beginn der Arbeit, der Letzte bei der Ernte; zweimal im Kursus ist grosses Schneiden und Gäten, und hart ist beiderlei Mühe; dann sind wieder Schleifen zuzurichten und Schilf und Weiden zum Binden. Ja, wenn Alles gethan scheint und selbst derjenige fertig zu sein glaubt, der immer zuletzt aufhört, dann winkt schon eine neue Aufgabe, und immer bleibt ein Unwetter für die reife Traube zu fürchten vergl. I, 311 sq. —

II, 1, d. 420—457. Neben der Gabe des Bacchus stehen noch andere Gaben zum Vergleiche, die auch ihren Werth haben. Zunächst das Geschenk der Pallas Athene, der Oelbaum. Er beanspruchrt nur geringe Pflege und trägt doch reichliche Früchte. Ebenso die Obstbäume. Selbst Waldbäume haben ihren Nutzen: Cytisuslaub wird verfüttert, ein Kienspan leuchtet und (um nur das Kleinere zu erwähnen) Weide und Geniste bieten brauchbares Laub, geben Schatten, dienen zur Einzäunung und nähren die Bienen u. s. w.; die Weide liefert Ruthen zum Binden, die Ulme schätzbare Blätter; aus Myrthen und Cornelkirschen fertigen wir Lanzenschafte, aus Taxus Bogenhalter; Linde und Buxus gestatten Schnitzarbeit; die Erle höhlt sich zu Kähnen, und in der Steineiche nisten die Bienen. — Derartigen Nutzen giebt der Weinstock wieder nicht; ja seine feurigen Gaben verleiten wohl zum Misbrauch. — Die Gaben, welche dem Menschen zur Verwerthung überwiesen werden, sind eben verschiedener Art, und jede will nach ihrer eigenen Weise benutzt sein. —

II, 2. 458—542: Die vier Bildergruppen; — 1. 458:

Glücklich ein Wirt in Italiens Flur, so er kennt seine Güter!
giebt sie doch willig zurück, unkundig der Listen des Haders,
was er zum Leben gebraucht, denn vor allen gerecht ist die Erde.
Wohl ist das Haus kein Schloss, und ein Haufe von müssigen Männern
drängt sich nicht morgens im Thor, um die gnädige Herrschaft zu grüssen;
Keiner bewundert mit Neid am Portal bunt schillerndes Schildpatt,

Digitized by Google

Purpurbehang mit Gold durchwirkt und ephyrische Vasen;
einfach bleibt das Gewand in der Wolle natürlicher Farbe,
lauter und frei von Düften das Oel, das die Glieder gesund hält:
aber es herrscht hier Frieden und Sicherheit, ehrlicher Wandel,
Wohlstand mancherlei Art; 's ist still in den weiten Gefilden;
Grotten, lebendige Deiche und Thalgrund, schattig wie Tempe,
Rindergebrüll von der Trift und Säuseln im Wipfel der Bäume
locken zum Schlaf; hier giebt's noch Wald und Gehege des Wildes,
junges Geschlecht, das die Arbeit kennt und mit Wenigem froh ist,
Feste der Götter und Väter des Dorfs, die sie feiern mit Andacht.
Heut noch mag man dort der Justitia Spuren verfolgen. —

Auf dieses Doppelbild des Standesherrn in der Residenz und auf dem Lande = 17 V., in welchem letzteres wohl in wärmeren Farben gehalten ist, ersteres aber auch nicht eine Linie zeigt, welche das Orginal in unseren Augen herabsetzen könnte, folgt ein anderes in zwanzig Versen, worin zwei Diener der Musen einander gegenüber gestellt werden. In dem einen, der die Ursache der Sonnenfinsternis, die Phasen des Mondes, Erdbeben, Sturmfluthen und den Wechsel der Tageszeiten erforschte, der die Furcht, den Tod und selbst das Schicksal bezwang, haben wir bereits pag. 15 Lucretius (Epikur) erkannt. Als den anderen nennt Vergil sich selbst; ihm wehrt es die seinem Naturel anhaftende Furcht pag. 14 cf. Lucr. V, 99:

büssen möchten dereinst des Verbrechens unmenschliche Strafen,
welche mit ihrem Verstand an den Säulen des Weltbaus rütteln
oder wol gar sich erkühnen, die Sonne des Himmels zu löschen
und mit flüchtigem Wort die unsterbliche Schöpfung zu meistern,

seinem Vorgänger auf dem betretenen Wege zu folgen. Da bittet er denn die Musen, denen sein Leben in glühender Andacht geweiht ist, dass sie ihm Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur auf der Erde verleihen und ihn das Thal des Sperchius, den lakonischen Taygetus und das goldene Horn des Hämus sehen lassen; Lucretius, der treue Schüler des griechischen Weltbürgers, mochte sein höchstes Lebensglück in seiner Erkenntnis aller Dinge gefunden haben, der patriotische Vergilius findet sein Glück im Verständnis der altnationalen oder durch die Fortschritte der Kultur zum Nationaleigenthum der Römer gewordenen Götter des Landbaus:

glücklich auch ér, der die Götter der Fluren erkannt hat,
unseren Pan und den greisen Silvan und die Reigen der Nymphen. —

Das dritte Tableau 495—517 = 18 V. zeigt uns den einfachen Landmann, welcher der Landwirtschaft zu seinem Lebensunterhalte bedarf, im Verhältnis zu anderen Geschäftsleuten:

Jenen verlockt nicht städtischer Dienst, nicht fürstliches Handgeld,
nicht der Agenten Geschwätz, dass Prinzen einander befehden,
oder der Dacier Schwarm, der vom feindlichen Ister ins Reich drängt;
wenig beachtet er Wahlen, noch weniger Wirren des Auslands,

Digitized by Google

ihm blieb Mangel ja fremd und der Hass auf alle Besitzer;
was sein Garten an Obst, was der Acker an nährenden Früchten
willig bereitet ist sein, den Gewinn durch Processe verschmäht er,
fern von den Banden des Markts und dem Handel mit Wechseln der Zöllner.
Andere suchen das stürmische Meer und dienen als Krieger
bloss um Gewinn und umlagern die Hallen und Throne der Fürsten.
Dieser brütet Verderben dem Staat und den eignen Penaten,
dass er sich spiegle in Gold und ruhe auf Polstern von Purpur,
jener versteckt sein Gut und schläft bei vergrabenem Gelde.
Andre befeuert des Redners Ruf, und das Klatschen im Schauspiel
(kam es von allen zugleich) hat Manchen der Bühne gewonnen.
Ja, selbst Römer bedrohen das Leben der eigenen Brüder,
fliehen den heimischen Herd, und entfernt von der Stätte der Väter
gründen sie draussen ein Haus, das andere Sonnen beleuchten. —

Vierte Gruppe 513—540:

Wieder einmal hat der Landmann mit Furchen die Erde durchzogen;
sie ist das Arbeitsfeld, sie nähret den Staat und die Enkel;
sie giebt Speise der Heerde und Kräfte dem wackeren Pflugstier;
niemals gönnte sie Rast, bis die Früchte den Bäumen entfielen,
Segen der Heerde erwuchs und die Saat von den Halmen der Ceres
Furchen des Ackers bestellt und daneben die Speicher belastet:
jetzt naht Winterszeit! Nun pressen sie Oel von den Beeren;
quicksend erstürmen die Schweine den Stall, die im Walde sich pflegten;
vielerlei Arten von Obst sind den Bäumen entnommen; da drüben
schimmert die liebliche Traube und reift noch am sonnigen Felsen;
jubelnd kommen die Kinder und hangen am Munde des Vaters;
drinnen schaltet in Ehren die Gattin; gesättigte Kühe
zeigen das Euter geschwellt von Milch, und wählige Böcklein
stampfen den schwellenden Rasen und puffen die Hörner zusammen:
das ist Zeit für ein Fest! Im Freien am grünenden Anger
flackert ein Feuer; Gesellen der Arbeit kränzen die Becher;
hierauf betet der Vater und hängt an die schattige Ulme
Preise für Hirten des Viehs, zu gewinnen mit glücklichem Speerwurf;
hurtig ist Alles geschürzt zum Beginnen des ländlichen Kriegsspiels.

Dies Schlussbild führt uns den Landmann vor, wie er seinen Feierabend feiert im gesegneten Spätherbst. Die Ernte ist geborgen; das Vieh gedeiht; die Hausgenossen sind frisch und frohen Muths; Liebe und Eintracht herrschen unter den Gliedern der Familie; die Ehre des Hauses steht makellos; das frohe Bewusstsein, dass auf dem Stande des Landmanns Gegenwart und Zukunft des gesammten Staats beruhen, möchte die Brust des Hausvaters schwellen, aber er beugt sein Haupt im Gebet vor der Gottheit und ordnet ein Fest an für seine Hausgenossen. Vergil fand zu diesem Bilde menschlichen Glücks das entsprechende Gegenbild allein innerhalb der Entwicklungsstufen der Landwirtschaft selbst: einmal in Mittelitalien zu der Zeit, als Roms Macht emporstieg, dann in der Saturnischen Zeit.

Digitized by Google

Solch ein Leben beglückte zur Zeit das Volk der Sabiner
und die Erbauer von Rom; so wuchs Etruriens Herrschaft;
so ist das herrliche Rom der Gebieter der Erde geworden
und zur mächtigen Stadt aus winzigen Hügeln erwachsen.
Früher noch, ehe den Thron der diktäische König bestiegen,
ehe ein freches Geschlecht noch Stiere vom Pfluge geschlachtet,
lebte der goldne Saturn mit den Menschen das nämliche Leben;
damals hörte man nie der Trompete Signale zum Kriege,
niemals stöhnte das Eisen vom Schlage geschmiedeter Schwerter. —

Kaum ein anderer Abschnitt des Gedichts behandelt das zum Grunde liegende landwirtschaftliche Material mit gleicher Ausführlichkeit. Und doch bleibt der Mann vom Fach auch hier über die wesentlichsten Punkte im Unklaren. Wie lange soll die aus den Gruben aufgeworfene Erde den Winden, der Sonne, dem Frost ausgesetzt bleiben? wie alt resp. wie hoch sind die Bäumchen, wenn sie als einstige Stützen der Reben aus ihrem interimistischen Garten übergesiedelt werden? wie alt ist der Weinstock selbst zur Zeit seiner Verpflanzung aus der Pflanzschule in den Weinberg? Zur Veranschaulichung der noch heut zu Tage obwaltenden Misverständnisse mag ein Beispiel genügen. Man bezieht 298—314 nicht, wie wir oben gethan haben, auf das Einsetzen des stützenden Baums in den Weingarten, sondern findet darin Vorschriften für die Anlage eines Olivengartens. Danach würde Vergil sagen: „Lass dir ja nicht einfallen, deinen Oelgarten aus wilden Oelbäumen herzustellen und dieselben erst nachträglich zu veredeln! Oelpflanzungen werden häufig ein Opfer des Feuers; alsdann treibt das unversehrt in der Erde zurückgebliebene Wurzelende nur wilde Stämme.“ Nun muss aber auch der wilde Oelbaum verpflanzt werden, um zu gedeihen 62 cf. 422, und es wird wol niemals einem Landmann in den Sinn kommen, zunächst den Oelgarten nach Vorschrift zu lockern 261 sq., darauf wilde Oelbäume in die Gruben zu setzen und diese wilden Stämme durch eingelegte Oelzweige zu veredeln, da er mit weit weniger Mühe sich aus eingerodeten Olivenklötzen von Grund auf edle Olivenstämme ziehen kann. Sollte ein Sonderling aus spezieller Liebhaberei fürs Pfropfen jemals das getadelte Verfahren eingeschlagen haben, nun — dann entspräche ja gerade der Zustand des Oelgartens ein Jahr nach dem Brande seinen Wünschen. Er fände ausgiebige Gelegenheit, seine Neigung zum Pfropfen zu befriedigen! — Trotz der Ausführlichkeit also, mit welcher die Anforderungen des vaterländischen Bodens erörtert werden, ist es dem Dichter auch hier wieder wie in Buch I hauptsächlich um Entwicklung derjenigen Eigenschaften zu thun, in deren Besitz der Mensch auf seinem Arbeitsfelde Erfolge erzielen mag, deren er sich freuen wird. Da bedarf er denn zur Ausnutzung des italischen Fruchtgartens eines Wissens von der Natur der heimischen Gewächse, von den Formen ihrer Veredlung und von der Beschaffenheit des Bodens selbst, mit anderen Worten der Einsicht

Digitized by Google

in das Wesen der Kunst, welche die Erzeugnisse der heimischen Erde veredelt cf. 351 sq. u. p. 35. Nicht minder nothwendig erscheint zweitens 354—419 die niemals nachlassende Ausdauer in Erziehung des geweckten Lebens durch Pflege und Zucht oder die Zähigkeit im Ringen nach dem als richtig erkannten Ziel, welche man als charakteristische Eigenthümlichkeit des römischen Volkes anzusehen gewohnt ist. Dabei bleibt der Landwirt sich stets bewusst, nicht bloss dass er durch Anspannung seiner Kraft zur Arbeit dem Willen Jupiters nachkommt cf. Buch I. II, 61, sondern auch dass die Schmückung des Landes, dem die werthvollsten Gaben zuerkannt sind, im Olymp als verdienstvolles Werk angesehen wird. Jupiter selbst hilft bei der Arbeit; er sendet regelmässig im Frühling seinen Aether und verleiht damit dem Pflanzenleben die Kraft zu knospen, zu wachsen und Früchte zu setzen 325; Italien gilt aber als das Land immerwährenden Frühlings 149. Die Liebe des Römers zu seinem Vaterlande ist darum kaum etwas anderes als die besondere Form, in welche seine Religiosität sich kleiden muss, insofern gerade Jupiter zur vornehmsten Gottheit der römischen Nation geworden ist. —

So fällt denn dort, wo Vergil sich über das ihm selbst vorschwebende höchste Glück ausspricht 493. 4, der Vorwurf unpatriotischen Strebens mit voller Schwere auf den Widersacher Lucretius, mag die Differenz selbst immerhin in der denkbar mildesten Form zur Sprache gekommen sein. — Auch sonst fehlt es nicht an Stücken, welche ausdrücklich zu dem Zwecke eingelegt scheinen, um gegen eine von dem Vorgänger entwickelte Ansicht kurz und bündig Protest einzulegen cf. 380—396: Das Opfer des schädlichen Bocks zur Zeit des Frühlings und im Herbste bei der Lese (I, 338—356) ist Bacchus angenehm, und Bacchusbilder, welche in der Fichte schweben, schaffen erfahrungsmässig überall da, wo sie auf die Rebe herabblicken, volle Trauben. „Darum wollen auch wir das dem Bacchus gebürende Festlied singen nach römischem Brauch!“ Die Verehrung des Bacchus ist also auf das Gedeihen zurückzuführen, welches diese Gottheit dem Weine gegeben hat I, 9, und das Blut des Bocks wird nur zur Vergeltung der Unbill vergossen, welche sein Biss den Weinranken zugefügt hat. Lucretius lässt V, 1158—1237 den bestehenden Kultus mit seinen blutigen Opfern aus der Furcht entspringen, welche den Menschen namentlich im Traume beim Anblick der majestätischen Götterbilder (*simulacra tenvia*) und ihrer übermenschlichen Bewegungen ergreift. Die einmal wach gerufene Vorstellung erhält dann ihre weitere Färbung und Füllung dadurch, dass Alles, was das Leben an räthselhaften, grossartigen und furchtbaren Erscheinungen bietet, als Leistung der unbegreiflichen Wesen angesehen wird, denen die auffallenden Bilder entströmen. — Der stärkste Contrast zwischen den beiden Dichtern tritt jedoch in den Versen hervor, worin sie sich über das höchste, dem Menschen erreichbare Glück aussprechen Georg. II, 513—531:

Digitized by Google

Lucr. II, 1—10. Beachten wir, dass in den Augen von Vergil und Lukrez nur der frei geborne Römer Ansprüche auf die vollen Menschenrechte erheben darf, so lässt sich bei beiden Aussprüchen ihre Gültigkeit für alle beachtungswerthen Individuen kaum in Frage stellen. Zwischen 40 und 30 im ersten Jahrhundert vor Christus konnte jeder Bürger der Hauptstadt sich in Italien ein Landstück um nichts oder um ein sehr Geringes erwerben, ja die städtische Verwaltung half gern, schon um dem Zudrang der Proletarier nach *panem et circenses* zu steuern. Damit war Jedem der Weg zu dem höchsten Glück Vergils (auch wenn wir uns hier nur an den engsten Wortsinn halten wollen) eröffnet; selbst der Proletarier war im Stande, sobald er von der Hauptstadt lassen konnte, durch angestrengte Arbeit, haushälterischen Sinn und Gottesfurcht etc. mit der Zeit sich ein dem geschilderten ähnliches, beneidenswerthes Erdenglück aufzubauen. Lucretius verlangt genau genommen noch weniger. Der neapolitanische Lazzaroni mag sich von einem Schüler Epikurs die auf das Leben bezüglichen Lehren des Meisters erklären lassen — sie sind durchaus nicht schwer zu begreifen —, sobald er sie zur unbedingten Richtschnur seines Handelns macht, wird er des höchsten Erdenglücks theilhaftig:

Angenehm ist's, von der Küste zu sehn, wie im offenen Meere
höher die Woge sich thürmt und der Ruderer mächtiger ausgreift,
nicht als schafft' es Genuss zu beschaun, wie sich Andere abmühn:
nein, es behagt uns nur, dass uns das Alles erspart bleibt;
angenehm auch, dem blutigen Kampf ums Leben zu folgen,
wie man im Circus ihn kämpft: — uns schützt ja der Platz vor Gefahren;
aber das schönste Gefühl ist zu stehn auf Felsen der Wahrheit,
welche die Weisheit selber gebaut, und mit lächelndem Antlitz
nieder zu sehn nach des Irrthums Pfad' und den Wirren des Lebens. —

Der Antagonismus zwischen beiden Idealen ist alt, so alt wie das Menschengeschlecht selbst, und nicht alle, welche auf Seiten Vergils stehen, haben ihrem Protest gegen die praktischen Consequenzen der Epikurischen Lebensauffassung die milde Form gegeben:

Nec vero terrae ferre omnes omnia possunt! —

Drittes Buch.

Proömium *a* 1—15: Römer und Bürger des siegreichen Staats, der den Erdkreis beherrscht, fühle ich, wie auch mein Herz nach Ruhm verlangt. Ich möchte, dass der „Männer Mund mein" Lob verkündet (*victorque virum volitare per ora* mit Alliteration nach Lucretianischer Weise) und wähle zum Gegenstande meines Gesanges einen Stoff, der noch von Niemandem behandelt ist. Kehre ich dann als Sieger heim von meinem schweren Gange,

Digitized by Google

so gelobe ich zum Danke cf. II, 529 in den Gefilden meiner Heimat ein festliches Opfer 13:

> dort soll erstehn in dem grünenden Feld ein Tempel von Marmor
> nahe des Mincio Fluth, die sanft und in Bogen sich schlängelnd
> strömt zu dem Meer und das Ufer mit wallendem Schilfe bekränzet. —

Proömium *b* 16—39: Daselbst will ich ein grosses vaterländisches Fest nach Art der olympischen Spiele stiften und dieses Fest unserem Nationalheros Cäsar Augustus weihen, denn er hat durch seine glorreichen Thaten den hohen Ruhm der sieghaften Roma vervollständigt und ihre Gewalt über alle Völker der Erde ausgedehnt. An diesem Kaiserfeste will ich dann Preise vertheilen für tapfere Männer, die im Kampf gegen die wuchtigen Schläge des harten Rindsleders fest auf ihren Beinen standen, oder die ein Viergespann edler Rosse durch die Rennbahn zum Siege führten 17:

> Sieger bin ich dann selbst, und im Wink des gefeierten Siegers
> laufen dem Kaiser zur Ehr vierhundert der edelsten Renner:
> unserem heimischen Ross und dem Schlag von italischer Rindshaut
> wären wol kaum noch die Sieger in griechischen Spielen gewachsen!

Proömium *c* 40—48: Mein hoher Freund Mäcenas hat selbst für die Wahl dieses Stoffs entschieden, drum frisch ans Werk! Das Brüllen der Rinder im Walde des Cithäron, das Bellen der hütenden Hunde und wiehernde Rosse mahnen zum Beginn; später wartet unser dann noch die mit dem vorliegenden Gedichte eng zusammenhängende Aufgabe, die Siege des römischen Nationalheros Cäsar Augustus zu feiern. —

Bestimmter, als in diesem Proömium geschehen ist, liess sich der Gesichtspunkt, unter dem die Gegenstände des dritten Buchs betrachtet sein wollen, nicht markiren. Der Verfasser bekennt sich darin unumwunden zu der Leidenschaft, welche das römische Volk auf grosse Thaten geführt hat und Anlass geworden ist, die vierfüssigen Mitarbeiter an dem Aufbau des nationalen Wohlstands, der volksthümlichen Kraft und welthistorischen Grösse Roms (ich meine das nahrhafte Kleinvieh, den tapferen Pflugstier, *fortis juvencus* 50. 62, das edle Ross) in zweckentsprechender Weise zu behandeln :—: auch er vermag dem Drange des Ehrgeizes nicht zu widerstehen, und die Leidenschaft selbst wird für ihn zur Quelle herrlicher Thaten, sobald sie einmal geweckt nur richtig geführt und in zutreffender Weise gezügelt wird. Lukrez war gegen den Ruhm des Dichters ebenfalls nicht gleichgültig cf. IV, 1:

> Fremd blieb bis zum heutigen Tag noch den Liedern des Dichters
> unser Gebiet! es erfüllt mich mit Wonne die Quellen zu öffnen,
> welche noch Keiner erschloss! wir pflücken zuerst in den Auen,
> die kein Fuss noch betrat, uns Blumen zum duftenden Kranze,
> wie ihn die gnädige Muse noch Keinem der Menschen verliehen!

und man hat mit Eifer alle bezüglichen Stellen aus seinem Werke gesammelt, die dem Vergil in unserem Proömium und 291 sq.

Digitized by Google

zur Nachbildung haben dienen sollen. Die Uebereinstimmung ist unverkennbar; selbst einzelne willkürlich gewählte Ausdrücke kehren wieder wie *juvat* Lucr. IV, 2, 3. Ge. II, 292, aber darin ist nicht sowohl Nachahmung zu erblicken als vielmehr augenfällige Anspielung. Für den Epikureer ist Leidenschaft, welche über die zweckmässige Befriedigung eines allgemein anerkannten Bedürfnisses hinausgeht und nur durch Gebilde aus dem Bereich der *simulacra tenvia* gerufen oder genährt wird, in allen ihren Formen gleich tadelnswerth, und die Nachsicht des Lucretius gegen dichterischen Ehrgeiz muss uns geradezu als Inconsequenz erscheinen. Weit entfernt also, seinen Vorgänger nachzuahmen, hat Vergil nur einzelne bekanntere Verse des Epikureers markirt und damit darauf hingewiesen, dass er selbst den Werth der Leidenschaft, welche für Lukrez nur in einer Sphäre Geltung haben solle, voll und ganz zu würdigen wisse, wie denn auch gerade das römische Volk durch Verwerthung der Leidenschaft seine bevorzugte Stellung erlangt habe. Das dritte Buch soll also darthun cf. pag. 12:

> Sorgsame Züchtung und zweckdienliche Behandlung des edlen Rosses, des tapferen Pflugstiers, des nahrhaften Kleinviehs bilden die Grundlage zu der herrschenden Stellung des ehrliebenden, arbeitsstarken und erwerbstüchtigen Roms über andere Völker der Erde, deren verheerende und folgenschwere Viehseuchen uns zum warnenden Beispiel dienen müssen. —

Das Buch zerfällt in zwei Theile 49—285 und 295—566, welche wieder durch ein besonderes Proömium 286—294 von einander geschieden sind, das übrigens nur den Grundgedanken des grösseren 1—48 ins Gedächtnis zurückruft. Der erste Theil hat vier Glieder *a)* 49—122, *b)* 123—156, *c)* 157—208, *d)* 209—285 und handelt vom Rind- und Pferdevieh, derartig dass immer in der einen Hälfte des Glieds (α. β) das Rind, in der anderen das Pferd herangezogen wird; was dabei für das eine Hausthier ermittelt ist, gilt *mutatis mutandis* auch für das andere. — I. a. α 49—71:

> Liegt's dir im Sinne zum Kampf um den Preis in olympischer Rennbahn
> Rosse zu ziehn, willst Rindergespann für den Pflug du gewinnen,
> wähle die Mütter von richtiger Art! Vorzüglich sind Kühe
> wilderen Blicks mit eckigem Kopf und sehnigem Nacken,
> denen die Wampe am Hals vom Kinn zu den Knien hinabreicht;
> mächtig streckt sich der Leib in die Länge mit kräftigen Beinen,
> gross ist der Fuss, langhaarig das Ohr und die Hörner gebogen.
> Darf ich noch wählen, so such ich ein Thier mit weisslichen Flecken,
> das sich dem Zwange des Jochs nicht fügt und die Hörner zum Stoss stellt,
> leicht mit dem Stier zu verwechseln und hoch sich richtend im Gange
> glättet es selbst mit den Haaren des Schweifs die Spuren der Füsse.

Digitized by Google

Ein solches Thier eignet sich zur Zucht, so lange es zwischen dem vierten und zehnten Jahre steht und in jugendlicher Kraft blüht *(laeta juventus)*. Man benutze das Feuer der Leidenschaft zur Erzeugung einer starken, wähligen Generation und halte stets darauf, dass es an Mutterthieren bester Qualität in dem bezeichneten Alter nicht fehlt:

Flüchtig entschwindet die bessere Zeit für die schwachen Geschöpfe,
Krankheit folgt auf Tage der Kraft und mürrisches Alter,
Lust wird Last, und es nahet die Stunde des bitteren Todes;
immer möchtest du Mütter mit besseren Müttern vertauschen,
säume nicht lange damit, und dass dich Verluste nicht treffen,
sorge bei Zeiten und wähle dir jährlich den Nachwuchs der Heerde!

β. 72—137. Die Wahl eines passenden Genossen für das starke und unbändige Mutterpferd will mit Vorsicht getroffen sein und soll sich auf lange Beobachtung stützen 75:

ist ein Füllen von edlerer Art, dann schreitet es stolzer
schon in der Weide einher und bewegt die Gelenke mit Anmuth,
wagt wol zuerst einen Weg und zuerst einen Fluss zu passiren,
oder zuerst eine Brücke, die keins noch kennt, zu versuchen;
furchtlos steht es bei eitlem Geräusch; stolz hebt sich der Nacken,
fein ist der Kopf bei schmächtigem Leib und fleischigem Rücken,
aber die schwellende Brust birgt Feuer (am meisten gesucht wird
Braun und Grau als Zeichen der Kraft, man meidet das Weisse
oder das Gelb), — wenn dann aus weitester Ferne die Schlacht ruft,
mag es nicht bleiben dahinten: es lauscht, ihm zucken die Glieder,
und von den schnaufenden Nüstern entquillt das Feuer des Athems.

Im Uebrigen gleicht das edle Ross an Gestalt und Haltung den Pferden des Kastor und Pollux, des Mars, des Achilleus oder des Saturnus selbst, welche einem Jeden durch Gemälde und Nachbildungen der Kunst zur Genüge bekannt sind, 95:

aber das edelste Ross wird kalt durch Jahre und Krankheit,
halt es dann sorglich daheim; Nachsicht mit dem Alter ist schädlich.
Kühl für Reize der Lust ist der Alte, er möchte die Mühe
länger und länger verschieben, und fasst ihn am Ende das Feuer,
brennt es wie lodernde Flämmchen in lockerem Stoppelgefilde
ohne versengende Gluth: drum halt auf Feuer und Jugend
immer zuerst, nachher auf Andres wie Tugend der Brüder,
oder wie gross dem Besiegten der Schmerz und dem Sieger die Freude!
Siehst du denn nicht, wenn die Rosse geflügelten Laufs in den Circus
stürmen und rasch wie im Flug den geöffneten Schranken enteilen,
wenn sich der Jünglinge Brust voll Hoffnung weitet und ängstlich
hämmert das Herz, wie sie dann noch schwingen die züngelnde Geisel
und (schon glühet die Achse!) die Zügel noch immer verlängern,
wie sie sich bücken in Hast, dann wieder gerade und aufrecht
schneiden den offenen Raum und empor nach oben sich richten:
„weh über den, der zaudert und säumt!“ — — — — — — —

Digitized by Google

118 gleich ist beiderlei Müh; für beides fordre der Meister
Jugend und feurigen Geist und schnellste Bewegung der Glieder;
niedriger steht es im Preis, wenn das andre schon Feinde besiegte,
oder direkt von Epirus stammt und dem tapfren Mycenä,
auch wohl gar den Neptun als Vater der Race verehret. —

I. b. α. 123—137. Ist die Auswahl der Eltern vollzogen, dann trifft der Landmann seine weiteren Vorkehrungen für die *Admissura*. Das männliche Thier wird einige Zeit vorher mit Kräutern voll Saft und schwerem Korn verpflegt; für die Mutterthiere dagegen empfiehlt sich bei dem ersten Zeichen, dass ihre Zeit kommt, starke Bewegung und schmale Kost, dass sie sichtlich abmagern. — β. 138—156. Nach der *Admissura* richtet sich die Sorgfalt ausschliesslich auf Schonung und Nährung des keimenden Lebens. Deshalb dürfen die Mütter (Kühe) nicht vor schwere Wagen gespannt werden; man behüte sie vor Laufen, Springen, Schwimmen; man sorge für Schatten auf der Weide und halte namentlich die gefürchtete Bremse fern. —

I. c. α. 157—178.

Nach der Geburt wird Pflege des jungen Geschlechtes zur Hauptsach.
Erst erhalten sie Marken, ich meine die Namen der Race!
und so viele dereinst zum Ersatze der Heerde bestimmt sind,
welche des Altars warten, und welche im Dienste des Landmanns
bald am Pfluge das Feld mit gebrochenen Schollen bedecken,
sie und die anderen alle, sie theilen die Weide der Mutter!
Jetzt schon wirst du beginnen zu Fleiss und ländlicher Arbeit
deinen zukünftigen Stier zu erziehn und den Trotzigen zähmen,
während der Wille des Kalbs noch schwach und die Sitte noch bildsam.
Lege zuerst um den Hals aus Weiden geflochtene Reife,
leicht und locker im Schluss; bald, wenn sich der störrische Nacken
diesem Zwang schon fügt, verknote die Ringel des Paares
fest und gewöhne je zwei mit einander die Füsse zu setzen;
später ziehen sie dann eine Deichsel mit Achse und Rädern
über das Feld und zeichnen die Spuren im lockeren Boden;
endlich darf von vollem Gewicht die buchene Achse
knarren und rollen das Rad am eisenbeschlagenen Wagen.
Uebrigens ist für den künftigen Stier das Futter der Weide
(Gräser, erfrischendes Laub und Schilf auf sumpfigem Boden)
lange nicht kräftig genug: gieb Korn, und die milchende Mutter
fülle dir nicht nach der Väter Gebrauch das saubere Melkfass,
nein! sie mag ihr Kalb aus vollem Euter ernähren! —

β. 179—208. Wünschest du Rosse zu ziehn zum Ersatz für die römische Ala,
oder ein edles Gespann in olympische Bahnen zu senden
und in Jupiter's Hain mit dem flüchtigen Wagen zu fahren,
sorge zuerst, dass das Thier mit dem Klan[illegible] und Stimmen,
wie man im Kriege sie hört, mit den Zin[illegible] Rädern
oder dem Klirren der Zügel schon früh[illegible]
Darnach soll es sich freun an des M[illegible]

Digitized by Google

und nach dem Klopfen des Halses mit Lust und mit Eifer verlangen.
Das ist dem Füllen nicht schwer, wenn es eben der Mutter entwöhnt ist,
und wie zum Spiel wird's strecken den Kopf nach der weicheren Halfter,
täppisch und zitternd zugleich; es ahnt nicht die ernste Bedeutung.
So geht's voll drei Jahr, doch sobald das vierte beginnet,
reitet man Schule im Kreis, im Galopp bei tönenden Hufen,
bald in geschmeidigem Trab, dass die Schenkel sich biegen in Anmuth
— ganz wie die Arbeit heischt —, dann jagt man in sausender Eile
schnell wie der Wind, und das flüchtige Ross, vom Zügel entbunden,
195 greift in dem offenen Feld nur leicht in die sandige Fläche.
202 Solch ein Ross wird sicher beim Lauf in der weitesten Rennbahn
triefen von weisslichem Schaum und blutigen Speichel versprühen,
oder die Wagen des belgischen Pferds in der Schlacht überbieten.
Hat es nun Alles gelernt, dann soll sein kräftiger Körper
schwellen bei mehligem Korn, das während der lästigen Schulung
höher nur stimmte den Trotz; es könnte beim Reiten sich sträuben,
willig zu dulden den Schlag und dem scharfen Gebiss sich zu fügen. —

Bei der Auswahl des Zuchtviehs *a* war neben geeigneter Körperbeschaffenheit die höhere oder niedrigere Stimmung der Leidenschaft von entscheidendem Werthe, und nur das Jugendalter, in welchem Feuer der Leidenschaft zur vollen Geltung kommt, erschien für die Züchtung zulässig. Hierauf richtete sich die Aufmerksamkeit des Landwirts dahin *(b)*, das feurige Vaterthier zur Stiftung eines möglichst kräftigen Keims zu veranlassen und die Entwicklung des Keims auf jede nur denkbare Weise zu fördern. Es ist nur eine weitere Folge davon, dass nach der Geburt *(c)* die Sorge des Landwirts sich ausschliesslich (*omnis cura* 157) der jungen Generation zuwendet. Sie soll zur Stärkung der Körperkraft neben der Weide die volle Muttermilch und Korn erhalten, dann aber auch schon früh in ihren edleren Trieben angeregt und um Streben nach Anerkennung und Beifall angefeuert werden. Der eigentlichen Schulung bleibt es dann vorbehalten, den kräftigen Leib *(fortem)* und das edle Feuer für die praktischen Ziele des Hausherrn brauchbar zu machen. Und worin bestehen diese? So viel wir aus dem Texte erkennen, nur darin, tüchtige Arbeiter für den Pflug und edle Rosse für die Rennbahn zu gewinnen; selbst das Weidevieh bleibt Mittel zu diesem Zweck, und der Ertrag der mehr als 60 Köpfe starken Rinderheerde mit einem eignen Bullen an Milch, Fleisch u. s. w. darf bei diesen Grundsätzen cf. 178 nicht übermässig hoch veranschlagt werden; er wird auch nirgens besonders hervorgehoben. Wohl aber ist zu erkennen, wie alle wesentlichen Momente gezeichnet sind, welche bei den dem Menschen am nächsten stehenden Mitarbeitern aus der Reihe der Vierfüsser einen hochstrebenden Geist erzeugen, kräftigen und veredeln. Und wer dabei gleich unserem Autor die grosse Mehrheit der Menschen vor Augen hat und praktische Ziele für das öffentliche Leben verfolgt, der wird hinsichtlich der Geistesanlagen stets das grössere Gewicht auf Plato's θυμὸς legen

Digitized by Google

und nicht auf das Νοητικὸν desselben Gewährsmanns. Das nächste Glied (*sed* cf. pag. 17. 33) belehrt uns darüber, wie Vergil den Irrungen vorbeugen will, zu denen die Leidenschaft innerhalb des geschlechtlichen Lebens führen kann. —

I. *d.* 209—285. Das Rind am Pfluge und der edle Renner werden allein dadurch bei voller Kraft erhalten, dass man beide vor allem geschlechtlichen Verkehr (*venerem* Lucr. IV, 1050. 1065) und damit vor den Stacheln der Leidenschaft *(caeci amoris)* behütet, welche gegen alles Andere als die Befriedigung der Leidenschaft blind wird. Selbst den Bullen, der doch ausdrücklich für die Zucht bestimmt ist, isolirt man am besten, weil er im Beisein der Kühe nicht mit der wünschenswerthen Gemüthsruhe sein Futter sucht oder wol gar mit einem Rivalen in Streit geräth und oft auf Tod und Leben mit ihm kämpft 220—241, worauf dann der Besiegte von selbst die Einsamkeit sucht und sich so lange von der Heerde fern hält, bis er zu neuem Kampfe die Kräfte gestärkt hat. — β. 242—285. Nur Beschränkung dieser Leidenschaft auf die zur Fortpflanzung berufenen Individuen und sorgsame Behütung aller anderen Hausthiere vor der Befriedigung ihres Triebes schützt gegen die blinde Leidenschaft, deren verderbliche und wahnwitzige Aeusserungen uns für alle Klassen der lebendigen Geschöpfe zur Beobachtung vorliegen, sobald ihnen nur einmal die Art und Weise bekannt geworden ist, in der das Verlangen seine naturgemässe Beschwichtigung findet. Eine Löwin, welche schon einmal geboren hat, verlässt, sobald die Wuth über sie kommt, selbst ihre Jungen, und wilde Thiere wie Bären, Tiger, Eber sind in den Zeiten der Begattung am gefährlichsten. Gezähmte Rosse *(equi)* gehen trotz Zaum, Zügel und Peitsche durch, wenn der ihnen schon bekannte (251) Geruch bemerklich wird, und selbst auf dem Hofe ganz ruhige Schweine von sabellischer Race werden wild. Von Leander, der doch als Mensch der Vernunft theilhaftig war, wissen wir, dass er bei dunkler Nacht unter heftigem Donner und Blitz durch den Hellespont zu seiner Hero schwimmen wollte, die ihn wie gewöhnlich am anderen Ufer erwartete. Die gezähmten Luchse des Bacchus, Wölfe, Hunde und Hirsche, die sonst dem Menschen nicht furchtbar sind, setzen sich in Zeiten der Brunst zur Wehr. Besonders beachtenswerth ist die Wuth der Stuten 266—283. —

Obwohl sich Vergil ganz gegen die Gewohnheit des Alterthums nur mit grösster Zurückhaltung über die geschlechtlichen Verhältnisse ausspricht, lässt sich doch aus seinen Worten erkennen, dass er die Entstehung der blinden Leidenschaft ausschliesslich auf Nachgiebigkeit gegen den an und für sich nicht tadelnswerthen Naturtrieb zurückführt. Findet diese nicht statt, so ist damit den Verirrungen der Leidenschaft vorgebeugt. Auch in diesem Punkte springt also ein scharfer Gegensatz gegen Lukrez ins Auge, dessen Unterscheidung zwischen *venus* und *amor* im Uebrigen festgehalten ist, und wir würden Vergil Unrecht thun, wollten wir

Digitized by Google

annehmen, dass er sich dieses Widerspruchs gegen seinen unmittelbaren Vorgänger nicht vollkommen bewusst gewesen ist. Nach dessen Darstellung IV, 1024 sq. ruft ein Druck der Elemente, welche sich während der Blüthenperiode an den dazu geeigneten Stellen des männlichen Körpers ansammeln, das Verlangen hervor, sich dieser Körperstoffe zu entledigen. Ein solches Verlangen tritt besonders stark zur Zeit des Schlafens ein, während dem dass der Körper schlaff ausgestreckt liegt. Die einzelnen Seelenmoleküle haben alsdann den Zusammenhang unter einander und damit die Fähigkeit, zu percipiren oder den Schatz früherer Wahrnehmungen zu reproduciren, verloren. Der Geist im Innern der Brust, dessen integrirende Bestandtheile zu Lebzeiten sich niemals vollständig lockern dürfen, ist unter diesen Verhältnissen dem Angriffe der feinen Geistesbilder *(simulacra tenvia)* blossgestellt (die bei ihrer ausserordentlichen Zartheit ungestört durch Fleisch und Knochen dringen und zu jeder Zeit sich an jedem Ort in unendlicher Zahl und Mannigfaltigkeit vorfinden) und vermag dem Andrange schöner Bilder um so weniger Widerstand zu leisten, als er selbst unter dem Druck der körperlichen Last ihnen halbwegs entgegen kommt. Er lässt ein Bild auf sich einwirken, und die ersehnte Excretion erfolgt. Aber der begehrende Geist empfängt bei dieser Gelegenheit leicht selbst eine Wunde, die zum chronischen Schaden wird, sobald der Mensch auch im wachen Zustande noch dem gefährlichen Bilde freien Zutritt verstattet und dem Originale des Bildes selbst begegnet. Dessen Simulacra stürmen alsdann aus nächster Nähe mit voller Vehemenz auf ihn ein, und es ist um seine Ruhe geschehen; er ist der Leidenschaft *(amor)* und allen ihren Verirrungen verfallen, welche der Dichter selbst mit lebhaften und — abschreckenden Farben zu schildern weiss. Heilung ist nur dann möglich, wenn man die Wurzeln der Leidenschaft entfernt und, weil diese sich gabeln, entweder der Anhäufung körperlicher Elemente vorbeugt oder aber die Aufmerksamkeit des Geistes mit voller Energie auf andere Gegenstände richtet. In diesem Falle finden die Bilder nicht mehr freien Eintritt, die Wunde wird sich schliessen und Genesung erfolgen. Zur vollständigen Würdigung dieser Alternative ist es erforderlich, die Worte des Lukrez selbst zu vergleichen, namentlich IV, 1063. 1064. Hier liegt nämlich die Vermuthung nahe, dass auch Vergil, durch die vielseitige Variation des ersten Gliedes veranlasst, einem Misverständnis verfallen ist, dem viele Leser unterlegen sind, und nicht beachtet hat, wie nach Stellung der Worte (das letzte *aut* bei Lukrez!) doch nur die Beschäftigung des Geistes mit anderen Gegenständen als das richtige Heilmittel empfohlen wird. Lukrez selbst sann wachend und träumend nur auf Ausfeilung seiner Verse I, 96. V, 934 und blieb dadurch auch während des Schlafs gegen die Angriffe schöner Menschenbilder vollauf geschützt. So zeigt sich denn zwischen Vergil und Lukrez allerdings eine wesentliche Differenz hinsichtlich der Entstehung

Digitized by Google

der Leidenschaft, insofern ersterer die Idolentheorie nicht acceptirt und von einer Wirkung der *simulacra tenvia* auf den Geist nichts wissen will; in Betreff des wirksamen Palliativs gegen die Leidenschaft bekämpft jedoch Vergil nur ein für den Epikureismus, nicht für Lukrez selbst zulässiges Heilmittel. Die polemische Tendenz des vierten Gliedes kann dadurch natürlich nicht in Frage gestellt werden, namentlich wenn man bedenkt, dass der ganze erste Abschnitt bestimmt ist, gegen die Beurtheilung der Leidenschaft selbst bei Epikur und seiner Schule (cf. Lucr. II, 1 sq. pag. 45) kräftigen Protest einzulegen. —

Zweiter Abschnitt. Nicht mindere Beachtung fordert der Trieb zum Erwerb: „Auch auf diesem Felde mag der wackere Landmann Ehre einlegen *(laudem sperare)*!“ Wir dürfen uns hier nicht verhehlen, dass der Verfasser durch die Tendenz seines Werks genöthigt war, eine für den Dichter durchaus unbequeme und selten dankbare Aufgabe zu übernehmen; er musste die Ansprüche des Lebens gegen eine für den Staat bedenkliche Strömung geltend machen, welche durch das Gechick und die Persönlichkeit des Lucretius ihre bezügliche Lebensregel in einer Weise formulirt hatte, dass sie einem Dichter in nahezu sturmfreier Position gegenüber stand. Der Vers des Epikureers: *divitiae grandes homini sunt vivere parce* ist Sprichwort geblieben bis auf den heutigen Tag. Lucr. V, 1047:

Bald gab's Hab und Besitz und Mittel, die Habe zu mehren,
gleich sank tiefer im Werth die menschliche Stärke und Schönheit,
denn wo ein Reicher sich zeigt (das sieht man ja täglich im Leben!)
wär' er auch sonst nur ein Laps, da feiern ihn Männer und Frauen,
weil ja die übrige Welt so rechnet und jeder den Andren
spricht nach dem Mund und nicht nach des eigenen Herzens Gefühlen. —
Regelt dagegen der Mensch sein Leben in höherer Weisheit,
dann ist reich nur der, der bedarf was er darf und behaglich
lebt von dem, was er hat; nie fehlt's ihm zu seinem Bedürfnis!
Aber man ringt nur immer nach Ehre und grossem Vermögen,
gründet des Glückes Bestand auf Massen von äusserem Bauwerk
und meint, reicher Besitz sei gleich mit glücklichem Leben.

Cf. II, 16 – 36. V, 1427:

Auch das Kleid vom Felle des Wilds ward später verächtlich,
und doch hingen an dem, der zuerst im Pelze sich zeigte,
Blicke mit tödtlichem Hass: er starb als Opfer des Kleides,
aber das Kleid, von neuem befleckt mit dem Blute der Mörder,
wurde im Hader zerzaust, weil Keiner dem Andren es gönnte.
Jene vergossen ihr Blut noch um Felle der Thiere, und heute
streitet der Mensch mit dem Menschen um Gold und Purpurgewandung:
das ist, denk ich, für uns nicht eben ein günstiges Zeichen.
Damals waren die Pelze den nackenden Kindern der Erde
nöthig zum Schutz, vom goldenen Bild auf leuchtendem Purpur
hat mir noch Keiner gesagt, wodurch es den Körper erquicke;

Digitized by Google

nur ein bürgerlich Kleid thut Noth und schützt vor Erkältung.
Sieh, so hastet der Menschen Geschlecht nach nichtigen Zielen
immer umsonst und vergeudet das Leben in kleinlichen Sorgen. —

Gleichwohl hat es Vergil verstanden, auch diese Schwierigkeit mit Umsicht und Geschick zu lösen. Wir unterscheiden in II nach einem Proömium von 9 Versen 286—294 wiederum vier Kapitel: *a)* 295—338 = 44 V.; *b)* 339—383 = 45 V.; *c)* 384—473 = 90 V.; *d)* 474—566 = 93 V. —

II a. Wir müssen unser Augenmerk darauf richten, dass wir die Vortheile gehörig ausnutzen, welche die Vereinigung von Stallung und Weide der heimischen Landwirtschaft im Gegensatz zu den Nomaden und Hyperboreern bietet. — *α)* 295—321 = 27 V. Die kurze Zeit hindurch, wo die Mehrzahl der Bäume ganz ohne Laub dasteht und Frostwetter vorherrscht, ist das Kleinvieh im Stalle zu füttern; Schafe sollen sogar dichtere Streu zum Schutz gegen die Kälte erhalten, und Ziegen mögen sich in zweckmässig eingerichtetem Gehöfte an Sprossen des Erdbeerbaums und frischem Flusswasser gütlich thun 305:

Denn dies nützliche Thier ist würdig der Pflege und Sorgfalt
eben so sehr wie das Schaf, selbst wenn die milesische Wolle
in des Färbers Geschäft um höhere Preise gesucht wird.
Merke nur auf: es gebiert weit öfter; es spendet in Fülle
Milch, und je mehr von fleissiger Hand sein Euter gepresst wird,
desto reichlicher füllt sich der Napf bei schäumenden Strahlen;
Einige nehmen wol auch dem cinyphischen Bocke den Bart ab,
säubern das grauliche Kinn und stutzen die wallenden Borsten
(das schafft Mäntel im Krieg und Matten dem ärmeren Schiffer);
dabei finden sie Futter im Wald und an Gipfeln der Berge,
fressen vom Brombeerstrauch, von Dornen an steinigen Hügeln,
finden den Stall auch ohne Geleit an der Spitze der Jungen,
und nur im Sprunge bequemt sich das strotzende Euter der Schwelle —:
darum, weil sie ja sonst nur wenig an Mühe verlangen,
schütze die Ziegen vor Eis und Schneegestöber und Sturmwind
während des Winters Zeit! versorge sie reichlich mit Laubwerk
und hol' auch für sie die getrockneten Gräser vom Boden! —

β. 322—338 = 17 V. Während der besseren Zeit verweilt das Vieh nur zur Nacht im Gehöfte und sucht sich von 5—10 seine erste, von 3—8 seine zweite Tagesration auf der Weide. Während der Zwischenzeit wird von 10—11 und von 2—3 an eigens dazu eingerichteten Plätzen getränkt und zwischen 11 und 2 Uhr im Schatten gelagert.

Aber sobald beim Wehen des Zephyrs grünet der Sommer,
wähle die Weide für's Vieh, wo Futter und Schatten zur Hand sind.
Früh, wenn der Morgen noch graut, ist's Zeit vom Hofe zu treiben;
dann ist's kühl, dann blinkert der Halm in der Frische des Morgens,
und das bethauteste Gras ist immer der Heerde das liebste.

Digitized by Google

Merkest du dann nach vier, fünf Stunden in steigender Hitze
Zeichen von Durst, tönt laut der Cicade Gezirp in den Büschen,
Führe zur Tränke das Vieh, die an Brunnen und Deichen bereit steht,
rinnendes Wasser in hölzernem Trog an viele zu schenken.
Während der Mittagszeit ist im schattigen Thale zu lagern,
da wo ein kräftiger Stamm von Jupiters alternder Eiche
weithin streckt in die Ferne das Laub, wo an heilige Haine
breit sich legt von dem dichten Gebüsch ein schwärzerer Schatten.
Dann geht's wieder zum rieselnden Quell; dann wieder zur Weide
bis in die kommende Nacht, wo kühlere Lüfte der Abend
sendet und Thau vom Monde herab die Triften befeuchtet;
Ruhe gebieten der Vogel am Strand und der Stieglitz im Dornstrauch. —

II b. Erst ein Vergleich mit anderen Völkerschaften stellt die Vortheile der italischen Viehwirtschaft in das rechte Licht. — α. 339—348 = 10 V. Die Nomaden Libyens haben zwar ein unabsehbar grosses Weidefeld vor sich, aber auf der anderen Seite nur Dörfer aus vereinzelt stehenden Zelten. Ihr Vieh bleibt stets auf seinem Weidegrund und kommt kaum jemals unter Dach und Fach; sie selbst besitzen ein Zelt und auch Habe, aber doch kaum anders als der römische Soldat, der wohl über Erwarten schnell sich in Feindes Land seine Festung baut und vor dieser Festung in kriegerischer Ordnung zum Kampfe bereit steht. — β. 349—383 = 35 V. Den Scythen dagegen ist es geradezu unmöglich, während einer Hälfte des Jahrs ihr Vieh zu treiben; es würde in der blatt- und kräuterlosen Oede keine Nahrung finden oder wohl gar vom Schnee erdrückt werden.

Anders geht es dem scythischen Volk am mäotischen Sumpfe
und wo der Donau Strom im gelblichen Sande dahinschäumt
oder am Hämus, sobald ihm die schlechtere Hälfte des Jahrs kommt:
da ist das Vieh in die Ställe gezwängt, denn weder im Felde
sieht man grünendes Kraut, noch erhält sich das Laub an den Bäumen;
Alles verhüllt sich in Massen von Schnee, noch tief in der Erde
lastet der Frost, wohl immer beträgt da die Dicke der Schneelast
vierzehn Fuss, auch rast wohl immer der schneidende Nordwind;
dann ist die Sonne zu schwach, um die Schatten des Nebels zu drücken,
Nebel ist da, wenn der Ball aufsteigt zu dem höheren Aether,
nebelig bleibt's, wenn er sinkt in die röthliche Fläche des Meeres;
plötzlich gefriert denn auch die bewegliche Welle des Wassers,
nur noch ein Weilchen, dann trägt sie schon eisenbeschlagene Räder,
und wo früher man kahnte, da fahren nur mächtige Wagen;
eherner Hausrath springt, nicht selten erstarren den Menschen
Kleider am Leib, man zerschlägt den gefrorenen Wein mit dem Beile,
Wasser im Tubben wird hart und gefriert zum gediegenen Eisblock,
ja an dem zottigen Bart entstehen dir eisige Zapfen.
Dabei schneit es noch immer vom rings umzogenen Himmel,
kleineres Vieh wird erdrückt, die grösseren Leiber der Rinder
stehen vom Reif umhüllt, und der Hirsche sich drängende Rudel

Digitized by Google

rühren sich kaum in dem Schnee, man sieht nur die Spitzen der Hörner;
nicht einmal Hunde vom Jäger gehetzt, nicht flatternde Netze
oder die röthliche Feder vermag sie zum Laufen zu bringen;
während sie noch mit der Brust sich stemmen, den Schnee zu verschieben,
kommen die Scythen heran mit dem Schwert, erwürgen die Thiere,
375 die dumpf röcheln, und tragen sie heim mit lärmendem Jubel.
376 sq. auf pag. 16. —

II. c. Bei dieser Art von Viehwirtschaft, wie sie von Scythen und Libyern betrieben wird, ist man weder im Stande, den Ertrag bis auf das höchste, ohne anderweitigen Nachtheil zulässige Mass zu steigern, noch auch alle Vorkehrungen gegen mögliche Unfälle in ausreichender Weise zu treffen. — α) 384—403=20 V. Um die grösste Summe für die Schur zu erzielen, vermeidet man ein Weidefeld mit Dornen und Disteln, sucht kürzeres Gras und bestimmt zum Führer der Heerde, welche nur aus weissen Mutterschafen bestehen darf, einen vollständig weissen Widder 387:

Sorglich wähle den Bock! auch den, der in glänzender Weisse
prangt und bloss in der Zunge am Bogen des Gaumens geschwärzt ist,
weise zurück, er entstellt durch schwärzere Flecken die Lämmer!

Um in dieser Weise zu individualisiren, ist eine Weide erforderlich, welche man genau kennt und vollkommen beherrscht, und daneben Stallung; für die Scythen aber möchte die Schafzucht der Wolle wegen kaum einträglich sein cf. 383; 394:

Suchst du Ertrag an Milch, dann streue nur Lotus und Steinklee
oder gesalzenes Kraut in die Tröge der leckeren Ziegen.
Darnach trinken sie fleissig und weiten das dehnbare Euter,
würzen auch wieder die Milch mit dem flüchtigen Reize des Salzes.
Einige trennen sogleich von der Mutter das zierliche Röcklein,
oder verbieten den Trunk durch Bänder mit stachligem Rande.
Was man am Morgen dann melkt und während des steigenden Tages
wird am Abend gepresst, den Ertrag der späteren Stunden
trägt früh Morgens der Hirte zur Stadt in geflochtenen Körben,
oder man würzt es mit spärlichem Salz und bewahrt's für den Winter.

Den Libyern fehlt die Krippe, den Scythen das frische Laub zur Winterzeit und beiden der Absatz der frischen Milch in der nahen Stadt. — β 404—473=70 V. Zur Behütung vor Schaden sind zunächst die Hunde von grossem Nutzen. Wo diese wachsamen und nützlichen Thiere ein Gehöfte zu behüten haben, da bleibt, wenn sie nur von der richtigen Race sind und gut gehalten werden, das Vieh vor Wölfen und Dieben geschützt — 413. — Um Schlangen fern zu halten, welche sich gern unter der Krippe verstecken, werden im leeren Stalle oftmals Kräuter mit penetrantem Geruch verbrannt, oder man verschiebt die Tröge und veranstaltet eine förmliche Jagd, um das schädliche Gethier zu tödten. Einer sonst auch für den Menschen zu meidenden Natter darf man dabei dreist mit Steinen und Knütteln näher rücken, sobald bei ihr die

Digitized by Google

Spannung in den Mittelgliedern nachlässt; alsdann hat sie mit dem allein gefährlichen Kopf schon die Richtung zum Versteck genommen. Hinsichtlich der Weide sind die bekannten bösen Stellen und für Zeiten auch ganze Strecken zu meiden, so lange nämlich die Natter ihr Kleid wechselt und zu Angriffen auf Weidevieh geneigt ist. Auch diese Massregeln erscheinen für die namhaft gemachten Völkerschaften kaum ausführbar — 439. — Gegen viele Krankheiten schützt schon der heilsame Wechsel von Stall und Weide, andere sind bei dieser Wirtschaft leichter zu heilen. In Betreff der Räude des Schafs empfiehlt sich neben Vermeidung dessen, was dem Thiere überhaupt schädlich ist 296. 384, ein Bad im Flusse von mässiger Strömung unmittelbar nach der Schur; man braucht nur den Bock, dem man immer einige Zotten liess, in das Wasser zu stossen, die Heerde folgt ihm nach. Ist das Thier schon krank, so bestreicht man die entzündete Stelle mit der geeigneten Salbe, oder aber (und es ist kaum eine Bemühung von augenscheinlich besserem Erfolge) man schneidet das Geschwür auf. Dér Hirt ist kein geschickter Arzt, welcher lange zaudert und immer erst auf ein Aussehn der Geschwulst wartet, das ihm für den Schnitt die besten Chancen verspricht. In dem höheren Stadium der Krankheit und bei deutlich ausgesprochenem Fieber ist der Aderlass anzurathen — 463. — Sobald aber auch nur ein Thier (Schaf) unverkennbare Spuren von Uebelbefinden zeigt, das man nicht weiter zu classificiren vermag, ist sofort das Schlimmste zu fürchten. Man schlachte es, weil in ihm sich der Keim zu einer Krankheit entwickeln kann, die, einmal zum Ausbruch gekommen, vielleicht ansteckend um sich greift und Anlass zu unberechenbarem Schaden wird. Unser Landwirt ist auch hier im Vortheil, weil er zu jeder Zeit Fell und Fleisch des Thiers verwerthen kann — 473. —

II d. Noch heut zu Tage lebt die norische Viehseuche, welche nach der dem Verfasser geläufigen Erdkunde an der südlichen Grenze des Hyperboreerlandes statthaben musste, im Munde des Volks. Dort wurde in Folge einer heftigen Krankheit *(morbo)* die Atmosphäre *(tempestas caeli)* inficirt, welche dann, ohne dem Menschen selbst gefährlich zu sein, allmählich sämmtliche Thiere ansteckte und erst nach dem Tode des letzten ihre frühere Beschaffenheit wieder erlangte; der Schaden war unberechenbar; weder Fleisch noch Fell des gefallenen Viehs liess sich verwerthen; selbst in der Gegenwart fehlt es dort noch an Vieh. — α) 474—536. Das Vorwort von 12 V. macht den Gesichtspunkt geltend, unter dem der Gegenstand betrachtet sein will *(nunc ... deserta ... vacantes)*, spricht sich über Entstehen und Fortschreiten der Pest aus, welche durch Vernachlässigung der 454 sq. gegebenen Vorschrift entstanden war, und gedenkt des nicht ganz einfachen Verlaufs der Krankheit bei den einzelnen Thieren. — 486—497 ‖ 295 sq. geben ein Bild von der Seuche unter dem Kleinvieh *(hostia = ovis, vitulus, canes* 404, *sus)*. Ihre ersten Spuren waren

Digitized by Google

vollständig unbeachtet geblieben 464; man erfuhr erst am Opferthier, welches aus den gesündesten und besten Stücken der Heerde gewählt sein musste, dass überhaupt eine Krankheit im Gange war, oder vielmehr dass die Krankheit sich bereits in ihrem höchsten, dem tödtlichen Abschluss nahen Stadium befand. Das Thier fiel unter den Händen des Opferdieners, ohne einen Schlag erhalten zu haben; andere zeigten beim Schlachten oder bei der Oeffnung eine schon weit fortgeschrittene innere Zersetzung. Dann starb auch Jungvieh, welches vermöge seiner grösseren Zartheit dem eingeathmeten Gift nur schwachen Widerstand entgegensetzen konnte, im Stall und auf der Weide; Hunde wurden toll; Schweine fielen in Folge von Entzündung der Respirationsorgane. — 498—514 || 72 sq. 179 sq. schildern im zweiten Bilde Krankheit und Tod des edlen Rennpferds, welches ganz im Einklang zu seinem feurigen Temperamente mit Ungestüm gegen das Leiden ankämpfte, anfangs im Trunk von Wein Stärkung fand, endlich aber doch erlag und dann in rasender, durch den Wein gesteigerter Wuth sich das eigne Fleisch an den Knochen zernagte. — Dem tapferen Stiere dagegen 515—536 || 163 sq. 275 sq. sieht Niemand die innere Krankheit an; er bleibt auch jetzt noch tapfer und verhaucht sein Leben in einem Blutsturz während der Arbeit am Pfluge. Um ihn trauert sein wackerer Kamerad, der ihn um ein Kurzes überlebt, und sein Führer. Sein Verlust blieb für den Gottesdienst wie für die Arbeit auf dem Felde unersetzt.

Sieh, da stirbt auch der Stier! Im drückenden Joche des Pfluges
hat er noch eben gekeucht, jetzt stürzt ihm das Blut aus dem Halse;
einmal seufzt er noch auf und ist todt. — Der bekümmerte Pflüger
löset den zweiten vom Joch, der in Schmerz um den Bruder den Kopf senkt,
und lässt stecken den Pflug in der Furche, die halb nur gebrochen.
Auch den zweiten vermag nicht der Wald, nicht grünender Rasen
fürder zu locken; er sieht nicht den Bach, der wie flüssiges Silber
dort am Felsen hinab in das Feld sich schlängelt, die Flanken
knicken ihm ein, wenn er geht, starr blickt sein düsteres Auge,
und vom Leiden besiegt sinkt endlich der Nacken zu Boden.*)
Wozu hilft da die Mühe zum Wohle der Andren? was nützt es
Aecker mit Pflügen zu lockern? ihn haben nicht feurige Weine
oder der Speisen gesuchtes Gemisch zum Tode getrieben!
nein, er lebte von Laub und den einfachen Kräutern der Wiese,
trank vom lauteren Quell und dem fliessenden Wasser im Felde
und fand sicheren Schlaf, den niemals Sorge ihm kürzte! —

*) Dieser wackere Stier ist es schon werth, dass ihm der Dichter einige Worte nachruft, in denen er seine eignen Gefühle ausspricht. Er wählt die Form der verwunderungsvollen Frage; — auf diese giebt er dann selbst IV, 299 eine Antwort, welche kurz dahin lautet: der Lohn folgt auf der nächst höheren Stufe in der neuen Form, welche dem geistigen Leben zu Theil wird. Der Stier verwandelt sich da in einen Bienenschwarm, der bereits auf der höchsten Stufe des Thierlebens steht. Schon 513 mahnte daran, dass wir im Pferd und Stier u. s. w. nur illustrirende Beispiele zu sehen haben. —

Digitized by Google

Damals waren denn auch (so erzählt man) rings in der Gegend
Stiere zum Feste der Juno gesucht, doch wurde der Wagen
von zwei Büffeln hinauf zu dem heiligen Tempel gezogen.
Das ist der Grund, dass der Bauer noch heut mit der Hacke den Boden
lockert, die Saat mit der Hand eingräbt und in das Gebirge
Wagen zugleich mit der Last am eigenen Nacken hinaufzieht. —

β 537—566. Die Pest auf ihrem Höhepunkt. — Die Seuche griff immer weiter um sich und verschonte nicht den Wolf, das Wild des Waldes, die Fische im Wasser, die Schlangen in ihren Schlupfwinkeln, die Vögel in der Luft — 547. — Die Heilkunst erwies sich als unnütz, selbst anerkannte Meister mussten ihre Ohnmacht eingestehen — 555. — Um sich gegen die Ausdünstungen der haufenweis zusammen liegenden Leiber zu schützen, blieb am Ende nichts übrig, als das gefallene Vieh in Gruben zu werfen und eine dicke Schicht Erde darüber zu decken — 558. — Weder das Fleisch liess sich durch Abwaschen säubern oder durch Kochen weich machen, noch konnte das abgezogene Fell verwerthet werden. Es rief, sobald es mit der menschlichen Haut in Berührung kam, ein brennendes Jucken hervor, das sich mehr und mehr steigerte und schliesslich zu einer gefährlichen Hautkrankheit umschlug. So war denn der ganze Viehstand mit allem Zubehör durch einen Schlag vernichtet, und der Schaden, den das scythische Volk sich durch seine Achtlosigkeit zugezogen hatte, war über die Massen gross. Er ist bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder ersetzt. —

Hier liegt ein Vergleich mit der attischen Pest, welche von Lukrez VI, 1136—1284 geschildert wird, um so näher, als es von allen Erklärern der Georgica anerkannt ist, dass diese dem Vergilius zum Vorbilde gedient hat. Das gegenseitige Verhältnis beider Carmina, welche für Lukrez nicht minder als für Vergil wesentliche Bestandtheile des ganzen Werks ausmachen, ist sprechend für das Verhältnis der Gedichte selbst. Ohne Kenntnis der attischen Pest würde Vergil die norische Viehseuche schwerlich beschrieben haben, und eine Vergleichung der Einzelheiten stellt es ausser Zweifel, dass Worte und Wendungen, ja selbst Glieder aus dem älteren Carmen in das jüngere hineingearbeitet sind: — aber ihrer Tendenz nach stehen beide dennoch im schärfsten Gegensatze zu einander. Nach Vergil ist die norische Viehseuche auf eine Verpestung der Luft zurückzuführen, welche nicht eintreten konnte, wenn das Vieh sorgsam beachtet und die Krankheit sammt ihrem Infectionsstoff schon im Keime durch Abschlachten alles verdächtigen Viehs erstickt wäre; er beschreibt das schwere Nationalunglück nur deshalb, um den italischen Viehwirt zu aufmerksamer Beobachtung seiner Heerde und den Römer zu sorgsamer Sicherstellung seines Wohlstandes zu veranlassen. Für Lukrez bildete die Luft gleichfalls den Herd der Pest (*mortifer aër*). Sie ist nämlich bei ihrem innigen Zusammenhange einerseits mit dem grossen Universum, andrerseits mit der Erde

Digitized by Google

unablässigen Modifikationen ihres Körpers von unten und von oben her ausgesetzt. Für erstere zeugt schon gleich die klimatische Beschaffenheit der Länder, welche in der verschiedensten Weise variirt, wie sich jedem aus der Ferne Zureisenden zu seinem Nachtheile bemerklich macht. Ein jedes Land hat seine eigenthümlichen Krankheiten. Findet nun in dem beweglichen Luftmeer eine Versetzung der einen Luftsäule z. B. der egyptischen nach Attika statt, so erfolgt in dem betroffenen Lande ein allgemeines, nach Grösse der Differenz in der Luftart mehr oder minder gefährliches Erkranken der Einwohner. Die fremdartige Atmosphäre theilt ihre Bestandtheile dem Wasser mit, inficirt die Früchte des Feldes durch Befallen, oder sie schadet direkt durch den Athem allen organischen Wesen. So geschah es in Attika. Aehnliches kann zu jeder Zeit jedem anderen Lande widerfahren, ja der unterrichtete Mann muss in jedem Augenblicke gewärtig sein, dass ein derartiger Wechsel erfolgt. Es ist die Pflicht des Menschen in einer Welt, wo der Zufall regiert, einem jeden Zufall mit Gleichmuth entgegen zu sehen und ihn, wenn er wirklich gekommen ist, mit unerschüttertem Gleichmuth zu ertragen. Nicht ohne Absicht ist dabei gerade die attische Pest an den Schluss gestellt; der Hinweis auf ein allbekanntes, furchtbares Schicksal, welches einen nahe verwandten Kulturstaat in historischer Zeit betroffen hat, soll den Eindruck, den der Dichter mit seinem ganzen Werke bezweckte, verfestigen. So spiegelt sich in der Lebensanschauung des Lukrez die Verzweiflung des Menschengeschlechts, wie sie in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. dominirte, in Vergil dagegen lebt schon wieder die Hoffnung auf Dauerhaftigkeit der Stütze, welche der Römer in der Person des Cäsar Augustus wiedergefunden zu haben glaubte. —

Viertes Buch.

Die Pest in Athen bildete für Lukrez das Schlusskapitel des sechsten Buchs und das Schlusskapitel des ganzen Werks; der Verfasser hat uns nichts über den Zustand mitzutheilen, welcher des Geschöpfes harrt, sobald der Tod eingetreten ist. Denn für den Epikureer ist Persönlichkeit und individuelles Leben für alle Zeiten ausgelöscht, sobald die Elementarcomplexe, die sich in Leib, Seele und Geist zu einem Organismus zusammen gefunden hatten, wieder in ihre ewig unveränderlichen Primärkörper auseinander getreten sind. Nicht einmal eine Wiedervereinigung sämmtlicher Bestandtheile zu demselben Organismus (welche allerdings nicht ausgeschlossen ist) würde eine Fortsetzung des erloschenen Lebens zur Folge haben, da es an jeder Verbindung zwischen dem zweiten und ersten Leben fehlt. Anders stellt sich die Sache bei Vergil. Für ihn folgt auf das dritte Buch der Georgica, welches gleichfalls mit einer Pest abschliesst, noch ein

Digitized by Google

viertes. Der wackere Stier, den wir am Pfluge sterben sahen, ist wohl todt, aber sein Geist und die Mehrheit seiner körperlichen Bestandtheile lebt weiter fort und strebt unter Bewahrung der wesentlichen Lebenserrungenschaften in einer anderen und höheren Lebensform als Bienenschwarm der endlichen Vollendung entgegen. Vergil glaubt an die Unsterblichkeit der Seelen und giebt diesem Glauben im vorliegendem Buche den entsprechenden Ausdruck. Er konnte kaum anders handeln, wenn er den Eindruck der Epikurischen Lehre in den Gemüthern der gebildeteren Volksklassen verwischen wollte, da Lukrez gerade diese Frage mit sichtlicher Vorliebe mehrere Bücher hindurch erörtert und nach seiner Meinung zu einem vollständigen Abschluss gebracht hatte. —

Eine folgenschwere Differenz zwischen Vergil und Lukrez tritt uns sofort in der Art und Weise entgegen, wie sich beide die Entstehung der lebendigen Wesen denken. Für den Epikureer ist Empfindung nichts anderes als die Resultante bestimmter Atomencomplexe; für Vergil wird das Gefühl inhärirende Eigenschaft des Aethers und seiner Theile. Lucr. II, 889–93:

Freilich (denn das Gemisch von Holz und Steinen und Erde
weckt nicht sofort das rege Gefühl, das Lebendigem eignet)
muss man dabei sich genau an das, was gesagt ist, erinnern.
Nicht ein beliebiger Stoff, der mit andrem zu Dingen sich einigt,
soll das Gefühl und mit dem Gefühl auch Sinne erzeugen,
nein, wir sagen zuerst: nur Körper von winziger Kleinheit
wecken Gefühl, und die winzigen Körper von eigner Gestaltung
fordern geregelten Bau und gemessne Bewegung der Glieder!
davon können wir nichts an Holz und Steinen vermerken!
Aber sobald nur beides zerfällt in den Wettern des Sommers,
wimmelts von Würmern in endloser Schar: — die stofflichen Körper
haben die Bande gelöst, und im Zutritt anderen Stoffes
haben sie Neues gebaut nach der Regel lebendiger Wesen. —
Andere lehren dagegen, ein Häuflein fühlender Körper
baue den fühlenden Leib: — dann wurzeln ja ihre Gefühle
in dem Atomengefild von weichlichem Stoff, denn Empfindung
haftet an Fleisch, an den Muskeln, im Blut, und solches Gebilde
ist ausschliesslich von weichlicher Art und vergänglichen Körpers! —
Ja, und wenn wir auch glauben, das sei von ewiger Dauer,
immer müssten dabei doch die einzelnen Körper als Theile
oder wol gar als ganz vollständige Thiere sich fühlen;
kann ein Atom dann sehn, wie das Auge im menschlichen Körper,
da dies Auge und jeglicher Sinn noch die andren voraussetzt?
Weder die Hand, noch ein anderes Glied, das vom Körper getrennt wird,
fühlt nachher noch als Glied, wie es vordem fühlte im Körper.
Demnach müssten sie schon empfinden wie fertige Wesen
und das gesammte Gefühl des geschlossenen Körpers entfalten:
niemals wären sie dann Urkörper der werdenden Dinge,
nie vor dem Tode bewahrt, sie wären lebendige Wesen
und ganz gleich den Geschöpfen der Welt, die dem Tode sich fügen! —

Digitized by Google

Ja, und lebten sie ewig auch so, sie könnten doch niemals
anders geschlechtlich verkehren wie andre lebendige Wesen,
das will sagen, genau wie der Mensch sich mit Rindern und Wölfen
nimmer zu einen vermag, um lebende Thiere zu zeugen,
ganz so müssten die Stoffe der Schöpfung denken und fühlen. —
Oder sie tauschen wol gar die besondre Empfindung der Gattung
gegen ein andres Gefühl? Dann lohnt es die Mühe, zu geben
was man doch wiederum nimmt, was zu der Zeit sichtlich entflohn ist,
wo sich die Eier des Vogelgeschlechts zu lebendigen Küchlein
setzen und Würmergewimmel entsteht in der erdigen Scholle,
welche allmählich zergeht von den Wettern des Himmels gelockert.
Glaub mir's, Körperchen ohne Gefühl erzeugen die Sinne. —

Immerhin mochten die integrirenden Complexe (nicht Atome!) der Psyche für beide Autoren dieselben sein cf. pag. 14, Lucr. III, 232:

Einmal entweicht von des Sterbenden Mund ein sanfterer Windhauch,
dem sich noch Wärme gesellt; von dem Wind ist Luft nicht zu trennen,
und in dem wärmeren Stoff ist immer auch Luft noch vorhanden;
stets ist ja das, was wärmt, in lockrem Gefüge verbunden,
und der gelockerte Stoff giebt Raum für die luftigen Körper.
Demnach hätten wir jetzt drei Theile des Geistes gefunden.
Doch die Verbindung der Drei reicht nicht zu Erzeugung der Sinne,
weil nicht einer davon schon jemals Pulse des Lebens
rief zu des Geistes Bedarf noch Fragen des Geistes erörtert.
Darum müssen wir noch zu den Drei einen vierten Bestandtheil
fügen, es fehlt nur für ihn uns leider der passende Name;
der ist von allen Gebilden der Erde das feinste und schnellste,
dem vergleicht sich auch nichts an Kleinheit und Glätte der Glieder,
der erst weckt in den Gliedern des Leibs die Bewegung der Sinne.
Immer voran regt er sich zuerst mit den winzigen Körpern,
dann folgt Wärme dem Stoss und des Hauchs nie sichtbare Regung,
endlich die Luft: — jetzt rühren sich sämmtliche Theile des Körpers,
emsiger treibt in den Adern das Blut, das Gefaser des Fleisches
schwillt in Gefühl, und zuletzt dringt bis zu dem Mark des Gebeines
Regung freudiger Art und Empfindung bitterer Schmerzen. —

Für die Entstehung der Empfindung musste jeder seiner besonderen Auffassung getreu bleiben cf. Lucr. III, 369 sq.:

Dieses Gebild von Seele und Geist ist vom Körper getragen,
aber es schützt auch wieder den Leib und hütet sein Wohlsein
(denn sie stützen sich stets auf Wurzeln, die beiden gemein sind!)
und eine Lösung des Geists vernichtet sofort auch den Körper;
wie man umsonst sich müht, von dem Büschel getrockneten Weihrauchs
ohne Zerstörung des Krauts die feineren Düfte zu trennen,
so führt stets der Versuch, die psychischen Körper vom Leibe
völlig zu sondern, zu Tod und Vernichtung der sämmtlichen Glieder. —
Gleich vom Anfang an verschlingen sich Körper von beiden,
wachsen zusammen, und erst im Verein erzeugt sich das Leben.

Digitized by Google

Auch ist's klar, dass jedes Gefühl von beiden erzeugt wird,
nie vom Körper allein, auch nie von den Kräften des Geistes,
denn erst Stösse des Seelenatoms auf Körper des Leibes
schlagen die Funken und wecken Gefühl in den Fasern des Fleisches.
Siehst du denn je einen Leib, der ohne die Seele sich aufbaut?
oder nur wächst? O, nein! er zerfällt ja sofort bei der Trennung.
Flüssiges Wasser vermag ganz leicht die wärmeren Düfte,
die es empfing, zu entsenden und ohne den mindesten Schaden;
was es vorher schon war, das bleibts: — mit den Körpergelenken
stehts só nicht, die mögen nach Trennung der Seele nicht dauern,
sondern zergehn von innen heraus und zerfallen in Fäulnis,
da verhält es sich só: die Atome des Geistes und Leibes
üben bereits im Keim die rhythmischen Takte des Lebens,
dass der Trennung des Geists, der sich barg im Schosse der Mutter,
immer sofortiger Tod und Entfernung des Embryo folget.
So ist der Geist im Körper für diesen Bedingung des Wohlseins:
beide im Innern vereint erzeugen das menschliche Leben. —

Hiemit in engster Verbindung steht der Beweis von der Endlichkeit der Seele *(animus, anima)*, welchen Lukrez III, 417 – 827 giebt: „die Seele entsteht zugleich mit dem Leben und vergeht wieder mit ihm", denn 1, 417—545 sie ist ein Gewebe von ausserordentlicher Zartheit; sie wird vom Körper aus leicht geschädigt und von eignen Krankheiten heimgesucht; ohne schützende Hülle ist sie nicht im Stande, den Zusammenhang ihrer Theile festzuhalten; 2, 546—612 sie löst sich beim Absterben des lebendigen Leibes in ihre Primärkörper; 3, 632—703 die Annahme, dass die Seele in ihrer Totalität ungeschädigt den Körper verlässt, steht mit vielen evidenten Wahrnehmungen in augenscheinlichem Widerspruch; 4, 704—811 alle Erscheinungen, welche durch correkte Beobachtungen zu constatiren sind, führen zu dem Ergebnis, dass die gesammte Seele mit dem zugehörigen Körper zu gleicher Zeit entsteht und wieder vergeht. —

Weit entfernt, seinem Widersacher eine geschäftlich correkte, aktenmässige Replik entgegenzustellen, alle streitigen Punkte der Reihe nach namhaft zu machen und sie nach Paragraphen zu widerlegen, greift Vergil als Dichter ein für die eigene Auffassung sprechendes Bild aus der Fülle des Lebens heraus und zeichnet dieses in solchen Farben, dass das Carmen in seiner Totalität erfasst einen feierlichen und in sich selbst motivirten Protest gegen die Lebensauffassung des Epikureers bildet. Sollte eine derartige Behandlung der höchsten wissenschaftlichen Fragen für weniger passend erachtet werden (was uns übrigens schon an und für sich nicht einleuchten will), so braucht man sich zur vollständigen Rechtfertigung Vergils nur daran zu erinnern, dass Lukrez selbst für die Darstellung der Epikurischen Lehre die poetische Gewandung gewählt hatte. [redacted] den Stoff in IV in folgender Weise:

Digitized by Google

I = 1 — 7 Proömium.
8 — 314 Der Bienenstaat und seine Be...
II = 315 — 558 Ein Erlebnis des Landwirts Ar...
559 — 566 Schlusswort.

Das Proömium enthält nur eine kurze Angabe des Inhalts; sition der Motive und *laudes (quasnam?)*, welche nach V des Lucretius im Eingange der drei anderen Bücher i... fanden, sind nicht vorhanden. Nach Servius' Bericht h... Vergil veranlasst gesehen *laudes Cornelii Galli*, welche i... Georgicis vorhanden waren, wieder zu entfernen: — da sich die Vermuthung von selbst und lässt sich nach dem v... genden Material durch nichts zurückweisen. dass sie im V... zu IV ihren Platz gefunden hatten. Möglich ist dabei, dass sieben Verse, welche jetzt das Proömium vertreten müssen, erst diese Veranlassung geschrieben sind. Sie unterscheiden sich fallend durch Einfachheit und gemessene Ruhe von den par... Stellen in I. II. III. Die Persönlichkeit des Mäcenas tritt hier i... derselben Weise wie I, 2 in den Hintergrund. Der hochgestellte Freund war wohl nicht in der Lage, bei Behandlung der allgemeinen Fragen, welche hier wie dort in den Vordergrund traten, mit gleicher Entschiedenheit wie in II und III einzugreifen. Die einzelnen Glieder des ersten Abschnitts ordnen sich so:

I, 1 . . . . . 8—148 . . . Gründung und Erhaltung des Bienenhauses.
I, 1, a . . 8—66 . . . Gründung eines Bienenstaats.
α . . . 8—32 . . . Localität für die Anlage.
β . . . 33—50 . . . Einrichtung des Bienenkorbs.
γ . . . 51—66 . . . Besiedelung des Korbs.
I, 1, b . 67—148 . . . Die Erhaltung des Bienenhauses.
α . . 67—102 . . . Beilegung der Streitigkeiten.
β . . 103—115 . . . Massregeln zur Sicherung des Betriebs.
γ . . 116—148 . . . Ein Bienengarten.
I, 2 . . . . 149—314 . . . Behandlung der Bienen.
I, 2 a . 149—227 . . . Eigenthümlichkeiten der Biene.
α . . 149—196 . . . Ihre Tugenden.
β . . 197—208 . . . Motive ihres Thuns.
γ . . 209—227 . . . Ihre Vernunftmässigkeit.
I, 2 b . 228—314 . . . Behandlung der Biene.
α . . 228—250 . . . Zeidelung.
β . . 251—280 . . . Heilung in Krankheiten.
γ . . 281—314 . . . Künstliche Erzeugung.

Bei Gründung eines Bienenwesens hat man vor allen Dingen eine für die Anlage geeignete Lokalität zu suchen (α). Man wähle einen Platz, welcher gegen Störung durch Wind und vagirende

Digitized by Google

Hausthiere geschützt ist und von Eidechsen, Bienenspechten und anderen gefährlichen Thieren nicht heimgesucht wird:

18 aber ein lauterer Quell, ein Deich mit bewachsenen Steinchen,
oder der rinnende Bach mit Graswerk locke zum Wässern,
Palmengeäst' und die wilde Olive verschatte den Vorhof!
wenn dann der König mitsammt dem Gefolge im kommenden Frühling
schwärmt und das junge Geschlecht sich an fröhlichen Spielen erlustigt,
wird sie des Wässerchens Rand schon lehren die Hitze zu meiden,
und in des Baumes Gezweig sich das Plätzchen zum Rasten zu wählen.
Mitten im Wasser des rieselnden Bachs und des stehenden Deiches
liegen sodann noch Weiden die Quer und sonnige Steine,
dass es den Bienchen an Brücken nicht fehlt und sicheren Stellen,
wo sie sich trocknen das Kleid, wenn der Wind es bespritzte am Ruhplatz
oder sie selber wol gar beim Flug in das Wasser hineinwarf. —

In der Umgebung, so weit sie für den Bienenflug erreichbar ist, darf es nicht an Quendel, Thymian, Pfefferkraut und Veilchen, wie das Thierchen sie liebt, fehlen. Einen solchen Platz wähle man! Es lässt sich nicht verkennen, dass die still belegene, lauschige Villa mit der Aussicht auf hochästige Bäume, blinkendes Wasser und kräuterreiche Triften eine passende Wohnung abgiebt für das ätherische Völkchen, welches die im Thau herabfallenden Gaben des Himmels *(caelestia dona)* sammelt und sie für den Menschen nutzbar macht. — Hier werden (β) die einzelnen Körbe aufgestellt, welche aus Korkrinde zusammengefügt oder aus Weidenruthen geflochten sein mögen; nur halte man streng darauf, dass nur kleine Eingänge bleiben und alle Fugen dicht verklebt werden. Sind die Häuschen zum Beziehen fertig gestellt, so bedecke man sie mit grünen Zweigen und entferne aus der nächsten Nachbarschaft Alles, was den Bienen unangenehm ist und die etwa auf Inspektion ausgesandten Quartiermacher abschrecken könnte. Man reisse den Taxus aus der Nähe weg, verbiete das Rösten von Krebsen auf dem Herde, verdecke den Düngerplatz und die Mistbrühe, man dämpfe den lauten Schall, welcher leicht durch steinerne Wände, namentlich in Ecken hervorgerufen wird (z. B. durch Anlehnen von Vietsbohnenstangen), man verfahre überhaupt so wie ein Hauswirt, der gerade die Vermiethekarte ausgehängt hat. — Jetzt fehlt es nur noch *(quod superest 51)* an dem Bienenschwarm. Kommt dieser (γ) trotz der oben geschilderten Lockungen nicht von selbst, so müssen wir ihn eintreiben.

51 Jetzt bleibt Eins noch zu thun! Wenn die goldige Sonne den Winter
tief in die Erde gedrückt und die Schleusen des Lichtes geöffnet,
wandert sofort auch der Bienen Geschlecht durch Wälder und Triften,
löst von den Blumen den Staub und schöpft sich behutsam
Wasser am Bach: — das beides für's Haus und die Kinder zu schaffen,
ist ihm unendliche Lust, aus beidem bereitet es kunstreich
saubere Zellen von Wachs und knetet sich klebrigen Honig;
siehst du dann die in den Bettchen erwachsene Brut sich erheben

Digitized by Google

hoch in den himmlischen Raum und schwärmen im heiteren Sommer,
wo sie wol schwarz wie ein dunkles Gewölk im Winde dahinziehn,
achte nur auf: — zu dem nährigen Grün und süsslichen Wasser
kehren sie immer zurück: —: drum streu in den Weg zu den Bäumen
Lieblingskräuter der Biene, Melisse und einfaches Wachskraut,
klingle mit klingendem Erz, lass tönen die Cymbeln der Mutter,
und sie fliegen von selbst zu den duftenden Körben und schlüpfen
willig nach ihrer Natur in die sichere Höhlung des Rumpfes. —

I, 1, b. Zur Erhaltung des hiemit gegründeten Bienenstaats ist es dann zunächst (α) erforderlich, den etwaigen Kämpfen zu steuern, welchen das fein geartete Völkchen mit wahrer Todesverachtung entgegeneilt, sobald der Ruf des Königs an die Unterthanen ergeht 67:

Rücken sie aber hinaus zur Schlacht (oft kommt in das Völkchen,
wenn zwei Könige herrschen, der Zwietracht heftige Gährung;
schon von Weitem vermag man die Stimmung des Volks zu erkennen,
wie sie zum Kampf hintreibt; bald tönt es wie schnarrendes Eisen,
wenn man die Säumigen ruft vom Feld, und einzelne Klänge
müssen sofort an den schmetternden Ruf der Trompete erinnern;
jetzt eilt Alles herbei, sie scharen sich, rütteln die Flügel,
schärfen den Stachel am Mäulchen, erproben die Stärke der Beine,
wählen den König, zu dem sie sodann in geschlossenen Reihen
stehen zum Tode getreu, und rufen den Gegner zur Feldschlacht),
rücken sie, sag ich, zur Frühlingszeit, wo die Felder sich öffnen,
fertig zur Schlacht vor's Thor, wird's wild im Getümmel, erhebt sich
hoch in die Lüfte der Lärm, steht Alles im Knäuel zusammen,
fallen schon Todte herab (oft stürzen sie dicht wie der Hagel
aus dem Gewölk, wie die Masse von Eicheln, wenn man den Stamm klopft,
denn in der winzigen Brust des Geschlechts lebt wackerer Kriegsmuth,
vorwärts drängt's in die wildeste Schlacht mit geschwungenem Flügel,
eins nur regt sich in allen, nicht eher vom Platze zu weichen,
bis ein König im Siege Gewalt hat über den Gegner):—:
dann wirf schnell nur Häufchen von Staub in die wogende Menge,
gleich ist gebrochen der Muth, und der hitzige Streit hat ein Ende;
aber der Könige Paar, die du eben vom Streite gerufen,
richte nun selbst und tödte den einen, der schlechter von Aussehn
schwelgt in den Gütern des Volks, lass Einen nur herrschen im Reiche!

Die Wahl wird kaum schwer werden, da von den zwei Königen der eine in der Regel dem Drohnengeschlechte angehört, welches sich durch seine schmutzige Farbe, übermässig grossen Leib und Trägheit (Antonius?) sehr zu seinem Nachtheile von den sauberen und fleissigen Arbeitsbienen unterscheidet. — β, Falls ein Korb Neigung zu anhaltendem Schwärmen zeigt und die kaum begonnene Arbeit wieder liegen lässt, ist es rathsam, dem Könige die Flügel zu kürzen und ihn so an den Korb zu fesseln. Dabei darf es aber für den Stock nicht etwa an der nöthigen Nahrung fehlen, und der Eigenthümer hat streng darauf zu halten, dass Lieblings-

Digitized by Google

blumen der Bienen und frisches Wasser zur Hand stehen. Am besten wäre es, wenn der Bienenvater in der Lage wäre (γ), einen eigenen Garten herzustellen 119:

einen Garten mit zweimal blühenden Rosen,
wo der Endivie Blatt von rieselndem Wasser getränkt wird,
grünender Eppich gedeiht, wo Melonen im Grase verästelt
hoch aufthürmen die schwellende Frucht, wo späte Narcissen
stehen im Flor, wo das Kraut des Akanthus sich schlängelt in Anmuth,
oder der Epheu blüht und am Meerstrand wuchernde Myrthen.
Hab' ich doch selbst nicht weit von Tarents hoch ragenden Thürmen,
wo des Galäsus Strom durch gelbliche Felder dahinströmt,
einen cilicischen Gärtner gekannt, der ein Stückchen vom Anger
und sonst nichts im Felde besass; das mochte nicht Waizen
tragen noch üppiges Gras und lieferte nichts für die Kelter,
aber der dornige Zaun umhegte doch selt'nes Gemüse,
weisslicher Lilien Pracht, Verbenen und zehrenden Pfeffer.
Damit erschien er sich reich wie ein König, er konnte am Abend
immer mit Speisen des eigenen Felds sich die Tafel versorgen,
freute zuerst sich im Lenz an der Rose, am Obste des Herbstes,
ja wenn strengerer Winter im Frost noch der Steine Gefüge
sprengte und festeres Eis das strömende Wasser beengte,
löste er doch Hyacinthen den Kranz vom saftigen Stengel,
mürrisch dass immer noch säume die Zeit mit den sanfteren Winden.
Sichtlich gedieh da der Bienen Geschlecht, hier schwärmte die Jugend
immer zuerst in dichtem Geschwärm, hier strömten die Waben
über von schäumendem Seim. Dann blühten die Linden und Fichten,
strahlendes Blüthengewand umhüllte den fruchtbaren Obstbaum,
dass er im Herbst fast brach von der Last der reifenden Aepfel.
Später erblühten die Ulmen, vom Gärtner in Reihen geordnet,
Birnen von härtester Art und Schlehen mit pflaumigen Früchten,
ja dort standen Platanen, die Bienen im Trank zu beschatten.

Der Garten des cinyphischen Greises erscheint uns hienach als ein wahrer Park, der genau für die Bedürfnisse des feiner gearteten Bienenvölkchens berechnet ist. Er passt vollständig zu der oben geschilderten Villa. —

I. 2. Um die Biene richtig zu behandeln, muss man zunächst a) ihre Eigenthümlichkeiten kennen, welche seit dem Eintreten Jupiters in das Regiment der Welt ebenso wie die der anderen lebenden Geschöpfe wesentliche Modificationen erfahren mussten (I, 131 „Jupiter strich von den Bäumen den Honig"). Auch sie wurden zur Arbeit genöthigt, aber sie bekamen unter der Reihe der Arbeiter eine beneidenswerthe Stellung und sahen sich zum Lohne für erwiesene Liebesdienste mit besonderen Tugenden geschmückt. — α 153:

Bienen behandeln die Brut als gemeinsames Gut der Gesammtheit;
ein H[illegible]t; dort fügen sich alle dem Hausrecht;
sie [illegible] Herd und höhere Ordnung!

Digitized by Google

Zeitig des kommenden Winters gedenk arbeiten sie emsig,
während der Sommer noch blüht, und füllen für alle die Speicher.
Einige sorgen für Speise und Trank und schaffen im Felde
redlich nach festem Vertrag, im Hause hantiren die andren;
fertigen Harz aus blumigem Saft und Rinden der Bäume,
legen den haltbaren Grund zu den Waben und bauen die Zellen
fest aus klebrigem Wachs; ein Theil hat die Jungen zu füttern,
deren der Staat in der Folge bedarf; noch and're verpacken
Honig von feinerer Art und dehnen mit Nektar die Speicher;
andere stehen bereit, am Thore die Wache zu halten
und, wie die Reihe sie trifft, nach Regen und Wolken zu spiekern,
Frachten vom Felde zu löschen, auch wohl in geschlossenen Haufen
feigliches Drohnengeschlecht von den Schätzen des Hauses zu scheuchen:
rastlos regt sich das Werk, und in Thymian duftet die Werkstatt.
Aehnliches müsste man sehn, wenn Cyklopen das glühende Eisen
hämmern zum Blitz; dann wirken die einen mit Eifer am Blasbalg
Winde zu zeugen in ledernem Schlauch; dort kühlt sich das Eisen
zischend in brodelndem Trog; dumpf dröhnt es vom Richten der Klötze;
streng in der Regel des Takts erheben sich sehnige Arme,
einer dem andren zum Sporn; in der Zange bewegt sich das Eisen:
ganz so, wenn es erlaubt ist, an Grosses bei Kleinem zu denken,
stachelt ein innerer Trieb, durch Fleiss die Güter zu mehren,
jegliche Biene in ihrem Geschäft. Nach dem Ganzen zu sehen,
Zellen zu stützen und Decken zu wölben, ist Sache der Alten. —
Abends kehren die Jüngeren heim, von der Arbeit ermüdet,
Thymianstaub klebt fest an den Schenkeln und Arbutusblüthe,
Flimmer von Weidengebüsch, auch röthlicher Crocus und Zeiland,
oder der Linde balsamischer Duft und Lilienstäubchen.
Jetzt ruht Alles vom Werk, wie Alles zusammen sich regte;
morgens da ging es hinaus, da galt kein Feiern und Rasten,
nun ruft alle der Abend zur Ruh und treibt sie vom Felde
heim in die Zellen des Korbs, den ermüdeten Körper zu stärken.
Hier wird's lauter; es rauscht in den Gängen, es brummt an den Schwellen,
doch nur kürzere Zeit, wenn jede das Bette gefunden,
reget sich nichts im Korb, jetzt schlafen sie süss nach der Arbeit. —
Uebrigens gehen sie nie bei drohendem Wetter vom Hause
weiter hinweg, noch trau'n sie dem Himmel bei wechselndem Winde;
dann wird stets nur im Schutz von deckenden Höhen gewässert
oder ein Gang in den Garten gewagt; dann führen sie Steinchen
(ganz wie ein Kahn im strömenden Fluss den beschwerenden Ballast),
um die Balance des Flugs im luftigen Nebel zu halten.

So bietet uns das Leben im Bienenkorb ein wahres Muster für ein Gemeinwesen, wo ihrer Viele im engsten Verband mit einander stehn und gemeinsam schaffen. Im Korbe ist Alles Gemeingut, selbst die junge Brut ist werthgeschätztes Eigenthum aller, und dasselbe Hausrecht gilt für alle. Jeden Einzelnen beseelt die Liebe zum Ganzen mit gleicher Stärke; sie treibt alle, schon während der Sommerzeit auf Vorrath für den Winter bedacht zu sein.

Digitized by Google

Daher der sprichwörtliche Fleiss der Bienen im Sammeln von Blüthenstaub und Zubereitung von Honig. Sie verfahren dabei nach einer musterhaften Gliederung und mit zweckmässiger Theilung der Arbeit; bei ihnen greift Eins in das Andere, und jede Einzelregung fördert das einheitliche Ziel des Ganzen. So lässt sich das Schaffen der Biene wohl mit der Thätigkeit innerhalb einer grossen Werkstätte vergleichen, wo heiss gearbeitet wird und viele Hände sich einen müssen, um das complicirte Fabrikat zu schaffen, etwa mit der Werkstatt der Cyklopen im Aetna, wo Jupiters Blitze geschmiedet und gestählt werden. Und jede Altersklasse hat genau die Arbeit zugewiesen erhalten, für welche sie am besten qualificirt ist. Wie nun aber die Arbeit gemeinsam und von allen zu gleicher Zeit betrieben wird, so ist auch die Ruhezeit für alle die nämliche; man könnte sagen, dass überall auf Glockenschlag Feierabend gemacht wird. Dann rumort es noch ein Weilchen im Korb, hierauf ist Alles still; für den guten Arbeiter ist vollständige Nachtruhe von unschätzbarem Werthe. Alles Vorbenannte könnte kaum verständiger ausgedacht werden; für verständige Beurtheilung spricht es denn auch, dass die Bienen bei unsicherem Wetter stets in der Nähe des Korbes bleiben cf. I, 415) und zu Zeiten zur Sicherung des Flugs kleine Steinchen tragen. — Worin haben wir nun β, bei der Biene die Triebfeder ihres musterhaften Fleisses zu suchen? 197:

Wunderbar bleibt, dass ein Leben, wie dies für die Bienen zur Lust wird,
da sie doch nicht wie das andre Geschlecht selbst Kinder erzeugen,
nie vor Liebe erglühn und niemals Junge gebären:
nein, ihr Mäulchen erhascht auf Blättern und duftenden Kräutern
eifrig das junge Geschlecht, sie sammeln die künftigen Bürger,
suchen den König und bauen von Wachs den Palast und die Hütten;
manche zerbrachen da schon beim Suchen an hartem Gesteine
kläglich die Flügel und starben, erdrückt von der Schwere des Prinzen.
Das wirkt Liebe zu Blumen und Lust an Erzeugung des Honigs!
Mögen sie so nur kürzere Zeit sich am Schaffen erfreuen
(niemals kommen sie wohl zum siebenten Lenze des Lebens),
bleibt doch unsterblich die Art, und unzählbare Reihen von Jahren
melden des Hauses Gedeihn, man rechnet nach Ahnen der Ahnen.
Dabei halten den König sie hoch wie der beste Egypter
oder das lydische Volk, wie Parther und medische Grenzler.
Waltet ein König, so herrscht im Staat vollständige Eintracht,
stirbt er, so löst sich das Band, den mit Eifer gesammelten Honig
reissen sie selber heraus und lösen die Fugen der Zellen.
Er ist die Seele des Werks, ihm jubeln sie Beifall und drängen
summend sich an ihn heran, ihm dienen sie gern zu Trabanten,
heben ihn hoch mit den Schultern und fangen mit eigenem Körper
Stiche, die jenen bedrohn; für den König zu sterben ist ruhmvoll!

So sind die Bienen auch darin gross, dass sie die edelste Art der Arbeit, ich meine die Arbeit zur Wohlfahrt ihres Gemeinwesens,

Digitized by Google

nicht aus Interesse für sich oder ihre Familie unternehmen, sondern aus reiner Liebe zum Gemeinwesen selbst. Alle ihre Zärtlichkeit wendet sich dabei der Person des Königs zu, den sie doch als Würmchen auf einem Blatte gefunden, mit Lebensgefahr nach Hause getragen und zum Regenten herangebildet haben. Ihm hängen sie mit Begeisterung an und lassen für ihn das Leben. — Wir erkennen schon jetzt, dass gerade die Biene das Lebensbild, welches Jupiter durch sein Regiment verwirklichen wollte, innerhalb ihres Kreises darstellt cf. pag. 18 sq. Darum hat man auch (γ) in dem Bienenvölkchen einen Repräsentanten des göttlichen Geistes sehen wollen, der innerhalb der Welt waltet 219:

Solcherlei Sitte ist manchen Beweis und gültiges Zeugnis,
dass in dem Bienengeschlecht sich Theile des göttlichen Geistes
sammeln und Leben, vom Hauch ätherischen Feuers gezündet;
Seele der Erde, des Meers und des Himmels ist ihnen die Gottheit;
daraus schöpft dann alles Geschlecht an Menschen und Thieren
tief bei seiner Geburt aufathmend das spärliche Leben,
und der empfangene Geist strebt später nach Lösung vom Leibe
dorthin wieder zurück — ein unsterbliches Wesen! — gesellt sich
schliesslich den Sternen hinzu und strahlt am erhabenen Himmel.

Es ist nicht schwer zu erkennen, dass Vergil in obigen Worten seine eigene Ueberzeugung ausspricht, sobald wir hiemit Aen. VI, 724 sq. vergleichen, wo Anchises kurze Zeit nach seinem Eintritt in das Todtenreich seinem Sohne Aeneas den Zusammenhang zwischen Ober- und Unterwelt erklärt. Die Bedeutung der beiden Heroen und die Persönlichkeit des ernsten Dichters lassen den Gedanken, dass wir hier nur ein berechnetes Spiel mit abgenutzten Phantasiebildern vor uns haben, nicht aufkommen. Zudem geben Grabinschriften aus der Kaiserzeit vollgültiges Zeugnis, dass man noch damals an dem Glauben der Väter festhielt.

Siehe, die Erde, das himmlische Reich, die Gewässer des Meeres,
Luna's leuchtender Ball und die glänzenden Sterne des Lichtes
leben in seelischer Kraft; in dem Ganzen und sämmtlichen Gliedern
waltet ein mächtiger Geist, dem die Masse des Stoffes sich anfügt;
er ist Quelle für Alles was lebt, für Menschen und Thiere,
Vögel und grauses Gewühl im glänzenden Schosse des Meeres.
Innere feurige Kraft und Bewusstsein himmlischen Ursprungs
haftet an diesem Bestand*), doch hemmen ihn schwerere Stoffe,
irdisches Handwerkszeug und dem Tode verfallene Glieder,
denen Begierde und Furcht sammt Freuden und Schmerzen entkeimen.
So ist Schwanken**) sein Loos in der Sperre des dunklen Verliesses.
Löset***) sich nun in der Stunde des Todes die Schranke des Leibes,
dann bleibt immer noch mancherlei Schmutz und Erdengebrechen
fest im geschiedenen Geist, denn während des langen Verbandes

*) *ollis seminibus = seminibus aetheris,* ähnlich Lukrez. — **) *neque despiciunt auras.* — ***) *clausa e sc. semina olla aetheris vel mentis divinae;* dasselbe ist zu *miseris* zu ergänzen.

Digitized by Google

mussten sich Flecken von jeglicher Art in das Innere drängen.
Deshalb wird er gestraft, ein Leben in sühnender Busse
tilgt das erworbene Leid: die schweben in lockerer Spannung
frei für die Winde zum Spiel, die baden im brodelnden Strudel,
bis sich die Flecken gelöst, die trocknen an brennendem Feuer!
jeglichen trifft das verdiente Geschick! — Hier warten wir ruhig
auf Elysiums lachender Flur in geringerer Anzahl,
bis die gemessene Zeit sich im Laufe der Jahre vollendet.
Dann ist der Flecken gelöscht, nur reinste Gefühle des Aethers
leben im Geist und der Trieb zu dem höheren, einfachen Lufthauch;
aber die Mehreren dort, die haben ein Tausend von Jahren
schwer ihr Rädchen gedreht, jetzt ruft sie ein Gott an den Lethe,
dass sie vergessen das vorige Loos für den Flug in den Aether
und noch einmal in des Körpers Verband zu gelangen begehren.

Darnach lässt sich Vergils Ansicht im Gegensatz zu Lukrez kurz dahin wiedergeben: Seelen von Mensch und Thier *(mentes* entsprechend der *quarta essentia Lucreti)* sind unsterblich und treten mit dem ersten Athemzug des Neugebornen in sein Inneres; hier verwachsen sie mit dem für sie brauchbaren Organismus und harren in dieser Verbindung aus bis zum Absterben des Leibes im Tode. Von da ab ist das weitere Schicksal des menschlichen Geistes je nach der Stufe der Vollendung, die er bei Wahrung seiner ätherischen Integrität erworben hat, ein sehr verschiedenes. Geister gleich dem des Augustus haben sichtlich schon in diesem Leben einen solchen Grad von Verklärung dokumentirt, dass eine weitere Läuterung für sie nicht erforderlich ist; sie treten über die Unterwelt hinweg I, 24 sq. in die höhere Region wie Cäsar und dereinst Augustus. Ihrer sind nur sehr Wenige, selbst Anchises gehörte nicht zu ihnen. Er stand in der zweiten Klasse und hatte ein schmerzhafteres Läuterungsverfahren in der Unterwelt zu bestehen. Doch nur kürzere Zeit. Schon bei der Ankunft des Aeneas befand er sich in den lachenden Fluren Elysium's, denen vermöge ihrer klareren Atmosphäre wohl noch eine bestimmte Stellung innerhalb des Rektificationsprocesses zuerkannt werden muss, welche aber doch die Reize der Oberwelt kaum vermissen liessen. Mit Anchises warteten noch andere in mässiger Anzahl *(pauci)* auf Ablauf der Prüfungszeit im Elysium, um von hier aus ohne vorherigen Trank aus dem Lethestrom, d. h. im vollen Genuss ihrer Lebenserfahrungen den Gang nach oben anzutreten. Welches Loos ihrer weiter harrte, ist nicht genauer angegeben. Wir vermögen nur zu erkennen, dass sie den Lauf durch das irdische Leben mit Ehren zurückgelegt hatten und der Erhöhung fähig befunden wurden. Anders erging es den Geistern der tiefer stehenden Klassen. Ihre Wiederherstellung forderte lange Zeit und eine radikale Kur. Hatten sie alsdann ein Jahrtausend lang unter schwerem äusseren Zwang die Makel des Erdenlebens getilgt, so wurden sie an den Lethe gerufen, um in dessen Wassern Vergessen des vergangenen Lebens zu trinken. Darnach stand

Digitized by Google

ihrer Rückkehr in den Aether nichts mehr im Wege, sie wurden zurückgeführt und waren nun wieder genau so situirt, wie vor mehr als tausend Jahren, als sie zuerst den Gang durch menschliche Leiber antraten. Der wartet ihrer jetzt abermals, auch sie wollen und sollen die Prüfung endlich bestehen; deshalb der Drang, sich in menschliche Leiber zu begeben! — Ich denke, der Vergleich mit dieser Stelle aus der später abgefassten Aeneide belehrt uns, dass es dem Dichter mit seiner Theorie Ernst war und dass ihn bei Besprechung der Tugenden des Bienengeschlechts noch eine andere Wärme überkam, als sie der musterhafte Bienenvater fühlt, wenn er von den lobenswerthen Eigenschaften seiner Pfleglinge erzählt. Die Biene ist der Liebling Jupiters, ihre emsige Thätigkeit für das Gemeinwesen ist beispiellos, die Beweggründe ihres Schaffens sind durchaus edel: — da sieht denn der Dichter in ihr einen beredten Zeugen gegen die Allmacht des blinden Zufalls und für das Walten eines lebendigen Geistes in der Natur; die Biene und ihre Geartung protestirt ihm laut gegen das werthlose Spiel in Bildung und Lösung empfindungsvoller Organismen, und die an ihr ersichtliche Vollendung des thierischen Geistes spricht ihm für Unsterblichkeit und stufenweis nach einem festen Plan aufsteigende Veredlung der einzelnen Seelen. Wie soll sich nun der Mensch diesem Thierchen gegenüber verhalten, wenn er dessen Arbeit seinen Zwecken dienstbar machen will, wie er es darf? —

I. 2. b. α:

Willst du einmal dies herrliche Haus und die Schätze des Innern
öffnen, so wasche dich erst am Brunnen mit lauterem Wasser,
dann verwehe noch Rauch mit Mund und Hand, dass er schütze
(zweimal bietet sich voller Ertrag, zweimal ist zu ernten:
erstens im Lenz, wenn Taygete zeigt ihr strahlendes Antlitz
und des Okéanus Fluth mit den Füssen verächtlich zurückstösst,
oder sobald sie, gescheucht vom Sterne des wäss'rigen Fisches,
traurig vom Himmel herab in die herbstlichen Wogen sich senkte),
denn sie neigen zu heftigem Zorn, und wenn sie gereizt sind,
mischen sie Gift in den Biss und lassen die winzigen Stacheln
tief in den Adern zurück, mag's kosten das eigene Leben.
Wolltest du auch aus Furcht vor dem Winter die Schätze noch schonen,
oder der Biene das Leid, ihr Wesen zu stören, ersparen,
säume doch nicht mit dem Rauch von Thymian, schneide die Zellen,
die nichts tragen, heraus! es können sich Molche verstecken,
oder die Assel bereitet sich da ihr dunkeles Lager,
müssige Drohnen verzehren das Gut, das die Bienen erwerben,
Hummeln drängen sich ein und drohen mit grösseren Stacheln,
ja selbst Mottengeschlecht und der Pallas verfeindete Spinnen
hängen das lockere Netz an die Thür, um Bienen zu fangen.
Nimm auch Honig! ist grösser das Loch, dann streben sie alle
eifriger noch, den grossen Verlust der Gemeinde zu decken,
füllen von Neuem den Schatz und hüllen in Blumen die Speicher.

Digitized by Google

Auch hier spricht aufrichtige Verehrung des Bienenvölkchens aus jeder Zeile. Der Korb heisst *sedes augusta (Ribbeck* nach *M. P.)*; der Bienenvater wäscht sich, sobald er mit den Bienen direkt verkehren will, in frischem Brunnenwasser, das er an Ort und Stelle mit der Hand schöpft *(haustus aquarum Verg., haustus papaveris Lucr., haustus arenae Ovid* = Handvoll), und räuchert mit Thymian 241, nicht mit getrocknetem Kuhmist, wie J. H. Voss meint. Dabei wird eine zweimalige Oeffnung des Bienenhauses nur damit gerechtfertigt, dass sich oft Feinde einnisten, deren die Biene aus eigenen Mitteln sich nicht zu entledigen vermag, und die Wegnahme von Honig hat immer ihre bedenkliche Seite 239. Sie erscheint nur dann in einem günstigeren Lichte, wenn man beherzigt, dass die Biene selbst durch einen derartigen Raub doch nur gespornt wird, mit erneutem Fleiss auf Sammeln von Honig zur Füllung der Lücken bedacht zu sein. Man nehme nur bei Leibe nicht Alles! — β) Die Krankheiten der Bienen (ein irdisches Leben ohne Krankheit des Leibes ist ja nicht denkbar!) sind leicht zu erkennen und werden am besten durch Harzdämpfe und Fütterung von Honig mit Zusatz von Heilkräutern kurirt,

271 namentlich blüht auf Wiesen ein Kraut, das der Landmann
Aster benennt; man findet es leicht, wenn man nachsucht:
üppig erhebt sich der Busch aus einem verwachsenen Rasen,
goldgelb leuchtet der Kern, und dicht sich drängende Blättchen
bilden den breiteren Saum mit dunklerem Blau der Viole,
sicherlich hast du es schon in des Altars Kränzen gesehen;
bitterlich ist der Geschmack; die Hirten sammeln es öfter
auf den Wiesen des Thals und am Ufer des schlängelnden Mela.
Koche die Wurzel davon im duftenden Safte des Bacchus,
und mit gefülltem Gefäss ruf dicht an dem Thore zum Essen! —

γ) Sollte das Bienenhaus aber in Folge besonderer Unglücksfälle gänzlich aussterben und Ersatz von anderer Seite her nicht zu beschaffen sein, dann darf kein erschwingliches Opfer zu gross erscheinen, um neue Kolonien zu gründen. Und da giebt es ein Mittel, Bienen auf künstlichem Wege zu erzeugen, für dessen Ausführbarkeit und Zweckmässigkeit ein grosser Landstrich, in dem es regelmässig zur Ausführung kommt, unumstössliches Zeugnis ablegt. Das Land ist Egypten, so weit es jährlich vom Nil überschwemmt und befruchtet wird. „Denn da, wo das glückselige Volk des pelläischen Canopus an dem zum Sumpf erbreiterten Nil wohnt (Delta) und in bunten Phaselen um seine Aecker herumfährt, und wo die Nachbarschaft der bogenbewehrten Persis droht, d. h. *(et)* wo der bekannte, in sieben Mündungen ausgehende Fluss bei seinem Herabsteigen aus dem Lande der farbigen Inder übertritt *(discurrit)* und das grünende Land mit seinem schwarzen Schlamm befruchtet*), sieht alles Land in diesem Mittel seine

*) Nach der Ordnung des *P*; 291 war im Archetypus vergessen

Digitized by Google

Rettung. Man errichtet nämlich einen würfelförmigen Verschlag auf einer 6—7 Fuss messenden Basis, deckt ihn mit Ziegeln, schneidet in Wand und Thür je eine kleine, schräg nach oben verlaufende Oeffnung und erstickt in dieser Hütte einen tadellosen, zweijährigen Stier. Sein Fleisch wird alsdann durch die Haut hindurch vorsichtig zerklopft und der erweichte Körper mit Laub, Thymian und Zeiland bestreut. Hierauf verschliesst man die Thür. Nach einiger Zeit hat sich alsdann aus dem im Rinde zurückgebliebenen Athem, aus Blut, Saft und Fleisch in Verbindung mit den Blüthenkräutern eine neue Lebensform entwickelt, und aus dem hohlen Schlauch der Rindshaut steigen Bienen in zahlloser Menge empor. Cf. pag. 8. —

Die Verse 295—314 stehen in enger Verbindung mit 219—227. Sie geben den näheren Nachweis darüber, wie wir uns die oben angedeutete Unsterblichkeit der Thierseele zu denken haben. Für Thiere existirt keine Mittelstufe zwischen den verschiedenen Formen, auf die sie in ihrer Entwicklung gewiesen sind, wie solche für die Menschen als Regel feststand, und auf den wackeren Stier folgt sofort das Lieblingsthier des Jupiter. Hat nun die Biene bereits die höchste Stufe der Thierseele erreicht? Die Verehrung, welche der Verfasser gerade diesem Thiere erzeigt, und die Stellung am Schluss der Reihe spricht für diese Auffassung. Und wir würden durchaus kein Hindernis darin sehen, dass sich die eine Stierseele auf unendlich viele Bienchen vertheilt. Genau genommen lebt in jedem Schwarme, dessen Kopfzahl ausserordentlich dehnbar ist, immer nur eine Seele und ein Geist, so lange er bloss eine Königin in sich schliesst. Doch eine weitere Verfolgung der Sache selbst ist für uns kaum zulässig, wir müssen uns damit begnügen, auf den Zusammenhang hinzuweisen, der zwischen den einzelnen Aussprüchen des Dichters besteht. Und der uns berührende Punkt möchte ohne weiteres einleuchten, dass der Abschnitt über künstliche Erzeugung der Bienen bei unserer Auffassung des Gedichts als wesentliches, ja unentbehrliches Glied des Ganzen dasteht, und dass für uns der Kostenpunkt, welcher für den Landwirt massgebend sein muss, gar nicht in Betracht kommen kann. —

Die Form, in welcher Vergil die Unsterblichkeitsfrage behandelt hat, fordert kategorisch nähere Angaben über wenigstens eine Art und Weise, in der die abgeschiedenen Seelen der Menschen weiter fortleben mögen, und den Nachweis eines bestimmten Territoriums, in dem sich die Geister, mit einer adäquaten Leiblichkeit ausgestattet, nach Art des Erdenlebens frei bewegen können. Für die Thierseele gaben 219—227, 295—314 einen Abschluss, bei dem sich das Herz des Lesers beruhigt fühlen darf, die III, 513. 525—530 angeregten Fragen, welche die Grenzscheide zwi-

später am Rande nachgetragen. So konnten die Schreiber von *M* und *R* sich in abweichender Weise irren.

Digitized by Google

schen Thier- und Menschenleben ausdrücklich eliminirten, warten noch ihrer Erledigung. Vergil giebt sie durch Schilderung eines Erlebnisses, welches dem Landwirt Aristäus begegnet sein soll 315—558. Diese Schilderung ist so gehalten, dass wir 315—414 ein genaues Bild von der Häuslichkeit der Nymphen erhalten, welche schon auf derselben Stufe mit den Göttern standen und somit eine höhere Lebensform des ätherischen Geistes veranschaulichen konnten. Auch sie waren ja sterblich *(aequalis* 460). — Der zweite Abschnitt enthält einen ausführlichen Bericht des gottbegeisterten Sehers *(vates)* Proteus über die Unterwelt und ihre ununterbrochen innige Verbindung mit der Oberwelt 415—526. — Zum Schluss bekräftigt die göttliche Mutter Cyrene 527—558 mit bestimmten Worten den Ausspruch des Sehers, der dann auch durch den Erfolg selbst seine glänzende Bestätigung erhält. Vergil hätte sich darnach von seinem Standpunkte aus der Worte des Lukrez bedienen können: *pluribus ostendi et certa ratione probatum est.* Für uns ist es zur Würdigung der Vergilianischen Leistung auch hier erforderlich, uns genau das Stadium zu vergegenwärtigen, in dem sich der Streit über „die andere Welt" bei seinem Eingreifen für die römische Poesie befand. Cf. Lucr. VI, 672—733:

Höre nun meinen Bericht von avernischen Oertern und Deichen,
dass du genauer erkennst, was solcherlei Oertlichkeit eignet.
Erstens der Name: „Avernisch"! Er stammt von *ávis*, der Vogel,
weil im benannten Revier für Vögel die grösste Gefahr droht.
Stossen sie nämlich beim Flug in der Luft auf ähnliche Plätze,
gleich ist das Rudern vorbei, schlaff schwappen die Segel der Federn,
und mit dem Kopfe voran, mit kraftlos schwankendem Nacken
fallen sie jäh zur Erde, wenn Erde sich unterwärts ausdehnt,
oder gerade ins Wasser, sofern es avernischer Art ist.
Cumä hat ein solches Revier; da dampfen die Berge,
reich an schwefliger Blüthe, von Quellen mit heisserem Wasser.
Auch in den Mauern Athens, ganz oben am Gipfel des Burgbergs
findet sich nahe am Haus der herrlichen Pallas ein Plätzchen,
welches die heiseren Krähen beharrlich im Fluge vermeiden
trotz des lockenden Dampfs von des Altars brennenden Gaben.
Fürchten sie etwa den heftigen Zorn von Pallas Athene
wegen der strengeren Wacht, wie die Dichter der Griechen erzählen?
Nein, der gefährliche Platz vertreibt sie mit eigenen Mitteln!
Auch ein syrischer Ort soll ähnliche Kräfte entwickeln.
Jegliches Thier selbst grösserer Art, das dorthin den Fuss setzt,
wird in demselben Moment mit Gewalt an die Erde geschleudert,
gleich als fiel' es vom Beil für die unteren Götter zum Opfer. —
Das folgt Alles im Gang der Natur den gemessenen Regeln,
und wir kennen genau den Verlauf, in dem es sich herstellt,
aber von Pforten der unteren Welt, die bei Cumä sich öffnen,
wissen wir nichts; wir glauben es nicht, dass Götter der Tiefe
athmend der Sterblichen Geist in des Acherons Tiefen hinabziehn,

Digitized by Google

etwa in ähnlicher Art wie der flüchtige Hirsch mit der Nase
tief aus erdigem Loch sich ringelnde Schlangen herauszieht.
Auch dú sollst es erkennen, den Fabeln von solcher Bedeutung
fehlt es an jeglichem Halt; ich will dir die Sache erklären.
Denke zunächst an das, was ich früher genauer erörtert:
Körper von jeder Gestalt sind stets in der Erde vorhanden;
einige dienen dem Leben als Stoff zur Speise, und andre
rufen den bitteren Schmerz und können das Leben vernichten;
mancherlei dringt grell schneidend ins Ohr, und die Nase
fühlt sich von Vielem verletzt, das den sauberen Räumen nicht ansteht;
stachlige Körper ergreift kein Mensch mit den Händen, und Vieles
möchte das Auge nicht sehen, der leckere Gaumen nicht kosten.
Ferner ist oben gesagt, wie einem Geschlechte der Thiere
ganz dasselbe behagt, was alle die anderen schädigt;
alle Beschaffenheit wurzelt ja stets in Figuren des Körpers,
und nur Passendes kann für die Wege der Sinne bequem sein.
Leicht ist ferner zu sehn, wie den Nerven des menschlichen Körpers
Einzelnes Schmerz, dann Ekel und Schwinden der Sinne bereitet:
Schatten von Bäumen, die Jeder schon kennt, wirkt oft so betäubend,
dass sich empfindlicher Schmerz in Stirn und Schläfen entwickelt,
wenn man in ihrem Bereich nichts ahnend im Grase sich ausstreckt;
auf des Helikon mächtigen Höhn erheben sich Bäume,
welche mit süsslichem Blüthengeruch die Besinnung benehmen,
das will sagen: der dortige Grund zeugt schädliche Stoffe,
weil in dem bunten Gemisch aus allerlei Körpern der Erde
stets an den Wurzeln des Baums sich gefährliche Stoffe befreien;
löscht man ein Nachtlicht aus und der Dunst vom schwelenden Oesel
haftet noch länger im Raum, dann schliesst sich zum Schlummer das Auge
dés, der leidet an fallender Sucht mit schäumendem Munde;
Frauen verfallen dem Schlaf, und die zierliche Arbeit der Nadel
sinkt aus schlafferer Hand, wenn Moschusgeruch sich verbreitet
während der Zeit, wo Fieber sie stört am Ende des Monats;
Manches vermag noch in ähnlicher Art die Gelenke zu lockern
und in der Seele Verband die geregelten Pulse zu stören.
Endlich wenn Einer nach reichlichem Mahl im wärmeren Bade
länger verweilt und Dünste vom Satz des geschwängerten Wassers
athmet, so bricht er gar oft vom Schlage getroffen zusammen;
leicht dringt Dampf und betäubender Dunst von Kohlen des Beckens
uns in das Hirn, drum bauen wir vor mit kälterem Wasser,
aber wenn hitziges Fieber den Leib des Menschen erfasst hat,
dann wirkt Brodem des Gifts wie ein Schlag, dem der Tod folgt;
hast du bemerkt, wie Schwefel sogar in der Erde sich bildet,
oder das Erdpech wächst und hässliche Dünste verbreitet?
und wo Menschen die Adern des Golds und Silbers verfolgen,
schürfend mit Eisengeräth in den inneren Gängen der Erde, —
was für Düfte verhaucht so ein Schacht im thracischen Bergwerk!
wie viel Unheil droht in dem Dampfe der gelblichen Erze!
welche Gesichter erzeugt er in Hütten! und welch eine Farbe!

Digitized by Google

weisst du noch nicht, dass alle die Menschen in kürzerem Zeitraum
sterben und während der Schicht oft Schwinden des Athems beklagen,
welche die bittere Noth an's Bergwerk fesselt? Du weisst es!
Hieraus folgt, dass vielerlei Dunst von den Körpern der Erde
ausstrahlt und das Revier der umgebenden Lüfte belastet.
So zeugt jeder avernische Platz in stetiger Strahlung
tödtlichen Stoff vom Boden heraus, der die Lüfte verändert
und ein bestimmtes Gebiet im himmlischen Raume vergiftet.
Dadurch wird ein Vogel, sobald er im Fluge hineinfährt,
weiter zu kommen gehindert (das wirkt der verborgene Gifthauch!)
und er fällt nun direkt in die Strasse der tödtlichen Strömung;
liegt er am Boden, so wird ihm hier der dichtere Dunstkreis
auch noch die Reste des Geists aus sämmtlichen Gliedern verscheuchen;
anfangs zeugte der Hauch nur zitternde Wallung des Fiebers,
später, sobald sich das Thier am Herde des Giftes befindet,
muss es von Innen heraus die Stützen des Lebens verschütten,
weil nun die Masse des Gifts durch sämmtliche Poren hereindringt.
Oft verscheucht wol der wallende Hauch des avernischen Platzes
alle Partikeln der Luft weit weg von den Strassen der Vögel
über der Erde; der Raum fasst Körper des Dunstes, die Luft fehlt.
Kommt nun der Vogel im Flug hoch über die strahlende Stelle,
dann verliert er den Halt, es löst sich die Spanne der Feder,
und selbst hastiges Schwingen der schlotternden Flügel ist nutzlos,
fort ist die Säule der Luft, entschwunden die Stütze der Schwingen,
und so treibt nun das eigne Gewicht das Geflügel zur Erde;
aber auch hier fehlt's völlig an Luft in dem offenen Raume:
darum drängt sich die Seele hinweg in den Strassen des Körpers! —
III, 976. „Und wie steht's mit dem schweren Gericht in des Acheron Tiefen?"
Das vollzieht sich noch hier in der Welt und während des Lebens!
Niemals wird sich ein Tantalus dort vor dem mächtigen Felsblock,
der in der Luft frei schwebt, entsetzen und beben vor Schrecken!
Nein, nur nichtige Furcht vor den Göttern bewältigt die Menschen
hier im Leben, sie zittern im Spiel vor Spielen des Zufalls.
Auch in Tityos' Leib, der gefesselt im Acheron läge,
Fliegt kein Geier hinein, und schwerlich möchte er dort wohl
Frass auf ewige Zeit in den Grenzen des Leibes erjagen.
Immerhin mag sich ein Mensch zu stattlicher Grösse erheben,
der neun Morgen bedeckt, wenn er Arme und Beine mit anschlägt,
oder noch lieber das ganze Gebiet der geräumigen Erde,
niemals wird er bei ewigem Schmerz sein Leben behalten,
noch fortwährend mit eigenem Leib die Geier ernähren.
Aber der Tityus lebt als Mensch, und Geier der Liebe
nagen am blutenden Herzen im Bund mit dem ängstlichen Kummer,
oder ein anderes Weh, durch blinde Begierde verschuldet.
Und als Sisyphus steht uns klar im Leben vor Augen,
wer vor Leidenschaft brennt, vom Volke die ehrenden Fasces
sammt dem strafenden Beil zu erhalten, und immer nur durchfällt.
Denn um ein Amt sich mühn, das stets dem Streber versagt wird,

Digitized by Google

und um solch einen Lohn selbst schwerere Bürde zu tragen,
das heisst Blöcke von Stein mit bebenden Knien bewegen
gegen den Berg, die stets ganz knapp am Saume des Gipfels
wieder hinab in das ebene Feld mit Gepolter dahinfliehn.
Endlich des Geists nie ruhendem Drang mit Eifer zu folgen
und nie satten Genuss an den Freuden des Lebens zu finden,
welche das rollende Jahr, in stetigem Wechsel enteilend,
neu uns bietet in reifender Frucht und mancherlei Gaben,
das ist doch wirklich genau der Jammer der blühenden Mägdlein,
welche der Sage gemäss an dem Fass mit gebrochenem Boden
füllen, obschon das Gefüllte sofort in den Löchern verschwindet!
Cerberus, Furienbrut und des Tartarus lichtloses Dunkel,
das aus röchelndem Schlund erstickende Gluthen verbreitet?
Ei, dás giebt es ja nicht! dás findet sich nimmer und nirgens!
aber im Leben da waltet die Furcht, auf schwere Verbrechen
folge der richtige Lohn und entsprechende Busse der Schandthat:
ewige Haft und grausiger Sturz von der Höhe des Felsens,
Martern im Folterquartier, Pech, glühende Plättchen und Fackeln.
Auch wenn Strafe verzieht, quält immer das eigne Bewusstsein,
stachelt mit Aengsten das bebende Herz, zerfleischt sich mit Geisseln
und vergisst nicht bloss, an ein Ende der Schmerzen zu denken
und mit dem Schlusse des Lebens zugleich die Strafe zu schliessen,
nein, es fürchtet vielmehr, dass der Tod sie noch weiter verstärke.
Glaub's nur, das Leben der Thoren ist Leben in höllischen Qualen!

Für die nahezu unbedingte Herrschaft, welche derartige Vorstellungen über die Gemüther der Menschen gewonnen haben, sind vor allen anderen die Dichter verantwortlich zu machen, denen man die Kunde von der Vorzeit verdankt V, 327. VI, 1386. Lukrez hält es deshalb für seine Aufgabe, auf die Unzuverlässigkeit hinzuweisen, welche ihren Berichten eigenthümlich ist, z. B. VI, 688 in dem vorher übersetzten Passus, V, 405:

So ist der Sache Verlauf nach den Versen der griechischen Dichter,
aber die Schule verweist den Bericht in die Reihe der Fabeln.

Besonders instruktiv sind hier II, 600, 660, für die wir auf unsere Ausgabe verweisen müssen, und I, 112—145 mit dem Stichworte *vates* 112. 119.

123. Immer noch wissen sie nichts vom wahren Bestande der Seele:
wächst sie zugleich mit dem Leib? erwartet sie fertig den Säugling?
wird sie sofort mit dem Leben sich lösen in feinere Körper?
fällt sie dem Dunkel des Orkus anheim und den unteren Schlünden?
oder verpflanzt eine göttliche Kraft sie in andere Thiere?
Dies meint Ennius' römisches Lied (der war ja der erste,
welcher in Helikons lieblichen Höhn sich grünende Kränze
pflückte, die nimmer verblühn in den Augen des römischen Volkes),
aber ein Ennius kann in denselben unsterblichen Versen
Kunde vermelden vom unteren Reich und Acherons Hallen,

Digitized by Google

wenig geeignet für unseren Leib und menschliche Seelen,
aber belebt von mancherlei Spuk in unfassbarer Blässe.
Dorther sei, so erzählt er, das Bild des Homeros gekommen,
strahlend in irdischem Ruhm, und habe in bitteren Thränen
von der Geschöpfe Natur und dem Wesen der Dinge gesprochen. —

Die hierauf sich beziehende Erzählung Vergil's giebt sich als Sage *(ut fama 318),* also in einer Form, welche von vornherein die Aufmerksamkeit des Lesers auf den inneren, sachlichen Kern weist und von den reinen Aeusserlichkeiten abzusehen fordert. Wir folgen der Andeutung des Dichters und übersehen es, dass ein Mann, Besitzer von üppigen Wäldern und dazu gehörigem Viehstand, der Inhaber reich gesegneter Felder und Weinberge, deren vorzüglicher Bestand ihm die Anerkennung seiner Nachbaren sichert 331, durch das Hinsterben seiner Bienen etwas stärker afficirt wird, als uns bei unseren modernen Ansichten über das, was sich geziemt, zulässig erscheint; dass er sofort an den Peneus eilt und unter strömenden Thränen den Beistand seiner göttlichen Mutter erfleht. Auch der andere Gesichtspunkt, welcher von einigen Erklärern hervorgehoben ist, dass Aristäus als Schutzgottheit der Landwirtschaft verehrt wurde, hat für uns nur insoweit Werth, als wir daraus erkennen, dass sich Vergil zum Repräsentanten der Landwirte eine Persönlichkeit auserwählt hat, welche in sämmtlichen, von dem Dichter selbst behandelten Branchen der Landwirtschaft mit Ehren bestehen mochte. Zu der Zeit, in welche das Erlebnis verlegt wird, war Aristäus noch Mensch wie andere Menschen *pastor Aristaeus 317*, geachtet ob seiner *custodia sollers frugum et pecudum 327,* aber in allen Fällen, welche nicht nach den Regeln des Alltaglebens bemessen werden konnten, bedurfte er des göttlichen Raths und Beistands in demselben Grade wie andere Menschen. — Die Mutter Cyrene sass in ihrem Frauengemach am Grunde des Flusses, umgeben von einer grossen Anzahl verheiratheter und unverheiratheter Nymphen, welche gerade mit Verarbeitung einer besonders feinen, meergrünen Wolle beschäftigt waren. Wir hören da viele Namen und nach der Menge derer zu schliessen, die sich hier im Arbeitsstübchen einer Haushaltung zusammengefunden hatten (15), müssen die unseren Blicken entzogenen, lebendigen Wesen innerhalb des Süsswasserterritoriums ausserordentlich zahlreich sein. Man unterhält sich während der Arbeit von den galanten Abenteuern des Kriegsgotts und der göttlichen Venus, verschont aber auch die anderen Götter nicht, und das Interesse an diesen Gesprächen ist so lebhaft, dass der Ruf des Aristäus anfangs überhört wird. Endlich sieht Arethusa nach und erhält auf ihren Bericht die Weisung, den Bittenden vorzuführen. So wird dem Aristäus Gelegenheit, das Reich im Schosse des Süsswassers mit dem Palaste der Mutter, mit seinen lauschigen Grotten und rauschenden Hainen zu sehen und zu bewundern und wenigstens im Vorbeigehn auch einen Blick in das Gebäude zu werfen. Es gelingt der Mutter bald,

Digitized by Google

den Ankömmling so weit zu beruhigen, dass er für seine Umgebungen zugänglicher wird; auch die Göttin mag es sich nicht versagen, ihren Sohn vor allen Dingen mit Speise und Trank zu erquicken. Das Mahl verläuft in den Formen, welche den gebildeten und ihrer Stellung zur Gottheit sich bewussten Kreisen der menschlichen Gesellschaft geläufig sind:

381 dann preiset sie selber
laut des Okéanus Macht und der Nymphen verschwisterte Reihen,
welche zu Hunderten rings in dem Wald und dem Felde gebieten.

In Betreff der Sache übrigens, welche den Aristäus zu ihr geführt hat, vermag die Göttin weder direkt aus eignen Mitteln zu helfen, noch auch die Ursache des Bienensterbens zu erklären. Sie weiss nur den Namen desjenigen zu nennen, der allein das Richtige angeben mag. Es ist der Seher Proteus: — *vates* (Lucr. I, 112) 391:

Ihn ehren die Nymphen, der greise
Nereus achtet ihn hoch, denn Alles erkennt er als Seher,
Alles, was ist und war, und Alles, was später noch sein wird;
also gefiel es dem Herrscher Neptun.

Es ist aber nicht leicht, den vielgestaltigen Seher dahin zu bringen, dass er Stand hält und seine höhere Erkenntnis kurz und bündig mittheilt. Man muss ihn mit aller Gewalt fassen und mit Kraft festhalten und darf sich durch keinerlei Gaukelei und Blendwerk von der Hauptsache ablenken lassen. Er kann sich wol unter unseren Händen in einen borstigen Eber, einen grässlichen Tiger, in geschuppte Drachen, wilde Löwen, in Feuer und Wasser verwandeln. Aber wenn man ihn richtig fasst, dann spricht er die Wahrheit. Darum giebt Cyrene ihrem Sohne die nöthigen Weisungen, wie er den gottbegeisterten Seher überraschen und weiter nöthigen solle, die von ihm geforderten Aufschlüsse zu ertheilen. — 414. —

Der weise Proteus ist in seinem Alltagsleben und in seiner Werktagsstimmung durchaus nicht klüger als andere seines Standes; erst wenn er sich Zwang anthut und nicht ohne ein gewisses Schmerzgefühl den Geist ruft, wird es in ihm hell und klar. So ahnte er bei seiner latenten Allwissenheit nicht das Mindeste von dem, was Cyrene und Aristäus ihm bereiteten. Er trieb um die Mittagszeit seine Seehunde an den gewohnten Platz, wartete bis alle Thiere eingeschlafen waren, überzählte sie, und, als Alles richtig befunden war, begab er sich gleichfalls zum Schläfchen in seine Grotte. Hier überfiel ihn Aristäus, fesselte ihn und zwang ihn nach den gewöhnlichen Zwischenspielen zu reden. Auf diese Weise erfuhr Aristäus, dass das schwere Unglück, welches den Dichter Orpheus im Tode seiner Eurydice betroffen hatte, durch sein plötzliches Erscheinen auf dem Felde herbeigeführt war. Die junge Braut hatte sich nämlich Blumen in der Wiese zum Hochzeitskranz gepflückt, war dann bei seiner Ankunft erschreckt geflohen

Digitized by Google

und hatte in der Hast eine am Ufer sich sonnende Natter nicht beachtet. Ihr frühzeitiger Tod wurde von den Nymphen, deren Gespielin sie gewesen war, und von Orpheus bitter beklagt 464:

Da sprach Liebe und bitterer Schmerz in den Tönen der Leier,
wenn er die liebliche Braut an dem öden Gestade des Meeres
rief in der Frühe des Tags und spät am Abend beklagte.
Endlich erschien er am offenen Thor zu dem Reiche der Todten,
trat in den dunkelen Raum voll mitternächtlichen Grauens
und erreichte der Geister Revier, wo der düstere Pluto
waltet und Herzen, die nie sich der Bitte des Menschen erbarmten.
Siehe, da stiegen von Sorge bewegt von den untersten Tiefen
lockere Schatten herauf und bleiche Gespenster der Todten,
zahllos wie in dem Laub das Geflügel zu Tausenden Abends
Schutz sucht, oder so oft in den Bergen sich Wetter entladen:
Mütter und Väter zugleich und Leiber gewaltiger Helden,
welche das Leben vollbracht, dann Knäblein, jüngere Töchter,
Jünglinge, welche das Grab vor den Augen der Eltern verschlungen,
Alles was rings ein schwarzer Morast mit widrigem Schilfe,
dann stagnirender Sumpf des verhassten cocytischen Wassers,
endlich der neunfach verschlungene Styx von den Lebenden absperrt.
Selbst das innerste Haus und die innersten Räume des Hades
bebten, es staunte der Furien Brut, die das wallende Haupthaar
schmücken mit Schlangengeflecht, es staunten die Köpfe des Hundes,
und Ixions marterndes Rad stand still in der Schwebe. —
Jetzt ist Alles erreicht! Er wendet die Schritte nach oben,
auch Eurydice geht noch einmal zu den lebenden Menschen
leise in Orpheus' Spur; so fügt' es Proserpina selber.
Weh! Da lässt sich des Liebenden Pein nicht länger bemeistern,
— wir verstehen es schon, doch nimmer verzeihen die Manen! —
rückwärts kehrt' er den Blick; Eurydice möchte er sehen;
Alles vergass er und sah: — sie stand schon im Lichte der Sonne!
Da war Alles umsonst; er hatte den Spruch des Gebieters
selber verletzt; laut donnerten rings die avernischen Räume.
„Weh mir! rief sie erschreckt, wer hat uns beide gerichtet!
„welch ein grauses Geroll! ... ach ... rückwärts dränget mich wieder
„hartes Geschick! schon schimmert das Auge in brechendem Lichte.
„Leb denn wohl! ich scheide verhüllt von der finsteren Wolke,
„strecke die Arme zu dir und muss dich für immer nun lassen!"
Damit entschwand sie dem Blick, wie ein Wölkchen von Rauch in die Lüfte
flüchtig zergehend verschwimmt; sie schaute nicht länger nach Orpheus,
welcher vergeblich die Hand nach dem flüchtigen Schatten emporhob,
laut und lauter noch rief; — ihm wehrte der Fährmann der Todten,
weiter zu gehn und über den Sumpf in den Orkus zu dringen.

Das Todtenreich blieb unerbittlich! Orpheus vermochte nie mehr seines Schmerzes über die zweimal geraubte Braut Herr zu werden. Wohin er kam — und der wandernde Sänger hat rastlos viele Länderstrecken durchmessen —, da bot ihm der Schmerz

Digitized by Google

um die geraubte Eurydice den Text zu seinen Liedern; er konnte Menschen und selbst wilde Thiere, die lebendige und die leblose Natur zu seinem Willen zwingen, aber der Hades hatte weiter kein Ohr für seine Klage um die geraubte Braut und blieb unerreichbar für seine Bitten. Endlich starb er unter den Händen der ciconischen Mänaden, welche im bacchantischen Taumel seine Klagen um die Verstorbene als persönliche Beleidigung auffassten, und sein letztes Wort war der Name Eurydice.

Denken wir uns die Verse 453—527 = 75 V. für den Augenblick aus ihrem Zusammenhang gelöst, so ist doch der Sinn dieses in sich geschlossenen Carmens kein anderer als der von Vergil selbst in den Worten 519 *raptam Eurydicen atque irrita Ditis dona* bezeichnete. Unerbittlich hart ist das Gesetz des Todtenreichs, und die ihm abgezwungenen Gnadenbezeugungen sind nichts weiter als eine abschlägige Antwort mit bitterem Hohn, dessen ätzendes Gift noch feuriger brennt als die Zurückweisung selbst. Es war ja für den Liebenden unmöglich, dass er den langen und steilen Weg zur Oberwelt hinaufging, ohne sich nur ein einziges Mal nach der Geliebten umzusehen, gerade dann unmöglich, wenn er bestimmt wusste, dass sie ihm auf den Fersen folgte: die scheinbare Nachgiebigkeit steigerte nur den Schmerz des Unglücklichen. Und unerbittlich hart trat das Todtenreich dem gegenüber, was ohne äussere Zwangsmittel dennoch hier auf der Erde die grösste Macht entfaltet und jedes gefühlvolle Herz bewegt: — dem gesungenen Liede. Vergil hat das vorliegende Thema benutzt, um auch seinerseits dem Lieblingssujet aller Dichter den schuldigen Tribut zu entrichten; auch er hat die Macht des Gesanges verherrlicht, und je mehr ihm solches in diesem mit Fug und Recht werthgeschätzten Carmen gelungen ist, um so klarer springt die ausgesprochene Wahrheit ins Auge. Selbst die mächtige Gewalt eines Orpheus erreichte nichts. Dagegen vermögen wir eine andere Ansicht in keinem Punkte für uns zu verwerthen, die Ansicht nämlich, dass Vergils Orpheus nur eine Variation des Themas: „Treue Liebe bis zum Grabe“ gebe. Treue Liebe singt nicht und spielt nicht nach dem Tode des geliebten Wesens, für sie passt allein das bekannte: „Und er legte sich auf das Grab seines Herrn und starb.“ — Ist nun die Bedeutung des abgelösten Carmens eine andere, als der für diesen Abschnitt des vierten Buchs geforderte Nachweis, dass ein Todtenreich existirt und dass es diese bestimmte Eigenthümlichkeit zeigt? —

Die Worte eines *vates* sind übrigens nicht für Jedermann von vornherein nach ihrer tieferen Bedeutung verständlich; Proteus war sofort beim Schluss seiner Rede ins Wasser gesprungen und blieb verschwunden. So übernahm es die Göttin Cyrene selbst, ihrem Sohne die nöthige Erklärung zu geben und ihm unter den 75 Versen des Sehers die vier zu bezeichnen, welche die werthvolle Weisung enthielten 460—463:

Digitized by Google

aber die Nymphen der Flur, die der Jungfrau glichen an Alter,
füllten mit Klagen den Wald; laut weinten die thracischen Berge,
laut gangäische Höhn und des Rhesus streitbare Herrschaft,
Geten und hebrische Fluth und die aktische Orithyia.

Fast könnte es hienach scheinen, als wollte uns Vergil einen Wink geben über das für sein eigenes Gedicht zulässige Interpretationsverfahren. Auch in den Georgicis, namentlich in IV mussten wir von dem augenfällig vorgeschobenen Sujet mehr oder weniger absehen, wir mussten zwischen den Zeilen lesen und aus der Gliederung des gewählten Stoffs wie aus den zur Orientirung eingeflochtenen Sätzen allgemeineren Inhalts die Ziele des Autors ermitteln. Wie dem auch sei, Cyrene folgert aus diesen vier Versen, dass die Nymphen in dem brüsken Auftreten des Aristäus die Veranlassung zu Eurydice's frühem Tode gefunden und für den Verlust der Gespielin Rache an den Bienen des Landwirts genommen haben. Sie räth ihm dann, die Nymphen durch ein Opfer von acht Rindern, deren Leiber im Walde verbleiben müssten, zu versöhnen und die Manen von Orpheus und Eurydice zu beschwichtigen. Aristäus folgt den Weisungen genau und hat die Freude, aus dem „geschmolzenen Fleische" der Rinder Bienenschwärm in zahlloser Menge aufsteigen zu sehen. So ist auch diese Schlusspartie nicht frei von Polemik gegen Lukrez. Sie rechtfertigt den Ausspruch des Sehers, der allein dem Aristäus einen Rath zu ergeben vermochte, durch die untrügliche Probe des Erfolgs und nimmt damit den *Vates* selbst gegen die Anklagen des Epikureers in Schutz. —

Ueberblicken wir zum Schluss beide Abtheilungen von IV: („das Bienenleben als Beleg für die Unsterblichkeit der ätherischen Seelen" und: „als Welten, innerhalb deren dem Menschen verwandte Geister ihrer weiteren Bestimmung entgegengehen, haben wir z. B. das Wasser und die Unterwelt anzusehen"), so lässt sich der Grundgedanke von IV im Hinblick auf den vierten, von uns herangezogenen Satz des Lucretius pag. 12 kurz dahin wiedergeben:

> Und der Lohn für alle Mühen, welche der fleissige Arbeiter, der getreue und wackere Sohn seines Vaterlandes in diesem Leben zu tragen und zu bestehen hat, wartet seiner auf der Stufe, die diesem Leben folgt. Denn die dem Aether entsprossene Seele ist unsterblich und entwickelt sich innerhalb der verschiedenen Lebensstadien zu der für sie von vornherein ausersehenen Vollendung. Und auf unserem Lebenswege dürfen wir schon den Weisungen folgen, die uns von Seiten der erprobten Sänger zugehen. —

So erscheint uns das Lehrgedicht Vergils nicht länger als eine Sammlung locker verbundener Bauernregeln, welche als Noth- und Hülfsbüchlein für denjenigen Landwirt zusammengestellt wären,

Digitized by Google

„der die Einrichtung des Pflugs noch nicht kennt“ p. 26. — Es ist vielmehr einer jener zahlreichen Proteste, welche in einem gesunden Gemeinwesen jedesmal dann auf dem Fundamente des volksthümlichen Glaubens erfolgen, wenn ein gelehrter Kosmopolit den Versuch macht, durch eine neue Wissenschaft und einen neuen Glauben das nationale Gottesbewusstsein zu stören. Der Versuch ist schon oft erneut seit der Zeit, wo Epikur seine Schule in Athen eröffnete: — die neue Wissenschaft und der neue Glaube sind ihrem innersten Gehalte nach gerade 2179 Jahre alt. Auch Lucrez wagte ihn in seinem Lehrgedicht über die Natur der Dinge in der Periode, wo das alte römische Reich auf seinen morsch gewordenen Stützen zusammenbrechen wollte: — das neue Reich erhob seinen feierlichen Protest durch den Mund Vergils in den vier Büchern über die Landwirtschaft. Dieses von den Meistern der Kunst als Meisterwerk seiner Gattung anerkannte Gedicht verliert nicht dadurch in unseren Augen, dass es eine Tendenz verfolgte, und dass diese Tendenz mit den Intentionen der Gründer des neuen römischen Reichs übereinstimmte. Der erste Kaiser dieses neuen Reichs, welcher das Testament des grossen Caesar vollstreckte, und der erste Kanzler des Reichs Mäcenas hatten den Mann ausfindig gemacht, welcher das nationale Gottesbewusstsein mit Geschick und Geschmack und aus dem innersten Grunde des eignen Herzens darzustellen verstand. — *„Evenitque ut eo ipso die Lucretius pöeta decederet!“* —

Anm. Man lese: p. 15 l. 3 (bereits), — 16, 5 in dumpfigen K., — 28, 1 um die Römer, — 28, 3 nach der That.

Druck von August Grimpe in Hannover.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06304 1522

Digitized by Google

Digitized by Google